Nr. 97 ♦ 43. Jahrg.
Ausgabe A Nr. 49

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" mit „Siedlung und Kleingarten" sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen" und Frauenbeilage „Frauenstimme" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Morgenausgabe

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 4,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Sonnabend, den 27. Februar 1926

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Das Volksbegehren in Berlin.

Ausführungsbestimmungen des Magistrats.

Der Berliner Magistrat hat jetzt die Durchführungsbestimmungen für das Volksbegehren in Berlin erlassen. Für die Durchführung sind die Wahlämter in den einzelnen Bezirken zuständig. Durch Säulenanschlag teilt der Magistrat heute für die Berliner Bevölkerung folgendes mit:

Für die Eintragung sind in allen Verwaltungsbezirken der Stadt Berlin

die Stunden von 1 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends an den Wochentagen,
von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags an den beiden Sonntagen

— 7. und 14. März 1926 — bestimmt worden.

Für die Durchführung des Eintragungsverfahrens gelten folgende Bestimmungen:

I. Eintragungsberechtigt ist, wer am Tage der Eintragung Reichsdeutscher ist und das 20. Lebensjahr vollendet hat. Personen, die vom Wahlrecht zum Reichstag ausgeschlossen sind, deren Wahlrecht zum Reichstag ruht und die in der Ausübung des Wahlrechts zum Reichstag behindert sind, sind somit nicht eintragungsberechtigt und können zur Eintragung nicht zugelassen werden.

II. Zur Eintragung ist nur zuzulassen:

a) wer in die in der Stadt Berlin zuletzt abgeschlossene Wählerliste eingetragen ist, es sei denn, daß das Wahlrecht inzwischen verlorengegangen ist oder während der Eintragungsfrist ruht oder daß eine Behinderung zur Ausübung des Wahlrechts eingetreten ist,

b) wer einen Eintragungsschein hat.

III. Für die Abgabe der Stimme ist diejenige Eintragungsstelle maßgebend, in welcher sich die für den Eintragungsberechtigten in Frage kommende Wählerliste für die am 25. Oktober 1925 stattgefundenen Wahlen der Stadtverordneten und Bezirksverordneten befindet.

Die Bezirksämter werden die einzelnen Eintragestellen am 2. und 3. März durch Säulenanschlag öffentlich bekanntgeben und den Anschlag am 6., 7., 13. und 14. März sowie am 16. und 17. März 1926 wiederholen.

Aus diesen Bekanntmachungen können die Eintragungsberechtigten, die ihre Wohnung seit September 1925 nicht gewechselt haben, ihre Eintragungsstelle selbst feststellen.

IV. Einen Eintragungsschein erhält auf Antrag:

a) ein Eintragungsberechtigter, der in einer Stimmliste oder Stimmkartei eingetragen ist,

1. wenn er während der ganzen Eintragungsfrist aus zwingenden Gründen außerhalb des Ortes sich aufhält, in dessen Stimmliste oder Stimmkartei er eingetragen ist,

2. wenn er infolge eines körperlichen Leidens oder Gebrechens in seiner Bewegungsfähigkeit behindert ist und durch den Eintragungsschein die Möglichkeit erhält, einen für ihn günstigeren Eintragungsraum aufzusuchen;

b) ein Eintragungsberechtigter, der in eine Stimmliste oder Stimmkartei nicht eingetragen oder darin gestrichen ist,

1. wenn er wegen Ruhens des Stimmrechts nicht eingetragen oder gestrichen war, der Grund dafür aber nachträglich weggefallen ist,

2. wenn er Auslandsdeutscher war und seinen Wohnort nach Ablauf der Frist zur letzten Auslegung der Stimmliste oder Stimmkartei in das Inland verlegt hat,

3. wenn er nachweist, daß er bei der letzten Auslegung der Stimmlisten oder Stimmkarteien ohne sein Verschulden die Frist zur Einlegung eines Einspruches gegen die Stimmliste oder Stimmkartei versäumt hat,

4. wenn er nachweist, daß er erst nach der zuletzt vorgenommenen Abstimmung stimmberechtigt geworden ist.

V. Wer seit September 1925 innerhalb eines Verwaltungsbezirks umgezogen ist, kann entweder die für seine frühere Wohnung zuständige Eintragungsstelle aufsuchen oder bei dem Bezirksamt die Ausstellung eines Eintragungsscheines beantragen.

Wer seit September 1925 **aus einem Verwaltungsbezirk in einen anderen umgezogen** ist, muß bei dem Bezirksamt seiner **früheren Wohnung** die **Ausstellung eines Eintragungsscheines** beantragen.

Eintragungsberechtigte, die erst nach der Aufstellung der Wählerlisten für die Wahl des Reichspräsidenten in Berlin ihren Wohnsitz genommen haben, demnach auch nicht in den Wählerlisten für die Wahl der Stadtverordneten und Bezirksverordneten in Berlin eingetragen sein können, müssen

die Ausstellung eines Eintragungsscheines bei derjenigen Gemeinde beantragen, in deren Wählerlisten für die Wahl des Reichspräsidenten sie eingetragen worden sind.

Eintragungsberechtigte, die erst nach der Aufstellung der Wählerlisten für die Wahl der Stadtverordneten und der Bezirksverordneten das Wahlrecht zum Reichstag wieder- oder neuerworben haben bzw. bis zum Schluß der Eintragungsfrist erwerben, müssen die Ausstellung eines Eintragungsscheines bei dem für ihre jetzige Wohnung zuständigen Bezirksamt beantragen.

VI. Inhaber von Eintragungsscheinen können ihre Eintragung **in einer beliebigen Eintragungsstelle** vornehmen. Der Antrag auf Ausstellung eines Eintragungsscheines ist in Berlin ausschließlich mündlich oder schriftlich an das zuständige Bezirksamt zu richten. Der Antragsteller hat den Grund zur Ausstellung eines Eintragungsscheines auf Anfordern glaubhaft zu machen, über seine Berechtigung, den Antrag zu stellen oder den Eintragungsschein zu empfangen, muß er sich gehörig ausweisen.

VIII. Die Eintragungsberechtigten müssen

persönlich in den Eintragungsstellen erscheinen und alle Spalten der Eintragungsliste eigenhändig, vollständig und leserlich ausfüllen.

Die Eintragung muß enthalten:

1. Vor- und Zunamen, bei verheirateten oder verheiratet gewesenen Frauen auch den Geburtsnamen;
2. Stand, Beruf oder Gewerbe;
3. Bezeichnung der Wohnung.

Eine Vertretung durch andere Personen ist unzulässig. Eintragungsberechtigten, die erklären, daß sie aus körperlichen Gründen oder weil sie nicht schreiben können außerstande sind, die Eintragungen eigenhändig vorzunehmen, wird die Erklärung von dem anwesenden Beamten beurkundet.

IX. Wir empfehlen den Eintragungsberechtigten,

sich mit ausreichenden Ausweispapieren zu versehen und die Eintragungsstellen möglichst schon in den ersten Tagen der Eintragung aufzusuchen,

damit der Andrang gegen Ende der Frist vermieden wird.

Diese Bestimmungen sind von außerordentlicher Wichtigkeit. Daraus geht hervor, daß jeder, der seit der Auslegung der Wählerlisten für die letzte Stadtverordnetenwahl im Oktober vergangenen Jahres in Berlin seine Wohnung gewechselt hat, sich von dem Bezirksamt seiner früheren Wohnung einen Eintragungsschein besorgen muß. Nach einer Rundverfügung des Magistrats an die Bezirksämter sollen in der Regel für die Auslegung der Eintragungslisten dieselben Stellen in Betracht kommen, an denen sonst bei Wahlen die Wählerlisten zur Einsicht ausliegen. Nur in den Bezirken, in denen die antragstellenden Parteien einen größeren Prozentsatz von Stimmen erhalten haben, soll die Zahl der Auslegungsräume vergrößert werden. Es muß dringend die Erwartung ausgesprochen werden, daß die einzelnen Bezirksämter, in deren Hand die Durchführung dieser Bestimmungen liegt, alles tun, um der Bevölkerung die Eintragung zu erleichtern. Jeder Wahlberechtigte wird am 2. und 3. März an den Berliner Säulen feststellen können, wo für ihn das zuständige Eintragungslokal liegt.

Britischer Faschismus.

Die offene und die heimliche Bewegung.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

E. W. **London**, 25. Februar.

Der britische Faschismus ist, wie der gesamte europäische, ein Kind der Nachkriegszeit. Er ist eine ausgesprochene Nachahmung des italienischen Faschismus, von dem er auch die äußeren Merkmale, wie das Schwarzhemd und ähnliche Symbole, übernommen hat. Das ist insofern bezeichnend, als es gerade in England schon vor Mussolini im Zusammenhang mit der irischen Frage eine Art von bodenständigem Faschismus gegeben hat, der allerdings mit dem anglo-irischen Friedensvertrag auch wieder in sich zusammengefallen ist.

Der Faschismus teilt heute in England, wie in den meisten westeuropäischen Ländern, das Schicksal seines Zwillingsbruders, des Kommunismus. Sie sind beide durch geheime innere Fäden verbunden. Die Parallelität der beiden Bewegungen hat sich vielleicht nirgends so deutlich gezeigt, wie gerade hier, wo die Faschisten vom Hinweis auf das „Wachsen der kommunistischen Gefahr", die Kommunisten vom Hinweis auf die „faschistische Gefahr" lebten. So weit ging die innere Verbundenheit der beiden feindlichen Brüder, daß viele Monate hindurch das Anwachsen der Faschisten mit einer zahlenmäßig genau entsprechenden Mitgliederzunahme der Kommunisten verbunden war, bis sich in letzter Zeit allerdings die Lebenskraft der Faschisten als stärker erwies und zu einer Ueberholung der kommunistischen Mitgliederziffern führte.

In groben Zügen ist der gegenwärtige Stand des britischen Faschismus der folgende: Die gesamte Bewegung ist erst etwas mehr als zwei Jahre alt. Ursprünglich einheitlich, brach sie schon 1924 in zwei bzw. drei verschiedene Gruppen auseinander: die sogenannte „British Fascist"-Gruppe, die „Nationale Fascisti" und eine dritte Gruppe, die „Empire Fascisti", die allerdings so bedeutungslos geworden ist, daß sich die Sachverständigen nicht ganz klar darüber sind, ob diese Organisation heute überhaupt noch existiert. Die größere Gruppe ist ohne Zweifel die der „Britischen Faschisten". Organisatorisch zerfällt sie in Männer- und Frauenabteilungen, zu denen noch eine Kinderorganisation hinzutritt, deren Mitglieder unter 16 Jahre alt sein müssen und denen hier eine Art von Jingo-Patriotismus eingehämmert wird. „In Friedenszeiten", sagt das Organisationsstatut der „Britischen Faschisten", „besteht die Aufgabe der beiden Abteilungen darin, zu propagieren, Mitglieder zu werben und antirevolutionäre Organisationen zu bilden. Im Falle einer Revolution oder eines Generalstreiks bildet die Männerabteilung die aktive Truppe, die Frauenabteilung die Hilfstruppe." Das Statut sagt ferner über den Zweck der Organisation: Die Aufgabe der Organisation ist, „gegen die ständig wachsende Gefahr des Kommunismus" zu kämpfen, „Gewalt nicht zu provozieren, aber der Gewalt, wenn es nötig ist, durch Gewaltanwendung zu begegnen"; die Organisation sei „keine Klassenkampforganisation", sondern „umfaßt sämtliche Bevölkerungsschichten; sie habe mit Parteipolitik nichts zu tun, sie sei „keine Streikbrecherorganisation", sei aber bereit, im Falle eines Generalstreiks Hand in Hand mit den Behörden an der Aufrechterhaltung der Versorgung der Bevölkerung zu arbeiten. In einem anderen offiziellen Dokument wird als die Grundlage des faschistischen Glaubensbekenntnisses das Eintreten für König und Vaterland auf der Basis des Christentums bezeichnet.

Die tatsächliche Mitgliederzahl der „Britischen Faschisten" ist unbekannt; das Hauptquartier der Organisation verweigert hierüber jede Mitteilung, behauptet jedoch, daß gegenwärtig rund 800 Ortsgruppen mit je 200 bis 5000 Mitgliedern bestehen. Nimmt man lediglich die niedrigere der beiden Ziffern zur Grundlage, so ergibt sich eine Mitgliederziffer von beinahe 200 000, eine Zahl, die mehr als phantastisch klingt. Tatsächlich dürfte die Organisation das erste Hunderttausend nicht erreicht, geschweige denn überschritten haben. In ihr spielen, nach bekanntem Muster, ehemalige Offiziere eine leitende Rolle. An der Spitze steht der unvermeidliche politisch-unpolitische General.

Neben dieser großen, sozusagen offiziellen faschistischen Organisation besteht noch eine kleinere, aber außerordentlich aktive, die „National Fascisti", die größtenteils aus ganz jungen Menschen zusammengesetzt ist. Sie will „Taten, nicht Worte". Diese Leute sind es, die, wie die „Socialist Review" feststellt, als echte, authentische, mit Schwarzhemden bekleidete und waffentragende Faschisten bezeichnet werden müssen; das ist die Organisation der Raufbolde, derjenigen, die von Rizinusmethoden träumen. Sie schwören, rote Fahnen zu vernichten, wo immer sie sie auch finden mögen. Aus ihren Kreisen stammen die Helden, die kürzlich den „Daily-Herald"-Wagen überfallen und die faschistische Bewegung in verschiedenen Fällen in eine nahe Verbindung mit dem Strafrecht gebracht haben. Ihre Gesamtstärke soll 500 nicht übersteigen.

Eine unmittelbare politische Bedeutung kommt der gesamten faschistischen Bewegung nicht zu; die große

Stillstand der Krise.

Keine Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Die Berichte der Arbeitsämter aus dem Reiche bestätigen in ihrer Gesamtheit den Eindruck, daß die Krise am Arbeitsmarkt, die sich während der letzten Monate in verheerendem Tempo ausgedehnt hatte, zum Stillstand gekommen ist. Während der Monat Januar noch ein beträchtliches Anwachsen in der Zahl der unterstützten Erwerbslosen gebracht hatte, ist diese Zahl in der ersten Hälfte des Februar im wesentlichen unverändert geblieben. Unverändert ist insbesondere die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger mit 1 773 000. Eine Zunahme, nämlich von 257 000 auf 285 000 hat bei den weiblichen Hauptunterstützungsempfängern stattgefunden. Insgesamt betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger am 15. Februar 2 059 000 gegenüber 2 031 000 am 1. Februar. Andererseits hat sich die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterhaltsberechtigten Angehörigen von Hauptunterstützungsempfängern) von 2 361 000 auf 2 332 000 verringert.

Die Entwicklung innerhalb der einzelnen Wirtschaftszweige ist noch sehr ungleichmäßig. Unverkennbar hat im Berichtszeitraum wie alljährlich der Bedarf nach landwirtschaftlichen Arbeitskräften eingesetzt.

Gegen die Marokko- und Syrien-Feldzüge.

Ein Demonstrationsantrag angenommen.

Paris, 26. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Kammer hat am Freitag vormittag das provisorische Budgetzwölftel für den Monat März beraten. Bei der Debatte über eine Zusatzkreditforderung der Regierung zur Kriegführung in Marokko und Syrien in Höhe von rund 41 Millionen kam es zu einer heftigen Diskussion. Von kommunistischer Seite wurde gegen die Regierung der Vorwurf erhoben, daß sie die einzige sei, die augenblicklich Krieg führe, und dazu auf zwei Fronten. Während der Staatsschatz ohne jede Mittel sei, bereite man für das Frühjahr neue blutige Offensiven vor. Gegenüber den Großmächten rühme man sich des Geistes von Locarno, gegenüber den schwächeren Völkern greife man zur rohen Gewalt. Als der Abgeordnete de Jardin von der Union Republicaine den General Sarrail für das Blutvergießen in Syrien verantwortlich machte, brach ein lebhafter Sturm der Entrüstung auf den Bänken der Kartellparteien aus. Nachdem ein kommunistischer Antrag auf Herabsetzung der Kredite auf 10 Millionen abgelehnt worden war, **wurde ein sozialistischer Antrag auf Reduzierung des Kredits um eine Million trotz des Einspruchs des Kriegsministers Painlevé mit 264 gegen 246 Stimmen angenommen.**

Mehrzahl der Engländer, einschließlich einer Majorität der Konservativen, hat ein viel zu tief eingewurzeltes Mißtrauen gegen eine solche Maskerade, sie empfindet sie als viel zu „unbritisch", als daß sie sich durch eine solche Bewegung einfangen ließe. Der Glaube an die Fähigkeit des Parlamentarismus und der Verhandlung am grünen Tisch, alle möglichen Situationen zu meistern, der in einer jahrhundertelangen Schulung Fleisch und Blut gewordene Geist des Kompromisses, die Anpassungsfähigkeit auch der Reaktionäre an die als notwendig empfundenen fortschrittlichen Forderungen der Zeit, das alles zusammen gibt der Bewegung im Bürgertum weniger Boden als in irgendeinem anderen Lande der Welt. Etwas anderes ist es freilich, ob diese verhältnismäßige Bedeutungslosigkeit der faschistischen Bewegung auch für die Zukunft gelten wird. Die Möglichkeit eines großen außerparlamentarischen Ausnahmezustandes, wie es der drohende Generalstreik wäre, hat auch hier in England Symptome eines schleichenden Faschismus hervorgerufen, dessen Spuren bis in das Innenministerium weisen. Technische Nothilfeorganisationen und andere Vorkehrungen für den Fall eines Ausnahmezustandes haben zum mindesten die Gefahr einer faschistischen Orientierung einflußreicher Kreise erkennen lassen, und die Art, wie man hier auf die Anbiederungsversuche der faschistischen Organisationen für den Fall des Generalstreiks antwortete, hat gezeigt, daß mindestens im Leiter des Innenministers neben der konservativ-demokratischen auch eine konservativ-faschistische Seele wohnt.

In diesen zwei Seelen liegt zweifellos eine Chance für den britischen Faschismus, die seine Stellung unter Umständen mit einem Schlage verändern könnte. Wenn auch das britische Bürgertum unfaschistischer ist als irgendein anderes Europas, so ist doch die Frage noch nicht beantwortet, ob sich in einer großen Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit, oder etwa im Falle einer antikapitalistischen parlamentarischen Gesetzgebung durch eine kommende Arbeiterregierung nicht auch die Besitz- und Machtinstinkte des englischen Bürgertums als stärker erweisen sollten als seine demokratische Ueberzeugung. Erst eine wahrhaft kritische Situation wird eindeutig die Antwort auf die Frage nach dem Schicksal des Faschismus in Großbritannien geben können.

Monarchismus und Industrie.

Kirdorf und Prinz Oskar.

Interessante politische Zusammenhänge traten bei der Gründungsverhandlung über den Rheinisch-Westfälischen Montantrust zutage. Zur Vorbereitung dieses Trustes wurde, wie erinnerlich, am 14. Januar eine Gesellschaft mit dem Namen Vereinigte Stahlwerke A.-G., Düsseldorf, gegründet, die den Zusammenschluß der großen Montankonzerne organisieren soll. Vorsitzender des Aufsichtsrates wurde Emil Kirdorf, der bekannte Führer der Gelsenkirchener Bergwerks- und Hütten-A.-G., der schon früher durch sein äußerst scharfmacherisches Auftreten gegenüber der Arbeiterschaft sich als Reaktionär hervorgetan hatte. Am 8. Februar wurde aber bereits der Gesellschaftsvertrag abgeändert. Herr Emil Kirdorf befindet sich nicht mehr auf der Liste der Aufsichtsratsmitglieder, an seiner Stelle ist Generaldirektor Funcke benannt.

Wie wir dazu von unterrichteter Seite hören, hat bereits bei den ersten Gründungsverhandlungen sich ein Widerstand gegen die Wahl Kirdorfs an die Spitze des größten deutschen Trustes geltend gemacht; dieser Widerstand wurde damit begründet, daß Kirdorf gleichzeitig führend in einem rechtsgerichteten Verband tätig ist, der sich die Wiederaufrichtung der Monarchie zum Ziele gesetzt hat, und an deren Spitze der ehemalige Prinz Oskar von Preußen steht. Man fand es bedenklich, die wirtschaftliche Tätigkeit des Verbandes mit einer durch einseitig politische Einstellung so außerordentlich vorbelasteten Persönlichkeit zu beschweren. Die Abänderung der Satzungen, die sich außer auf die Abänderung des Aufsichtsrates nur auf eine geringfügige Kapitalerhöhung (um 10 000 auf 60 000 M.) bezieht, dürfte wohl größtenteils auf das Bestreben zurückzuführen sein, Herrn Kirdorf auf harmlose Weise aus dem Aufsichtsrat herauszusetzen. Es lohnt sich schon, die Beweggründe dieser in der Landwirtschaft immerhin eigenartigen Handlung einer breiteren Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Man weiß dann wenigstens, wozu die Hohenzollernprinzen ihre Abfindungsansprüche verwenden wollen und von welchen Kreisen sie Unterstützung zu erwarten haben.

Der Meineidsgeneral.

Lüttwitz beschwert sich bei Severing.

Der Meineidsgeneral Lüttwitz will von der Republik nicht nur Gnadengehalt und Aufwertung — er will auch Ersatz für die Kosten des elektrischen Lichtes, das bei einer Haussuchung nach ihm auf seinem Gute verbraucht worden ist. Nächstens wird er auch noch die Rechnungen von den Hotels erstattet verlangen, in denen er als steckbrieflich verfolgter Flüchtling gewohnt hat, und vielleicht verlangt er auch noch Reisespesen für seine Flucht. Er will sogar noch mehr. Er will Strafantrag stellen gegen die Kriminalbeamten, die ihn suchten, weil sie seinen Wald betreten haben, und er beschwert sich beim Breslauer Regierungspräsidenten darüber, daß man ihn gesucht hat — er, der Meineidsgeneral, der Hochverräter, der die Massen wider die Verfassung erhoben hat.

Seine Beschwerde wurde abgelehnt, und nun beschwert er sich beim preußischen Innenminister, bei dem Republikaner und Sozialdemokraten Severing. Auf diese Frechheit hat der Meineidsgeneral folgende Antwort Severings erhalten:

„Bei Berücksichtigung Ihrer Lage zur Zeit der Durchführung der Durchsuchung und im Hinblick darauf, daß Sie der weiteren Strafverfolgung nur durch einen Akt der Gnade entzogen worden sind, erscheint Ihre Beschwerde höchst unangebracht."

Für die Unverfrorenheit und Schamlosigkeit des Lüttwitz ist diese Antwort bei aller Deutlichkeit viel zu sanft.

Die Sabotage des Volksbegehrens.

Vergebliches Bemühen.

Die Deutschnationale Fraktion des Landtages hält es offenbar angesichts der Unverfrorenheit, mit der in den gelobten agrarischen Gefilden einzelne Amtsvorsteher sich herausnehmen, das Volksbegehren zu sabotieren, für notwendig, eine kleine Entlastungsoffensive zu unternehmen. Diesem Zweck dient eine „kleine Anfrage" an die Staatsregierung. Darin entrüstet man sich darüber, daß in einzelnen Fällen die Zustellung der Eintragungslisten von einem Plakat begleitet worden ist. Die „Pommersche Tagespost" glaubt jetzt den Dreh gefunden zu haben, wie man wenigstens in diesen Fällen das Volksbegehren unmöglich machen kann. Sie kommentiert die deutschnationale Anfrage wie folgt:

„Wenn nunmehr auch verfügt worden ist, daß die Gemeinde- und Gutsvorsteher die Einzeichnungslisten auslegen und ihre Auslegung bekanntgeben müssen, so glauben wir nicht, daß diese Verpflichtung auch dann besteht, wenn der Listensendung gleichzeitig Plakate oder Aufrufe usw. beigefügt sind. Unseres Erachtens darf in dem Umschlag nichts enthalten sein, was mit den Bestimmungen nicht im Einklang zu bringen ist. Geschieht dies trotzdem, so erscheint die ganze Sendung ungültig (!) und es braucht von ihr keine Notiz genommen zu werden. Nach Recht und Billigkeit kann niemand dem Gemeinde- bzw. Gutsvorsteher zumuten, sich aus der Sendung das „herauszuklauben", was für amtliche Handlungen notwendig sein würde."

Diese Konstruktion ist leider zu schön. Sie wird den deutschnationalen Herrschaften gar nichts nützen. Die Sabotage einzelner Amtsvorsteher kann höchstens dazu führen, daß die Auslegung der Eintragungslisten später wiederholt wird. Es mag schmerzlich sein, es bleibt aber doch Tatsache, daß auch die Herren Ostelbier nicht werden umhin können, das Volksbegehren über sich ergehen zu lassen.

Als Reichswahlleiter für das Volksbegehren und den Volksentscheid fungiert der Präsident des Statistischen Reichsamts Dr. Wagemann, der diese Stellung während der ganzen Dauer der Sitzungsperiode des Reichstags bekleidet.

Die Eintragung zum Volksbegehren.

Ein neuer Runderlaß des Ministers Severing.

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge hat der Preußische Minister des Innern den folgenden Runderlaß an die Ober- und Regierungspräsidenten, Landräte, Stadt- und Landgemeinden (Gutsbezirke) hinausgehen lassen:

„Mit Bezug auf meinen über die Durchführung des Eintragungsverfahrens ergangenen Runderlaß vom 20. d. M., der sämtlichen nachgeordneten Behörden im Abdruck zugestellt worden ist, mache ich es aus Anlaß zahlreicher Beschwerden den Regierungspräsidenten und Landräten zur Pflicht, ihr schärfstes Augenmerk darauf zu richten, daß die bei der Durchführung des Eintragungsverfahrens beteiligten Dienststellen die ihnen nach dem Gesetz über den Volksentscheid und nach der Reichsstimmordnung obliegenden Aufgaben genau erfüllen.

Beamte, die es an der erforderlichen Pflichttreue fehlen lassen sollten, werden mit aller Entschiedenheit zur Verantwortung gezogen werden."

Gegen Kleinstaaterei.

Ein Antrag der Mecklenburger Sozialdemokraten.

Schwerin, 26. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die sozialdemokratische Fraktion des mecklenburgischen Landtags brachte zu dem „Etat des Staatsministeriums" folgenden Antrag ein:

„Die Staatsregierung wird ersucht, zu prüfen, ob und gegebenenfalls welche finanziellen Ersparnisse von einem Anschluß Mecklenburgs an Preußen zu erwarten sind."

Der Antrag wurde mit Unterstützung der Deutschen Volkspartei und der Völkischen gegen die deutschnationale Fraktion angenommen.

•

Mit diesem Antrag ist in einem Lande ein Schritt zur Prüfung der Frage getan, wie die deutsche Kleinstaaterei das deutsche Volk belastet und eine effektive Gestaltung der Verwaltung hemmt. Mehr Aktivität im Streben nach dem Einheitsstaat tut in allen deutschen Ländern not.

Die Saarschande.

Wieder einmal Gewissensmahnung für den Völkerbund.

Saarbrücken, 26. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Sozialdemokratische Partei des Saargebiets hat sich mit einer neuen Denkschrift an den Völkerbund gewandt. Sie verlangt darin die Uebertragung der Präsidentschaft der Regierungskommission an ein nichtfranzösisches und den Völkerbundsidealen ergebenes Regierungsmitglied. Sie fordert die Abberufung des jetzigen Präsidenten Rault und des belgischen Ministers Lambert. In der Uebertragung der Präsidentschaft an den von gewissen Seiten vorgeschlagenen Kanadier Steffens sieht sie keine ideale Lösung der Präsidentschaftsfrage. Sie erinnert den Völkerbundsrat an das der Saarbevölkerung verschiedentlich von Rats- und Völkerbundsmitgliedern gegebene Versprechen auf Gewährung des passiven Wahlrechts an alle Einwohner, der Immunität an die Abgeordneten und des Initiativrechts an das Parlament (das alles gibt's im Saargebiet nicht, das aber keine Negerkolonie, sondern ein vom Völkerbund verwalteter Teil Deutschlands ist! Red.) und endlich an die Zurückziehung des französischen Militärs. Außerdem verlangt die Sozialdemokratische Partei Verbesserung der Sozialversicherung, sozialere Ausgestaltung der Lohnsteuer, fortschrittliche Lohnpolitik und Wahrung der wahlerworbenen Rechte auf Pensionen und Renten. Die Eingabe wendet sich schließlich gegen die Klerikalisierung und den rein konfessionellen Ausbau des Volksschulwesens im Saargebiet und verlangt Klärung der Schulpolitik im Saargebiet und Beseitigung des französischen Uebergewichts in den höheren Beamtenstellen.

Abg. Urbahns, der in Eydtkuhnen festgenommen worden war, als er die russisch-litauische Grenze mit einem falschen Paß überschreiten wollte, ist aus der Haft entlassen worden, weil ein Paßvergehen eine längere Inhaftierung nicht rechtfertigt. Abg. Urbahns war am Donnerstag bereits wieder in den Ausschußsitzungen des Reichstags anwesend.

Silhouetten der Mietskaserne.

Von Erwin Frehe.

Wie eine glühende Raupe windet sich der Zug durch die abendliche Stadt. Steil, gleich zerborstenen Festungsmauern heben sich zu beiden Seiten die Hinterfronten der verräucherten Großstadthäuser empor — es ist, als sause der Zug durch eine schwarze, gigantische Hohlschlucht, die sich hinter ihm wieder schließt. In den von flackerndem Licht erhellten Abteilen sinken die Köpfe der Heimwollenden müde nieder, indes draußen gespensterhaft die Schatten der großen Häuser vorübertanzen. — Betrachtet man sich solch Menschenhaus von vorn, so verbirgt die verzierte Fassade mit den verhängten Fenstern alles; nur von hinten, von den dunklen Höfen aus, in die die Lokomotive ihren grauen Rauch hineinspeit, offenbaren die unverhüllten Fenster vielgestaltige Menschenschicksale. Tragödien liegen offen wie festliche Einträchtigkeit, Schmerz wie Jubel, stille Bescheidung wie taumelndes Verzagen — man muß nur schauen können, um in Sekunden verborgene Welten wie ein heimlicher Schatzgräber den Dunklen zu entreißen.

Da strahlen vom schwärzesten Hof aus in jedem Frühling wunderbar rote Geranien. Schwere purpurne Dolden hängen an der alterszerfressenen Hauswand herunter; sie saugen den Blick zu sich hin. Lange fuhr ich an diesen flammenden Blütenbällen vorbei, ohne zu wissen, wer sich hinter ihnen wohl verbarg. — Bis dann einmal, an einem Tag im schwellenden Vorsommer das Fenster offenstand und eine Nähmaschine sichtbar wurde, über die sich ein grauer, noch mädchenhaft gescheitelter Kopf beugte. Sollte es also dies sein: ein lebendiges, frühlingshaftes Symbol im früh vergreisenden, einsamen Leben, feurige Blüten im schalen Dasein einer armen Näherin? . . . Wer könnte es sagen! Aber künden nicht purpurrote Blüten im Frühling von quälender Sehnsucht, von Liebe, die Erfüllung sucht und vielleicht schon stirbt in der Wehmut des Alterns? . . .

Immer zuckt am Abend hinter all den Fenstern ein schwaches, flimmendes Licht, die kargen Stunden der Stille verkündend. Immer sehe ich um diese Zeit vom jagenden Zug aus in ein helleres Fenster, darinnen eine Frau sichtbar ist, die des Tages über schaffen muß; denn klettengleich, wie nach kurzem Wiedersehen, hängen Kinder an ihrem Kleide. Da ist dann immer dieselbe Gebärde: die mütterliche Hand mit dem Brote und die hastige, empfangende des Kindes. Fast kenne ich schon die fiebernden Kinderhände und die sorgsame der Mutter — aber da sitzt gleich daneben Tag um Tag, so, als wollte sie hier Tod und Ewigkeit erwarten, eine Greisin: fast niemals ist ihr Platz leer. Ausdruckslos sieht ihr Auge weit ins Unwirkliche — wie entfernt muß sie dem Donnern der Eisenbahnzüge und dem Trubel der Stadt sein! So kann nur jemand blicken, dessen Körper die Gefilde der Erde längst verlassen hat, und es beschleicht mich wie Furcht: wenn jetzt die silberne Glocke eines Kinderlachens herübertönte, die begehrenden Schreie der Nimmersatten, was würde in dem zeitlosen Gesicht der Alten vorgehen? Vielleicht aber liegt jener unheimliche Gegensatz näher, denn aus einem gegenüberliegenden Fenster wippt in keckem, kokettem Schwung das rankende Grün einer Blattpflanze. Wer . . .? Einmal hing ein meergrünes Kleid mit goldenem Flitter weit über den Rand dieses Fensters hinaus — es war die Farbe des Kiefernwaldes, in dessen Wipfelsaum die Sonne güldene Heimlichkeiten hineinflechtet. Wilde Jugendlichkeit und demütig wartendes Alter, smaragdenes Ja-Sagen zum Leben und flehender Glaube an das Niegekannte — das starrt einander ins Gesicht.

Meine Freunde längs des Bahndammes sind viele, neue kommen und andere verschwinden. Lange blickten mich zwei verstaubte Fenster an, gleich blinden Augen — vor wenigen Tagen blinkten sie hell und eine Frau, mehr noch ein Mädchen, stand am Fenster und hob in jähem Gefühlsüberschwang beide Arme selig empor: wie jung mußte sie sein, um das tun zu können! Und sehe ich denn nur sie? Kann sie mir ihr Leben verbergen, das bis jetzt hindämmerte und erst kürzlich aufsprühte im Rausch verwirrter Wünsche? Sie kann es nicht! . . . Da ist auch vom langsam fahrenden Zuge aus in einer vorhanglosen Stube ein Bücherbrett zu sehen — kaum habe ich es entdecken können. Jedoch, was liegt an einem Bücherbrett! Es war spät, sehr spät, als ich vor ihm im Kerzenlicht einen jungen Menschen lesend sah. War er versunken im Ungeborenen, sprach er Hosianna einem künftigen Sommer oder war es Brand im nächtlichen Erleben des täglichen Unrechts? Wieder weiß ich nicht, welcher Drang ihn um Mitternacht ketzte ans Buch, aber der Morgen wird in seinen kargen Schlaf hineinheulen wie in alle Träume, die mitternächtig Auferstehung feiern — das weiß ich! In der Mietskaserne stirbt die Sehnsucht früh. . . .

Noch schaue ich jeden Tag vom brausenden Zuge aus die schmutzige Welt eintöniger Hinterhöfe. Viele Freunde von dort haben Wohnstatt in mir und sind mir Vertraute, in der Flucht der Stunden, ohne daß sie es wissen. Aber wenn sie mir auch alle gegenwärtig sind in ihren schwarzen Höfen und dumpfen Kammern, so will und will das Bild jenes lesenden Arbeiters nicht aus meinem Gedächtnis. Es ist, als zögen sich die vielen Häuser zu einem Koloß von Körpern zusammen, in dem er, mit dem schmalen Bücherbord zu seinen Häupten, die gestaltende Seele sei, oder auch das Herz, das schlagende Herz. . . .

Kulturbeiräte bei den Rundfunkgesellschaften. Auf eine im Preußischen Landtag eingegangene Anfrage hat der preußische Ministerpräsident erklärt: „Die Wahl der Beiräte bei den Rundfunkgesellschaften wird unter Hinzuziehung aller Kreise der Bevölkerung, auch der Arbeiterschaft, erfolgen." Dieses Zugeständnis an die Arbeiterschaft ist der Initiative des Arbeiterradioklubs e. V., Berlin SO 26, Oranienstraße 182, zu danken. Es erscheint aber unbedingt erforderlich, daß neben den Arbeiterkultur-, Radio- und Gewerkschaftsorganisationen auch die Teilnahme von proletarischen Künstlern und Wissenschaftlern an diesen Kulturbeiräten gewährleistet wird.

Das Bauhaus in Dessau. Das Bauhaus, das im April 1925 mit seinem gesamten Personal von Weimar nach Dessau übersiedelte, arbeitet jetzt mit allen Abteilungen an der Ausgestaltung seines umfangreichen Neubaues, der im Herbst d. J. vor einer breiten Oeffentlichkeit eröffnet werden soll. Diese konkrete Aufgabe, die die Stadt Dessau dem Bauhaus gestellt hat, bietet die denkbar besten Ausbildungsmöglichkeiten für seine Werkstätten. Das Bauhaus ist gleichzeitig ein Lehr- und Versuchsinstitut, sein Ziel ist die Ausbildung bildnerisch begabter Menschen zu schöpferischer Gestaltung im Berufsgebiet des Handwerks, der Industrie und des Baufaches. Die Durchbildung aller in handwerklicher, technischer und formaler Beziehung mit dem Ziel gemeinsamer Arbeit am Bau dient als einheitliche Grundlage. Die gesamte Ausbildung gipfelt in der für die Praxis bestimmten Versuchsabteilung für Hausbau und Hausgerät, die mit den erfahrensten und begabtesten Kräften die Herstellung von Standard-Modellen für Handwerk und Industrie, im Bereich des Hausbaues und der Hauseinrichtung durch systematische Versuchsarbeit erstrebt. Die Schule des Bauhauses findet durch die Verbindung mit der bisherigen „Kunstgewerbe- und Handwerkerschule" eine erschöpfende Ergänzung, da bei organischem Ausbau der vorhandenen Fachabteilungen (Handwerkerschule, Maschinenbauschule, Bauschule) ein Ausbildungsorganismus entstehen wird, der Schüler und Mitarbeiter aller Befähigungsgrade in engem Zusammenhang mit der Praxis einheitlich durchzubilden vermag. Es ist zu hoffen, daß die verschiedenen technischen und künstlerischen Abteilungen des Instituts regen Zulauf von Schülern und Mitarbeitern finden werden.

Eine Absage an das faschistische Italien. Der Spitzenverband aller großen technischen und künstlerischen Vereinigungen des deutschen Städtebaues hat in seiner letzten Sitzung den Verbandsdirektor Dr. Robert Schmidt-Essen zu seinem Präsidenten ernannt. Zu einem Antrag von italienischer Seite wurde folgender Beschluß gefaßt: „Die augenblicklichen allgemeinen Verhältnisse und vor allem die Tatsache, daß die italienische Regierung innerhalb ihres Machtbereiches auf die Erhaltung deutscher Kultur keinerlei Wert legt, lassen es vor der Hand nicht angezeigt erscheinen, daß sich die Kreise des deutschen Städtebaues an italienischen Ausstellungen beteiligen."

Der reformierte Stierkampf. Die spanische Tierschutzgesellschaft hat in ihrem Kampf gegen den Stierkampf einen bemerkenswerten Erfolg errungen. Eine Verordnung ist erlassen worden, durch die den Picadores die „Wendung" beim Stierkampf untersagt und das Töten von Pferden bei diesen Schaustellungen verboten wird. Die sogenannte „Wendung" der Picadores besteht darin, daß sie dem Stier, wenn sie ihn mit ihren Lanzen gereizt haben, die Breitseite des Pferdes zuwenden, sobald das Tier in wilder Wut heranstürzt. Der Stier sucht dann das Pferd mit den Hörnern aufzuspießen, wirft es in die Luft; der Picador springt oder stürzt herunter, und so entsteht ein „malerisches" Chaos von Stier, Pferd und Reiter, worauf wieder andere Picadores mit ihren roten Tüchern den Stier ablenken. Bei diesen Anfangsgefechten des Stierkampfes, bei denen das Tier in Raserei versetzt wird, bevor der Torero ihm mit dem Schwert entgegentritt, werden viele Pferde getötet, und man wählt daher nur Schindmähren aus, die auf die elendeste Weise zugrunde gehen. Zweifellos liegt in dieser Mißhandlung und langsamen Folterung der Pferde die größte Grausamkeit des Stierkampfes; die aufgeschlitzten Tiere bieten auch das gräßlichste Schauspiel dar. Deshalb ist es immerhin schon eine beträchtliche Reform des barbarischen Schauspiels, daß jetzt das Aufspießen der Pferde durch den Stier nicht mehr absichtlich herbeigeführt werden darf.

Staatsoper. Wegen plötzlicher Erkrankung Alfred Piccavers mußten seine Gastspiele an der Staatsoper um 14 Tage verschoben werden. An Stelle der „Ariadne" findet unter persönlicher Leitung von Richard Strauß „Der Rosenkavalier" statt. Anfang 7½ Uhr.

Warum Volksentscheid?

Eine Zentrumstimme für das Volksbegehren.

Aus Zentrumskreisen wird uns geschrieben:

In den bürgerlichen Parteien beginnt man sich zu regen, nachdem in der zurzeit wichtigsten innerpolitischen Frage, der Abfindung der ehemaligen Fürstenhäuser, bisher nur in den höheren Regionen der Politik ganz leise verhandelt worden und der bekannte Kompromißentwurf der bürgerlichen Mitte herausgekommen ist. In öffentlichen Versammlungen ist der Unwille des Volkes zum Ausdruck gekommen. Anscheinend sind aber diese Rufe nicht in die Arbeitszimmer aller Fraktionen gelangt, und wenn es so gemütlich weiter geht, dann stehen wir eines Tages vor der vollendeten Tatsache, die dem verarmten deutschen Volke schwerstes Unrecht zufügt.

Wenn wir hier vom Standpunkt des Christen zu den Dingen Stellung nehmen, so tun wir es aus Gewissenspflicht; denn die Erregung im christlichen Teil unseres arbeitenden Volkes fordert eine restlose Klarstellung. Es nutzt nichts, um die Dinge herumzureden und schließlich an Duldung und Opferwillen zu appellieren. Es hat keinen Zweck mit Paukenschlägen auf das formale Recht zu pochen, zu dem wir mehr und mehr das Vertrauen verlieren. Wir sind verpflichtet, den Dingen ins Auge zu sehen und jede Art von Schönfärberei zu unterlassen. Es handelt sich hier um die Grundsätze des sittlichen Rechtes, um die hohe Verantwortung, die der Christ dem Nächsten gegenüber zu tragen hat.

Gehen wir einmal von der Voraussetzung aus — die historisch nicht anzuerkennen ist —, daß die Forderungen der Fürsten tatsächlich nur ihr Privateigentum betreffen, so besteht die Verpflichtung, die Frage des Eigentumsbegriffes überhaupt zu klären. Nach christlichen Grundsätzen ist das Privateigentum heilig. Was heißt das? Das Eigentum ist mir von Gott gegeben zu seiner Verwaltung hier auf Erden. In dem Augenblick, da ich dieses Eigentum mißbrauche, um mir persönliche Güter zum Schaden meiner Mitmenschen zu verschaffen, hört das sittliche Recht auf Eigentum auf. Unser Volk, das durch einen vierjährigen Mord und durch seinen wirtschaftlichen Ruin an Körper und Seele enteignet ist, das durch Wucher und Betrug an dem äußersten Rand seiner Lebensmöglichkeiten angekommen ist, dessen hand- und kopfarbeitende Schichten das Allerletzte hingegeben und Gut- und Blutopfer nicht gescheut haben, soll Millionen an Land-, Kapital- und Staatsbesitz an einige wenige geben, die prassen auf Kosten der Armen? Christus würde noch einmal die Peitsche nehmen und den Tempel reinigen. Hinweg also mit allen Redensarten von Sittlichkeit, Gerechtigkeit, sondern ein Christentum der Tat.

Hinzu kommt noch eine zweite Frage, die kürzlich von hoher katholischer Seite angeschnitten worden ist, die Frage nach dem Herkommen des persönlichen Eigentums. Dabei ist zu entscheiden: Ist das Eigentum erworben durch ehrliche Arbeit oder durch Befehl, durch Druck, durch Zwangsmaßnahmen auf Grund eigener Macht. Wie das „Eigentum" der Fürsten zusammengekommen ist, darüber zu debattieren ist müßig. Das Unrecht der Sklaverei, der Leibeigenschaft, des Raubrittertums und des Absolutismus kann niemals Rechtsnorm sein. Diese Herrschaftsformen sind gestürzt und damit auch die Fassungen des damals geltenden Rechtes. Die Verhältnisse vor dem Kriege, die es nicht nötig hatten, die Eigentumsverhältnisse zwischen Staat und Fürstenhaus restlos zu klären, sind vorbei. Kraft der neuen staatsrechtlichen Grundlage, die von der verfassunggebenden Nationalversammlung geschaffen worden ist, ist die Notwendigkeit neuer Rechtsverhältnisse zwischen Staat und Fürstenhäusern gegeben.

Die Erfüllung dieser politischen Aufgabe ist von der Nationalversammlung versäumt worden. Werfen wir nicht die Schuldfrage auf, sondern beeilen wir uns das Versäumte nachzuholen. Da der alte Rechtsbegriff nicht mehr existiert, kann auch nach „geltendem Recht" nicht mehr entschieden werden. Wir unterschreiben, was Dr. Conrad Berndt im „Berliner Tageblatt" (Nr. 73) ausgeführt hat: „Hier hat nicht der Richter zu entscheiden, der bestehendes Recht anzuwenden hat, sondern der Gesetzgeber, dessen Aufgabe es ist, Recht zu schaffen." Wer ist der Gesetzgeber? Wer hat das Recht zu schaffen? Das Volk, vertreten durch seine Abgeordneten. Finden diese nicht den Mut zur Lösung im Sinne des Volkswillens, so hat das Volk selbst zu entscheiden — selbst wenn darüber eine Regierung in die Brüche geht. Wer aber an diesem heutigen Staatsrecht rüttelt, gibt dem Volke nicht das, was ihm durch sein Werk, die Verfassung von Weimar, gewährleistet ist.

Aus all dem ziehen wir die Schlußfolgerung, die der Zentrumsabgeordnete Adam Röder in der „Rhein-Mainischen Volkszeitung" (Nr. 34) ausspricht: „Das Eigentum der Fürsten fällt restlos an den Staat zurück, von dem es stammt. Fürsteneigentum ist keine Kategorie des formalen Rechtes. Die politische und soziale Katastrophe hat den Rechtscharakter dieses Eigentums verändert." Gebt dem Volk das Geld, damit es wieder Werte für die Menschen schaffen kann! Gebt dem Volke den Boden, damit seine Kinder wieder Hütte und Heimat bekommen. Wir sind gewiß, daß dann das deutsche Volk seine ehemaligen Fürsten nicht verhungern läßt.

Briand verteidigt Locarno.

Ein mutiges Friedensbekenntnis vor der Kammer.

Paris, 26. Februar. (Eigener Drahtbericht.) In der Fortsetzung der Locarno-Debatte im französischen Parlament ergriff am Freitag der

Ministerpräsident Briand

das Wort. Er wies auf die stark auseinandergehende Interpretation hin, die die Verträge von Locarno in den beteiligten Ländern gefunden hätten. Ein großer Teil der deutschen Presse habe behauptet, daß Deutschland in Locarno düpiert worden sei, während gleichzeitig in England Chamberlain von verschiedensten Seiten der Vorwurf gemacht worden sei, daß er sich „von Briand habe in die Tasche stecken lassen". Alle diese Polemiken hätten nur geringe Bedeutung.

Das Entscheidende sei, daß die Verträge von Locarno keinem der beteiligten Völker Unrecht zufügten.

Sie seien redigiert und abgeschlossen in einem wahrhaft europäischen Geiste und mit dem Ziel der Konsolidierung des Friedens. Gewiß schafften sie nicht alle Kriegsgefahr aus der Welt. Die einzig richtige Einstellung zu Locarno sei die Frage, was vor dem Abschluß der Verträge gewesen sei und welche Folgen sie für Europa haben würden. Gegenüber den Ansätzen zu einer Neugruppierung der Mächte in Europa und den zahlreichen internationalen Intrigen, die damit im Zusammenhang standen, habe Briand sich entschließen müssen, zu handeln. Als man den Vertrag von Versailles diskutiert habe, sei die Hauptsorge die Frankreich von seinen Verbündeten versprochene Garantie seiner Sicherheit gewesen, und Clemenceau habe selbst gesagt, daß, wenn die Vereinigten Staaten diese Garantie nicht ratifizieren würden, der ganze Friedensvertrag in sich zusammenstürzen müsse. Seine (Briands) auswärtige Politik sei deshalb seit dem Jahre 1921 unablässig darauf gerichtet gewesen, diese Lücke auszufüllen. Der Grundstein zu dem Protokoll von Genf sei in Cannes und in den vorbereitenden Verhandlungen zu der Konferenz von Genua gelegt worden. **Erst die Verhandlungen zwischen Paris und London hätten Stresemann zu seiner Initiative vom Februar des vergangenen Jahres bestimmt.** Die französische Regierung habe in seinen Vorschlägen einen geeigneten Weg zu dem von ihr selbst erstrebten Ziel gesehen und sie sich deshalb zu eigen gemacht.

In den kritischsten Augenblicken des Ringens um Verdun, in dem Grauen der Menschenschlächterei habe er sich geschworen, den Rest seines Lebens ausschließlich der Sache des Friedens zu widmen. (Stürmischer Beifall auf allen Bänken.)

Aber um den Frieden wirklich zu haben, genüge es nicht, ihn lediglich im Munde zu führen. Seine Sicherung verlange große Hingabe und Ausdauer und dulde keinen Zweifel. **Auch gegenüber Erzberger und Rathenau sei man** (lies: Poincaré. Red. d. „V.") **in Frankreich von äußerstem Mißtrauen gewesen, und doch seien diese beiden unter der Hand von Mördern gefallen.** Auch dem neuen Versuch, den Frieden zu sichern, könne man mit ähnlicher Skepsis begegnen. Das allein Entscheidende sei, daß Locarno zur Wiederherstellung des Vertrauens beigetragen und in den Völkern den ersten Hoffnungsstrahl auf eine bessere Zukunft entzündet habe. Die Aufgabe der verantwortlichen Staatsmänner müsse heute sein, Europa für den Frieden zu organisieren und

die Barriere, die der Krieg hinterlassen habe, endgültig niederzulegen.

Der Pakt von Locarno sei erst ein Anfang. Er sei ein kleiner schonungsbedürftiger Keim, den man sich hüten müsse zu zertreten. Auf keinen Fall dürfe es ein französischer Fuß sein, der ein derartiges Verbrechen begehen würde. Deutschland sei bereitwilligst nach Locarno gekommen. Dort habe man europäisch gesprochen, und das sei eine neue Sprache, die alle Beteiligten erst lernen müßten. Der Pakt beraube Frankreich keines seiner natürlichen Verteidigungsmittel. Der Rhein sei eine internationale Grenze geworden. Während der Vertrag von Versailles Deutschland auferlegt worden sei, habe dieses den Vertrag von Locarno freiwillig und ohne jeden Druck angenommen. Es sei ein Nonsens, wenn man einem großen Lande wie Deutschland einen permanenten Sitz im Völkerbundsrat verweigern wollte.

Deutschland habe in Genf eine Rolle zu spielen.

Nur so könne dem bedauerlichen Zustand ein Ende gemacht werden, daß zwei benachbarte Völker noch immer wieder eines auf das andere stürzte und die europäische Kultur bedrohten. Alle diplomatischen Bemühungen der Zukunft müßten dem Gedanken der Schaffung eines einigen Europas gelten. Indem es die Verträge von Locarno unterzeichnet habe, sei Frankreich sich selbst, seiner Vergangenheit und seiner Zukunft treu geblieben. (Wiederholter stürmischer Beifall auf allen Bänken.)

Die Weiterberatung wurde daraufhin auf Sonnabend vertagt.

*

In der trüben Atmosphäre, die durch den Schacher um neue Ratssitze geschaffen worden ist, und an der Briand nicht ganz unschuldig ist, wirken die gestrigen Worte des französischen Ministerpräsidenten wohltuend. Es hat hier wieder der Staatsmann von Locarno gesprochen, ebenso freimütig und weitblickend wie in seiner Schlußansprache in Locarno selbst und in seiner Rede bei der Ratifizierungsfeier in London. Obwohl sein Friedensbekenntnis durch die Anspielungen auf Versailles, Cannes und Genua eine deutliche Polemik gegen Clemenceau, Millerand und Poincaré enthält, scheint sie sogar auf die nationalistischen Gegner der Locarno-Verträge gewirkt zu haben, da der stürmische Beifall einmütig war. Wir hoffen, daß Briand, wenn er erst wieder in Genf die internationale Konferenzluft atmen wird, die ihm in Locarno so gut bekommen ist, auch in der Frage des polnischen Ratssitzes nach dem Geiste und der Methode von Locarno handeln wird.

Auch noch Rentenansprüche!

Ende der ersten Lesung im Rechtsausschuß. — Wer alles Geld vom Staat fordert.

Der Rechtsausschuß wandte sich gestern der Beratung des § 9 zu, zu welchem die Sozialdemokraten beantragt haben, daß das Reichsfondergericht auch von den Steuerbehörden Auskünfte soll erfordern dürfen.

Dr. Rosenfeld: Wenn das Reichsfondergericht Klarheit erlangen will über die Fürstenvermögen, dann muß das Steuergeheimnis gelüftet werden. Wir sind hier im Ausschuß selbst doch bei unseren Feststellungen vielfach daran gescheitert, daß die Regierungen uns erklärten, mit Rücksicht auf das Steuergeheimnis Auskünfte nicht geben zu können. Das Gericht muß vor ähnlichen Schwierigkeiten geschützt werden.

Abg. Bell (Ztr.): Der sozialdemokratische Antrag enthält einen richtigen Gedanken. Der Charakter der Vertraulichkeit der Steuerakten muß gewahrt bleiben. Wenigstens dürfen Erörterungen nicht in öffentlicher Sitzung gegeben werden.

Graf Meerfeld (Dnat.): Der sozialdemokratische Antrag widerspricht dem geltenden Steuergeheimnis und muß von uns daher abgelehnt werden.

Nach weiterer Debatte wird der sozialdemokratische Antrag folgendermaßen formuliert:

„Die Steuerbehörden sind verpflichtet, die vom Reichsfondergericht erforderten Auskünfte zu erteilen. Die Verhandlungen vor dem Gericht sind öffentlich, soweit die Auskünfte der Steuerbehörden bekanntgegeben oder erörtert werden, ist auf Antrag einer Partei die Oeffentlichkeit auszuschließen."

Dieser Antrag wird mit 13 Stimmen gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen.

Bei der Beratung des § 12, der die Bestimmungen des Gesetzes ausdehnen will auf die früheren landesherrlichen und diesen gleichgestellten Häuser und ihre Rechtsnachfolger, fragt Dr. Rosenfeld, ob mit dieser Bestimmung auch wirklich alle depossedierten und mediatisierten Fürstenfamilien getroffen würden, und um welche Ansprüche es sich handele.

Geheimrat Mende: Es handelt sich in Preußen um 35 verschiedene Fälle, in denen Renten an früher regierende Häuser oder frühere Standesherren gezahlt werden und die jetzt Aufwertung verlangen. Wir haben daher ein Interesse an der Aufnahme des § 12.

Dr. Rosenfeld: Handelt es sich denn nur um Aufwertungs- und Schadensersatzansprüche?

Ein preußischer Regierungsvertreter: Nur solche Ansprüche kommen in Frage, und zwar

auf Grund von Auseinandersetzungen, die vor mehr als hundert Jahren stattgefunden haben

zwischen der preußischen Krone und den Fürsten. Bis zum Jahre 1923 sind jährlich gezahlt worden:

An den Landgrafen von Hessen 612 000 Mark,
an seinen Bruder 96 000 Mark,
an die beiden hessischen Nebenlinien je 150 000 Mark,
an zwei holsteinische Linien 181 000 Mark und 195 000 Mark,
außerdem an viele andere, insgesamt 1 800 000 Mark jährlich.

Die Sozialdemokraten beantragen, den Rentenanspruch dieser Fürsten für erloschen zu erklären.

Dr. Levi: Es handelt sich hier um Jahrhunderte alte Rechte, die jetzt keine Spur von Billigkeit mehr haben. Würde man sie behandeln, wie das Reichsgericht viele durch die Inflation erledigte Ansprüche behandelt hat, dann würde jetzt gar nichts mehr zu zahlen sein. Die in anderen Fällen vom Reichsgericht aufgestellten Grundsätze mögen jetzt auf die Fürsten Anwendung finden.

Abg. Wunderlich (D. Vp.): Das Reichsgericht hat niemals Ansprüche für völlig erledigt erklärt, sondern sie höchstens nur auf minimale Beträge herabgesetzt. Den sozialdemokratischen Antrag muß ich ablehnen.

Abg. Korsch (Komm.): Die ungerechtfertigten Ansprüche dieser Fürstenfamilien hätten längst eingehend erörtert werden müssen, denn die Tatsachen sind ja schon lange bekannt. Die Sozialdemokraten werden natürlich sich begnügen, eine Herabsetzung der Renten zu fordern und etwas geringere Renten bewilligen. (Zwischenruf Dr. Rosenfeld: Sie müssen wenigstens zuhören, was hier geschieht! Wir haben längst beantragt, die Rechte für erloschen zu erklären.) Dr. Korsch: Wenn ein solcher sozialdemokratischer Antrag vorliegt, dann werden wir für diesen Antrag stimmen. Mit den Renten dieser Fürsten muß Schluß gemacht werden.

Das Sündenregister der Kommunisten.

Dr. Rosenfeld: Ich konstatiere, daß die Kommunisten wieder einmal ohne jeden Grund uns angegriffen haben. Sie werfen uns vor, daß wir Renten bewilligen wollen, und dabei haben wir längst beantragt, die Renten für völlig erloschen zu erklären. Erstaunlich ist, daß die Kommunisten jetzt anfangen, für unsere Anträge zu stimmen.

Die Erleuchtung kommt nur etwas spät: beim vorletzten Paragraphen des Gesetzes.

Diese Veränderung der kommunistischen Taktik ist offenbar die Folge unserer Kritik an ihrer bisherigen Haltung. Sie haben weder geholfen, das Reichsgericht auszuschalten, noch den deutschnationalen Wunsch hinfällig zu machen, daß das Privateigentum der Fürsten völlig ausscheiden soll, noch gegen die Anträge gestimmt, dem Gesetz jede rückwirkende Kraft zu nehmen, noch uns heute geholfen, das Steuergeheimnis der Fürsten zu lüften. Sie sind die letzten, die berechtigt sind, an unserer Haltung Kritik zu üben. Ich weise ihre Vorwürfe entschieden zurück.

v. Richthofen (Dem.): Die Staatsumwälzung hat die Verhältnisse so verändert, daß man uns heute nicht zumuten kann, die alten Renten weiter zu zahlen. Der sozialdemokratische Antrag ist durchaus richtig. Die Renten sind durch die historische Entwicklung erledigt.

Dr. Korsch (Komm.): Wir verlassen unseren Standpunkt nicht, daß der Kompromißantrag der bürgerlichen Parteien unannehmbar ist und auch nicht verbessert werden kann. Die sozialdemokratischen Anträge, die angenommen worden sind, bedeuten keine Verbesserung. Wir werden weiter wie bisher stimmen, nur diesem Antrage der Sozialdemokraten stimmen wir zu.

Bei der Abstimmung enthalten sich die Kommunisten, als es sich darum handelt, die früheren landesherrlichen und die diesen gleichgestellten Fürstenhäuser in den Gesetzentwurf einzubeziehen, der Stimme. Nachdem dies ohne ihre Stimmen beschlossen ist, stimmen sie für den sozialdemokratischen Antrag, nach welchem das Gericht Rentenansprüche für erloschen erklären kann. Dieser Antrag wird mit 11 gegen 7 Stimmen angenommen.

Damit ist die erste Lesung im Ausschuß beendet. Die zweite Lesung soll Ende der nächsten Woche beginnen.

Sturm in London.

Gegen den „internationalen Skandal".

London, 26. Februar. (Eigener Drahtbericht.) **Das Echo der Birminghamer Rede Chamberlains im Auslande, die Meldung von neuen Pariser Manövern mit dem Zwecke, Spanien an Stelle Polen vorzuschieben und dadurch Polen einen nichtständigen Sitz im Völkerbundsrat zu verschaffen, die aufsehenerregende Meldung, wonach die Pekinger Regierung entschlossen sei, den Anspruch Chinas auf einen Ratssitz anzumelden, falls eine Ratserweiterung in Genf erörtert werde, und die Weigerung der englischen Regierung, ihren Standpunkt öffentlich zu verkünden, haben in den politisch-parlamentarischen Kreisen aller Parteien alarmierend gewirkt. Die Regierung wird in der nächsten Woche im Unterhaus einem wahren Trommelfeuer von Fragen über ihre Stellung ausgesetzt sein. Die Arbeiterpartei hat beschlossen, in der kommenden Donnerstagsitzung die Diskussion dieser Frage auf Grund einer gegen die Ratserweiterung protestierenden Entschließung zu erzwingen. Auch von konservativer Seite wird ein starker Druck auf die Regierung ausgeübt. Die „Times" veröffentlichen am Freitag den Protest von 6 konservativen Abgeordneten gegen jede Ratserweiterung. Das Völkerbundskomitee des Unterhauses hat inzwischen in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, seinen konservativen Vorsitzenden zum Ministerpräsidenten zu entsenden, um im Namen der sämtlichen Parteien angehörenden Mitglieder gegen jede Ratserweiterung zu protestieren. Der „Manchester Guardian" nennt die gegenwärtige Situation einen internationalen Skandal; sämtliche politisch maßgebenden Wochenschriften protestieren ebenfalls gegen jede Nachgiebigkeit Englands, wobei „New Statesman" so weit geht, den Rücktritt Chamberlains als Außenminister zu fordern.**

Undén bleibt fest.

Stockholm, 26. Februar. (WTB.) **Ein hiesiges Blatt hat den Außenminister Undén befragt, ob sich neuerdings etwas zugetragen habe, was Schweden veranlassen könnte, seinen Standpunkt betreffend die Erweiterung des Völkerbundsrates zu ändern. „Nein" lautete die kurze und bestimmte Antwort des Ministers.**

Die Ratifikationsurkunden zu dem deutsch-französischen Handelsabkommen sind gestern, Freitag, in Paris ausgetauscht worden. Das Abkommen tritt um Mitternacht zwischen dem 28. Februar und dem 1. März 1926 in Kraft.

Der Fokker-Vertreter in Rumänien, Jourgea-Nagriloshli, wurde enthaftet. Dagegen kommen Oberstleutnant Veroniade und Hauptmann Minco wegen Verfehlungen in der Angelegenheit der Fokker-Motorlieferungen vor das Kriegsgericht.

Gewerkschaftsbewegung

Der Arbeitsschutzgesetzentwurf geht an die Länder.

Der im Reichsarbeitsministerium ausgearbeitete umfangreiche Neuentwurf eines Arbeitsschutzgesetzes ist, wie wir hören, nunmehr fertiggestellt und soll in den nächsten Tagen den Länderregierungen mit dem Ersuchen um Stellungnahme zugehen. Der Entwurf, der das gesamte Arbeitsschutzrecht neu regelt, geht auch auf das Problem der allgemeinen Arbeitszeitregelung ein. Eine Veröffentlichung des Gesetzentwurfs vor erfolgter Rückäußerung der Länder ist nicht beabsichtigt, da man eine vorzeitige öffentliche Diskussion unter allen Umständen vermeiden will.

*

Hoffentlich ist den Ländern eine gewisse Frist für ihre Stellungnahme gesetzt, so daß der Entwurf in absehbarer Zeit bekannt wird.

Nahrungs- und Genußmittelarbeiter!

Die Besetzung der Vorstandsposten in den Gewerkschaften mit waschechten Kommunisten ist das Ideal der Jünger von Moskau. Gewerkschaftliche Qualifikation kommt dabei nicht in Betracht. Nur so ist es erklärlich, daß sehr oft von den „Zellen" aus in den Gewerkschaften Vorschläge gemacht werden, die von sachlichen Erwägungen nicht getragen sind und häufig nicht einmal der Ueberzeugung der Antragsteller entsprechen.

In der Zahlstelle Berlin des Deutschen Nahrungs- und Genußmittelarbeiterverbandes haben Versuche an diesem Grundsatz bisher zu keinem Erfolg geführt. Die Mehrheit der Mitglieder wie der Funktionäre haben sich noch immer davon leiten lassen, daß die parteipolitische Einstellung bei der Wahl des jeweiligen Vorstandes nicht den Ausschlag geben kann. Unter objektiver Würdigung der Eignung als Gewerkschafter wurde stets der Vorstand in Vorschlag gebracht und gewählt. Trotzdem die Richtung Amsterdam die Möglichkeit gehabt hätte, nur aus ihren Anhängern den Vorstand zu besetzen, wurden unter Berücksichtigung der gewerkschaftlichen Betätigung und Fähigkeiten auch abgestempelte Kommunisten mit in Vorschlag gebracht und gewählt. Mit Ausnahme einer Wahl, wo die vorgeschlagenen Kommunisten auf Befehl ihrer Zentrale ihre Kandidatur verweigerten, waren stets etliche Kommunisten im Vorstande.

Auch in diesem Jahre haben die Funktionäre zu der **Generalversammlung am Sonntag**, dem 28. Februar, wo die Neuwahl des Vorstandes mit auf der Tagesordnung steht, einige Kollegen mit als Kandidaten aufgestellt und empfehlen deren Wahl, trotzdem ihnen bekannt ist, daß diese Kommunisten sind. Der „Zelle" selbst genügt dies freilich nicht; alle Vorstandsposten will sie mit Kommunisten besetzt wissen. In der Funktionärversammlung fielen die Zellenleute mit dieser Forderung allerdings gründlich ab. Zwölf bis fünfzehn Stimmen entfielen auf die sogenannten „reinen Zellenvorschläge", gegen eine Mehrheit von etwa 200 Stimmen. Die Vorschlagsliste der Funktionäre, auf welcher auch einige Kommunisten stehen, ist also nach gewerkschaftlichen Grundsätzen aufgestellt und bietet die Gewähr gedeihlicher Wirksamkeit.

Die kommunistische Zelle wird trotzdem auch in diesem Jahre mit ihrer reinen Kommunistenvorstandsliste zur Generalversammlung kommen, wie dies noch in jedem Jahre der Fall war. Die „Rote Fahne" vom Freitag wendet sich an die ihr nahestehenden Verbandsmitglieder, auch an die jugendlichen Bäcker, Konditoren und Süßwarenarbeiter, mit der Mahnung, pünktlich und vollzählig zur Wahl zu kommen.

Die Zelle hat also noch die Hoffnung, wenigstens die Absicht, die Vorschläge der Funktionärversammlung zu Fall zu bringen. Das gesunde Empfinden der Mitglieder wird ihnen auch in diesem Jahre zeigen, daß sie den Gedanken der Einheitsfront anders auffassen, als es die Zentrale wünscht. Um so mehr wird es notwendig sein, daß auch unsere **Genossen und Genossinnen** im Denag in der Generalversammlung anwesend sind und ihre gleichgesinnten Kollegen und Kolleginnen zur Teilnahme an der Generalversammlung verpflichten. Die Absichten der Zelle müssen nicht nur vereitelt werden, sondern es muß ihr gezeigt werden, wie dies in der Funktionärversammlung der Fall war, daß die Sonderbestrebungen gewisser Leute bei uns keinen Anklang finden.

Darum auf zur Generalversammlung des Deutschen Nahrungs- und Genußmittelarbeiterverbandes am Sonntag, vormittags 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Mahnung der Beamtenverbände.

In der Besprechung zwischen dem Reichsfinanzminister und den Beamtenspitzenorganisationen vor 14 Tagen wurde von Dr. Reinhold eine Fortsetzung der Aussprache über die wichtigsten Beamtenprobleme zugesagt. Der Reichsfinanzminister hat seitdem nichts mehr von sich hören lassen; die Organisationen haben deshalb in einem gemeinsamen Schreiben um umgehende Weiterführung der Besprechung gebeten.

Die frische Farbe der Entschließung, die an dem neuen Reichsfinanzminister bei seinem Auftreten im Reichstag und vor den Beamtenvertretern angenehm auffiel, wird doch nicht schon jetzt von der Luft des Reichsfinanzministeriums angekränkelt sein?!

Der „Deutsche Industrieverband" in Nöten.

Namens der „Reichsleitung" der unter der Flagge Deutscher Industrieverband segelnden Weyer-Union sah sich Paul Weyer kürzlich zu einem Aufruf an seine Mitglieder gezwungen, da versucht wurde, „neue KPD.-Zellen zum Zwecke der Unterwühlung unserer Organisation zu organisieren". Die „Reichsleitung" kündigte an, daß sie aus Selbsterhaltungstrieb jedes Mitglied aus ihren Reihen entfernen müsse, welches sich an den Eroberungstendenzen der KPD. beteilige. „Die dringliche Mahnung, sich unter keinen Umständen an Fraktionssitzungen der KPD. zu beteiligen", wird durch die schlimme Drohung unterstützt: „Wer für die freien Gewerkschaften eintritt, hat im Deutschen Industrieverband keinen Platz." ... In der für jeden vernünftigen Arbeiter seit Jahrzehnten entschiedenen Frage, ob der Platz in einer Gewerkschaft dem in einer Splittervereinigung nicht vorzuziehen sei, hat Herr Weyer natürlich die ihm angenehmere Meinung, zu der ihn der Selbsterhaltungstrieb in seinem eigenen Laden verleitet.

Die KPD. hat nun die Beobachtung gemacht, daß in verschiedenen Betrieben und Versammlungen Werber für die Weyer-Gruppe auftreten. Sie hat daher den Aufruf der Weyer-Reichsleitung vervielfältigt, damit ihn die KPD.-Leute als Material in den Betrieben gegen das Auftreten der Weyer-Leute benützen können.

Die Zersplitterungsgeister, die sie heraufbeschwor, wird die KPD. so leicht nicht wieder los. Wenn wir nun auch nicht mit Kanonen nach den drei Spatzen mit den eigenen Läden schießen wollen, so ist doch selbstverständlich für unsere Genossen jedweder Zersplitterung in den Betrieben wie in den Gewerkschaften entgegenzutreten und damit auch den Schmarotzergebilden der Weyer, Kaiser und Schumacher.

AAU. und AAUE.

Splitterer gegen Splitterer.

„Die kapitalistische Gesellschaft geht ihrer Auflösung entgegen. In diesem Auflösungsprozeß nun, der mit jedem Tage (!) offensichtlicher in Erscheinung tritt, hat die AAUE. die historische Aufgabe, das revolutionäre Proletariat für den Klassenkampf reif zu machen und darüber hinaus die Vorbereitungen zum Aufbau der neuen, klassenlosen, kommunistischen Gesellschaft zu treffen.

Außer der AAUE. gibt es noch weitere Arbeiterorganisationen, die dem gleichen Ziele zustreben, nur mit anderen Mitteln und auf anderen Wegen. Die AAUE. hat aber noch eine Schwester, die AAU., beide stammen von einer Mutter, dem Spartakusbund. Beide haben die gleichen Grundlagen, die revolutionären BO., den revolutionären Marxismus, und im Verfolg desselben erkennen sie die Todeskrise des Kapitals an. Nur eines hat die AAUE. voraus und nennt es ihr eigen, sie lehnt jeden Dualismus (die Zweiteilung) ab, und deshalb auch die KAPD. Aber beide sind revolutionäre Klassenkampforganisationen mit gleichen Grundlagen, Taktiken, Prinzipien und festgestecktem Ziel. Nun haben sich im Laufe der Jahre zwei Splitter losgelöst, die Heidenauer und die Zwickauer Richtung. Die Heidenauer sind zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, die Zwickauer dagegen vermeinen die wirklichen, die rechtmäßigen AAUE.-Leute zu sein, trotzdem sie ein Sammelsurium von allerlei Strömungen in sich vereinen. Ihr Organ, der „Proletarische Zeitgeist", ist das beste Abbild ihres inneren Widerspruchs. Alles kann dort abgeladen werden, jeder kann sich dort nach Herzenslust austoben, die Hauptsache ist, es geht gegen den Marxismus: „Besser, ein Marx hätte nicht gelebt, wir wären weiter mit unserer Bewegung." Und doch hat man bei jeder Gelegenheit Marxsche Zitate bei der Hand, um damit seine Daseinsberechtigung zu beweisen."

Wir entnehmen dieses Zitat der Nummer 8 der „Einheitsfront", und zwar aus einem Artikel mit der zielbewußten Ueberschrift: „Was geht's den Mond an, wenn die Möpse bellen". Der Mond ist die „AAUE"., deren Anhänger auf dem Monde zu leben glauben. Sie müssen zur Abrechnung gemahnt werden, da nur dann die „Einheitsfront" weiter erscheinen könne.

Das Ende der „Eroberung" in Erfurt.

In Erfurt haben sich die Kommunisten bei der Neuwahl der Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes wieder eine Niederlage geholt. Sie beherrschten diese Verwaltung in der ganzen Nachkriegszeit bis zum vergangenen Jahre und machten bei den jetzigen Wahlen alle Anstrengungen, um ihren einstigen Besitz zurückzuerobern. Aber auch ihre eifrige Agitation unter den Arbeitslosen hat nichts genutzt. Die noch vor zwei Jahren in ihren Händen befindliche Mehrheit im Gewerkschaftskartell ist endlich gebrochen. Sie besitzen jetzt lediglich noch die Verwaltung des Schuhmacherverbandes. Auch hier dürfte ihnen ein baldiger Auszug beschert werden.

Stillegungsmanöver der Firma Krupp.

Gelsenkirchen, 26. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die von der Firma Krupp angekündigte Stillegung der Zeche Hannibal II, von der 1100 Mann betroffen werden, dürfte sich ähnlich wie bei „Alte Haase" zu einem aufsehenerregenden Stillegungsskandal entwickeln. Amtmann Dr. Maßmann-Eickel, der sich für die Interessen der in seiner Gemeinde wohnenden Belegschaft eingesetzt hat, teilte in einer Belegschaftsversammlung mit, daß die wahren Stillegungsgründe großindustrielle kommunalpolitische Machenschaften gegen die gesetzliche Regelung der Umgemeindungen im Industriebezirk darstellen. Die Firma Krupp habe bei den Eingemeindungsverhandlungen wiederholt die Forderung vertreten, ihre gesamten, von ihr als Wirtschaftseinheit bezeichneten Schachtanlagen in einer Gemeinde, und zwar in Bochum vereinigt zu sehen. Nach der gesetzlichen Regelung wurde die Zeche Hannibal II der neuen Mittelstadt Wanne-Eickel zugesprochen. Darauf hat die Firma Krupp, die bis in die allerletzte Zeit hinein die Zeche Hannibal selbst als eine ihrer rentabelsten Schachtanlagen bezeichnet und modern ausgestaltet hat, die Stillegung dieser Zeche angekündigt. Die Angelegenheit dürfte demnächst den Reichstag und Landtag beschäftigen.

Deutscher Baugewerksbund, Baugewerkschaft Berlin. Sonntag vormittag 9½ Uhr im „Dresdener Kasino", Dresdener Str. 96. Versammlung der Akkordmaurer. Tagesordnung: „Stellungnahme zur Kündigung des Akkordvertrages". Es ist Pflicht jedes Kollegen, unbedingt zu erscheinen. **Der Vereinsvorstand.**

Zentralverband der Angestellten. Für das Winterfest heute abend in der Philharmonie sind sämtliche Einlaßkarten vergriffen. Ein Kartenverkauf an der Abendkasse findet nicht statt. Saaleröffnung 8 Uhr. Beginn pünktlich 9 Uhr.

Achtung, SPD.-Zimmerer! Heute, Sonnabend, 8 Uhr, bei Obagemach, Kommandantenstr. 86, Fraktionsversammlung. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es unbedingt notwendig, daß jeder Fraktionsgenosse erscheint.

Verantwortlich für Politik: **Ernst Reuter**; Wirtschaft: **Artur Saternus**; Gewerkschaftsbewegung: **J. Steiner**; Feuilleton: **Dr. John Schikowski**; Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt**; Anzeigen: **Th. Glocke**; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Nur heute Sonnabend

Kasaks aus baumwollenem Musselin, offen und geschlossen zu tragen, mit Schleife und Täschchen nett verarbeitet 2.25
Kleider gute Cheviotstoffe, in Jumperform, jugendliche fesche Form 9.75
Kleider in prima Gabardine, Glockenform, gute Verarbeitung 16.50
Unterröcke aus gemustertem Foulardine oder Satin, in guter Ausführung 2.90
Hemdhosen für Damen, Windelform, aus gutem Wäschestoff, mit Hohlsaum garniert 1.95
Nachthemden f. Damen, aus gut. Hemdentuch, mit schöner Stickerei und Hohlsaum garniert 2.95
Lack-Spangenschuhe für Damen, eleg. Form, gute Verarbeit. Herren-Halbschuhe braun Rindbox, Rahmenarbeit, schöne Form 12.50 Paar
Damen-Strümpfe mit Doppelsohle u. Hochferse, farbig und schwarz 75 Pf.
Herren-Schweißsocken gut verstärkt .... 45 Pf.
Einzelne Damen-Schürzen in Satin u. Water, Ia Qual. 2.95
Herren-Hüte moderne Formen und Farben 4.90
Herren- u. Damen-Schirme Halbseide 6.50
Damen-Schlüpfer Kunstseide, farb., gutes Fabr. 1.95
Büstenhalter Marke „Pundo", feines Gerngewebe, tadelloser Sitz 1.45
Handschuhe für Damen, Glacé, farbig und weiss, 2 Druckknöpfe 2.75
Kaffeedecken bunt bedruckt auf weiss- und cremefarbigem Grund, schöne aparte Muster, Icht- und waschecht .... ca. 130/160 cm 3.95
Aparte Beuteltaschen aus einfarbig. Leder mit modernem Schlaufengriff, in allen Modefarben 3.75
Besuchstaschen aus Leder, in verschiedenen Farben und Pressungen 2.75 1.75
Perlen-Halsketten Echt Silber 800/000-Sicherheitsschloss, massive Perlen 1.90
Damen-Ringe echt Gold, mit Brillant-Imitation .... 95 Pf.
Damen-Taschen Alpakasilber, ganz feines Geflecht, eleganter Bügel 9.90

HERMANN TIETZ

Die Schwere der Zeit hat es mit sich gebracht, daß nicht einmal der elementarste Anspruch jedes Menschen erfüllt werden kann, der Anspruch auf eine menschenwürdige Wohnung. Die Grenze zwischen dem Lebensnotwendigen und dem Luxus ist verschieden für die verschiedenen Völker und für die verschiedenen Volksschichten. Nahrung, Wohnung und Wärme braucht in der ganzen Welt auch der Aermste zur Erhaltung seines Lebens. Das Telephon, das Automobil sind für 99 Proz. aller Deutschen Luxusgegenstände, für 90 Proz. aller Nordamerikaner Selbstverständlichkeiten des täglichen Lebens; so schwankt der Begriff des Luxus.

Technik Luxus?

Vielleicht wird in späteren Jahren auch bei uns das Anrecht jedes einzelnen auf eine ausreichende, helle und in hygienischer Beziehung einwandfreie Behausung befriedigt sein; ganz allmählich wird sich dann auch immer mehr das Bedürfnis herausbilden, den Haushalt aus dem Primitivsten herauszuheben und ihm die Kräfte und Möglichkeiten dienstbar zu machen, die auf allen anderen Gebieten ganz selbstverständlich ausgenutzt werden. Wohnung, Nahrung und Wärme, diese drei Grundbedingungen soll der Haushalt, der die kleinste Zelle des Staates ist, der Familie beschaffen, soll sie dem Mann oder der Frau geben, die heimkommen aus der schweren Arbeit in der Fabrik, im Bergwerk, im Bureau. Wie er sie beschafft, also die Art und die Form, das schwankt, aber es ist eigentlich unsinnig, den Uebergang zu einer neuen Form als Luxus zu bezeichnen. Wir hocken heute nicht mehr, wie die Wilden, um ein Feuer in der Mitte des Raumes herum, das uns Wärme und Licht gibt, und gleichzeitig den Herd darstellt. Sind darum Tische und Stühle, ist darum ein Kochherd Luxus? Ist die Gasbeleuchtung Luxus gegenüber ihrer Vorgängerin, der Oel- oder Petroleumlampe? Ist die elektrische Beleuchtung Luxus gegenüber der Gasbeleuchtung? Wir würden nicht so viele Gegenstände des täglichen Bedarfs als Luxusgegenstände betrachten, wenn nicht unsere Lebenshaltung im Durchschnitt eine verhältnismäßig niedrige ist und unsere Ansprüche an Bequemlichkeit und Schönheit recht gering sind. Bequemlichkeit und Schönheit aber soll uns der Haushalt geben, neben dem Allernotwendigsten; denn er soll eine Quelle der Erneuerung sein nicht nur für die leiblichen, sondern auch für die seelischen Kräfte. Auch hier beginnt noch lange nicht der Luxus. Der moderne Mensch lebt meist nicht in dem engen Zusammenhang mit der Natur, um aus ihr Stärke für seinen Geist und seine Nerven schöpfen zu können. Dem Großstadtmenschen muß hier der Haushalt Ersatz schaffen, wenn es auch hinausgeht über die Befriedigung der notwendigsten Lebensbedürfnisse.

Von der „Kochmaschine".

In den meisten Haushaltungen der Großstadt wird man noch einen Kohlenherd zum Kochen vorfinden, in sehr vielen ist er verdrängt durch den Gasherd, oder Gas- und Kohlenherd sind nebeneinander vorhanden. Elektrisch wird so gut wie gar nicht gekocht; es wird auch im allgemeinen nicht auf die Einführung elektrischer Kochgeräte hingearbeitet, weil das Kochen mit Elektrizität heute noch wesentlich teurer ist als das Kochen mit Gas- oder Kohlenfeuer. Es handelt sich hier um ein Gebiet der Technik, das heute erst anfängt, sich zu entwickeln. Die Preisfrage ist für den kleinen Haushalt auf diesem Gebiet aber ausschlaggebend, vielmehr als z. B. bei der Frage der Beleuchtung. Die zum Kochen und — das hängt eng hiermit zusammen — zum Waschen benötigten Wärmemengen sind auch im kleinen Haushalt recht beträchtlich, und die Ausgaben hierfür bilden einen großen Anteil des Gesamtverbrauches. Das Erstrebenswerte ist natürlich der elektrische Kochherd. Die unmittelbare Erwärmung durch elektrische Widerstände, bei der keine Verbrennung notwendig ist, keine Flamme mit Ruß- und Gasbildung, ist sicher die angenehmste und gesündeste im Haushalt, aber technisch ist sie noch so gut wie ungelöst, jedenfalls für den Durchschnittshaushalt, und vorläufig ist die vollkommene Umstellung auf den Gasbetrieb das Gegebene, bis wir etwas Besseres haben. Das Kochen mit Gas ist im allgemeinen nicht teurer als das Kochen auf dem Herde, der „Kochmaschine", wie der Berliner sagt. Die Wärmeverluste der Gasflamme sind allerdings beträchlich, da sie nach allen Seiten ungeschützt ist; aber allein die Regulierbarkeit der Gasflamme ermöglicht große Ersparnisse; man braucht kein Kohlenfeuer anzumachen, das den großen Herd wärmt, den halben Schornstein und die Küche, nur um vielleicht einen Liter Wasser zu kochen; andererseits kann man ebensogut 10 Liter Wasser für die große Wäsche auf dem Gasherd erwärmen. Man braucht keine Kohlen zu schleppen, keine Asche und Schlacke vom 4. Stock in den Hof zu schaffen, die Küche sieht nicht in wenigen Monaten rauchgeschwärzt aus wie eine Esse, der Rauch kann nicht in Küche und Wohnung zurückschlagen, wenn es dem Wind gerade mal gefällt, aus Süden zu wehen oder gar nicht, oder wenn sich der Kamin etwas vollgesetzt hat. Man gibt vielleicht ein klein wenig mehr Geld aus für die Gasfeuerung, aber was spart man an Zeit und Aerger, was gewinnt man an Kraft und vielleicht auch an Gesundheit! Ist das etwa Luxus? Oder nur ein klein wenig Zivilisation? Warum sollen wir gar keine Ansprüche haben, wenn wir im 20. Jahrhundert leben? Hat nicht ein jeder das Recht, auch die Hausfrau, so viel Zeit zu gewinnen wie möglich? Haben wir es heute noch nötig, eine Stunde früher aufzustehen, um drei Tassen Kaffee auf dem Herde zu kochen, müssen nach dem Stande der Technik unsere Frauen heute noch in dunklen Küchen stundenlang am glühenden Herde stehen? Auch die alten Plättbolzen werden hoffentlich bald verschwinden, und man wird nur noch mit Gas oder, noch besser, elektrisch plätten.

Der ideale Ofen.

Ob man im Haushalt der Zukunft auch elektrisch heizen wird, ist noch fraglich; vorläufig ist daran noch gar nicht zu denken; elektrische Raumheizung kostet ungefähr fünf- bis sechsmal soviel wie Kohlenheizung. Auch die Gasheizung ist zu teuer, sie kostet zwei- bis dreimal soviel wie die Ofenheizung. Auch hier das Erstrebenswerte natürlich die elektrische Raumheizung, und wenn man eines Tages von der Ofen- oder Kesselheizung abkommt, wird man hoffentlich gleich zur elektrischen Heizung übergehen und nicht erst zur Gasheizung. Denn das Gas ist und bleibt ein gefährlicher Brennstoff, und wo man kann, soll man es in menschlichen Behausungen vermeiden; täglich geschehen Unglücksfälle schon infolge der kleinen Gasmengen, die aus Kochherden austreten können; die Gefahr wächst natürlich, wenn sich Gasheizkörper mit ihren ungleich größeren Gaszuflüssen mehr einführen als bisher. Die großen Vorteile der Hausfrau, die nicht zu heizen braucht, sondern einen Schalter andreht, um die Wohnung zu wärmen, liegen auf der Hand; es ist nicht anders als beim Kochen. Die Zentralheizung, die sich für kleine Wohnungen immer noch nicht eingebürgert hat, ist nur ein Notbehelf und Uebergang, wenn sie auch den Schmutz und die Arbeit des Heizens aus der Wohnung fernhält. Aber sie hat den großen Nachteil, daß man sich mit seinen Mitbewohnern im Hause über die Termine des Heizungsbeginns und -endes einigen muß, und da ist es manchmal schwer, eine Einigung zu erzielen.

Der Triumph der Glühlampe.

Dann die Beleuchtung! Hier hat schon lange die Elektrizität den Sieg davon getragen. Kein Neubau wird mehr mit Gasbeleuchtung eingerichtet, oder gar ganz ohne Beleuchtungsanlage. Die Zeit der Petroleumlampe liegt doch wohl ganz hinter uns mit ihren ewig blakenden und riechenden Lampen und der immer drohenden Gefahr, daß sie von Kindern oder auch Erwachsenen umgeworfen werden, und man das schönste Schadenfeuer hat.

Onkel Moses.

21]

Roman von Schalom Asch.

Diese Empfindung umgab ihr zartes mädchenhaftes Wesen mit einer Hülle von Trauer und Stille. Wenn Mascha mit jungen Freundinnen oder bekannten jungen Leuten bei einem Tee, einem Ball oder einem Ausflug war, konnte sie selten so frei und glücklich lachen wie ihre Freundinnen. Es kam ihr vor, als schwebe etwas über ihr, etwas Fremdes und Trauriges, und alle sähen es; über ihrem weißen Atlaskleid, das schöner und prunkvoller war als die Kleider aller ihrer Freundinnen, schien ein dunkler Gazeschleier zu schweben, in den eine tote Braut gehüllt wird. Mascha schien es, als habe sie kein Recht mehr, sich zu freuen und so laut und frei zu lachen wie die Mädchen ihresgleichen . . .

Und oft erklang mitten in der Nacht, wenn alle fest und ruhig schliefen, ein Weinen, ein leises Schluchzen. — Mascha weinte und wußte nicht warum . . .

3. Der Bräutigam.

Auf der Treppe knarrten Onkel Moses' neue gelbe Schuhe, und seine Stimme erklang:

„Mascha, ready?"

In der offenen Tür standen Maschas Eltern. Der ehemalige Arbeiter Aaron Melnik hatte Fett angesetzt. Rosa war voller und gesünder geworden. Beide sahen viel jünger aus. Aaron Melnik trug jetzt einen schwarzen, kurzen Bart, er hatte feiste, rote Backen und einen roten Nacken vom Biertrinken bekommen. Er stand ohne Rock da, in einem blendend weißen Hemd, und hatte gerade gefrühstückt. Rosa trug einen Seidenunterrock. Beide lächelten dem Onkel freudig zu:

„Ready, Onkel ready!"

Ebenso wie Mann und Frau einander in Armut gehaßt hatten, so liebten sie sich im Reichtum. Ebenso wie sie einander früher unaufhörlich beschimpft und angeklagt hatten, so überboten sie sich jetzt an Zärtlichkeit und liebevollen Segenswünschen. Eines sorgte für das andere. Es schwirrte nur so von „lieber Aaron", „goldener Aaron", und „Rosa, du mögest mir nur gesund bleiben" und „du hast doch heute noch gar nichts im Munde gehabt" und ähnlichen Zärtlichkeiten. Beide faßten den Onkel untern Arm und führten ihn ins Zimmer.

Bald erschien Mascha. Sie war in den letzten Jahren wirklich groß geworden. Noch lag das kindliche Wesen auf ihrem Gesicht, die Muttermilch auf ihren Lippen. Aber ihre Gestalt und Erscheinung atmeten erfrischende Jugendreife. Ihre schwarzen, dichten Haare waren in zwei starke Zöpfe geflochten und durch ein Seidenband verbunden. Sie trug einen breiten Strohhut und ein weißes Kleid, wie es der Onkel gewünscht hatte. Eine breite, weißseidene Schärpe umschloß mit einer Schleife ihre jugendschmale Taille. Weiße Seidenstrümpfe lugten über den hohen, weißen Schuhen hervor. Der Onkel umfaßte ihre Erscheinung mit einem einzigen Blick. Wie er gewöhnlich tat, wenn er im Geschäft zufrieden war — er spuckte in die Hände und fuhr sich übers Haar — diese Gewohnheit hatte er noch von seinen Fleischerburschenjahren in der Heimat her mitgebracht und konnte sie nicht ablegen. Behaglich lächelnd brummte er: „Gut!"

„Onkelchen, vielleicht etwas zu essen gefällig; alles steht auf dem Tisch?" wagte Aaron Melnik einzuladen.

„Keine Zeit, das Auto wartet."

„Vielleicht doch, frische Eier, junger Rettich mit Rahm," bot Rosa an.

Der Onkel blickte wütend auf Aaron Melnik.

„Du hörst doch, es ist keine Zeit, das Auto wartet," fuhr Aaron seine Frau an und machte dabei eine bedauernde Handbewegung.

„Mascha, komm. Wir werden unterwegs essen."

Mascha folgte dem Onkel. Die Eltern riefen ihr in der Türe nach:

„Laßt es euch gut gehen! Unterhaltet euch gut!"

„All right," der Onkel winkte mit der Hand empor.

„Nun Mascha, you like it?" („gefällt dir's?") Der Onkel faßte Mascha bei der Hand, während das Auto beide durch die Straßen ins Freie führte.

„Surely, I do" („Freilich"), antwortete das Mädchen.

„I am going to give you a nice time, kid" („Du sollst es gut haben, Kleine"), der Onkel tätschelte ihre Hand.

Mascha bekam Angst vor dem Onkel; es war das erstemal, daß sie diese Empfindung in Gegenwart des Onkels hatte . . . Sie schaute ihn an; und wie sie sich so neben ihm im Auto sitzen sah, wie groß und breit er war, erschrak sie vor ihm. Sie hatte keine Lust, mitzufahren; viel lieber wäre sie ausgestiegen und fortgelaufen. Des Onkels Benehmen erschien ihr sonderbar. Er faßte sie plötzlich bei der Hand, sah ihr in die Augen und sprach:

„Listen, Mascha, I like you! Ich will, daß du mich lieben sollst, lieben very, much!"

„Surely I like you, Onkel!"

„Ja, ja, ich will, daß du mich sehr liebst. Den Onkel muß man sehr lieb haben;" er faßte sie wieder bei der Hand und sah ihr in die Augen.

Mascha bekam Furcht. Sie lächelte kindisch:

„Du bist heute so sonderbar, Onkel!"

„Sonderbar? Haha, sonderbar — listen, kid, ich will dir heute etwas sagen, ein Wort will ich dir sagen; viele, viele haben auf dieses Wort gewartet, niemandem habe ich es gesagt, aber dir will ich es sagen."

Mascha hatte Furcht, zu fragen, was das für ein Wort sei. Sie hatte überhaupt Furcht, zu sprechen, und nur den einen Wunsch, so schnell wie möglich fortzulaufen.

„Höre, Mascha," der Onkel wurde plötzlich sehr ernst und nahm sie wieder bei der Hand, „I know, du bist a clever girl, du verstehst — den Onkel muß man liebhaben und ihm gehorchen und vor ihm Respekt haben, großen Respekt; du siehst ja, wie alle vor dem Onkel Respekt haben — und das ist nicht umsonst, mein Kind, nicht umsonst. Der Onkel wünscht Gehorsam, wünscht, daß man alles tut, was er befiehlt, hörst du, alles — keine Widerrede, keine Widersetzlichkeit. Wenn der Onkel sagt, heute ist Sonntag, so ist Sonntag, und wenn er sagt, heute ist Montag, so ist Montag, Tag für Tag, Nacht für Nacht. Und, was die Hauptsache ist, gehorchen, liebes Kind, folgsam sein, in allem, verstehst du, Mascha?"

„Du bist sonderbar, Onkel," lachte Mascha ihm plötzlich ins Gesicht.

Der Onkel biß sich auf die Lippen, schwieg und dachte eine Weile darüber nach, was nun zu tun sei. Er entschloß sich, vorläufig das Gespräch abzubrechen und Mascha Zeit zu geben, seine Worte tief in ihr junges Herz eindringen zu lassen. Er sah, daß seine Worte auf sie Eindruck gemacht hatten.

In der Nähe des Strandes war ein jüdisches Restaurant für vornehme Gäste; dort fuhr das Auto mit Onkel Moses und Mascha vor. Auf der Terrasse saßen dicke Frauen, deren Männern es gut ging, gepudert, in Badekostümen, und spielten Karten. Da und dort tauchte bei einem Kranz von Frauen auch ein junger Mann auf, ebenfalls im Badekostüm. Doch er war auch so dick, daß man glauben konnte, er sei eine Frau . . . Die Eigentümerin des Restaurants, Mistreß Fleischmann, eine bekannte Heiratsvermittlerin, kam den Besuchern entgegen. Die Gäste auf der Terrasse hielten einen Augenblick im Spiel inne und warfen neugierige Blicke auf das angekommene Paar. Alle kannten Onkel Moses, er gehörte zu ihrer Kaste, und sie wußten auch um sein Verhältnis zu Mascha. Die Frauen riefen ihm von den Tischen her zu:

„Mister Melnik, haben Sie nicht meinen Mann gesehen?"

„Yes, ich habe ihn gesehen."

„Kommt er heraus?"

„Er schwitzt in der Stadt, Mistreß," antwortete der Onkel behaglich.

(Fortsetzung folgt.)

Bald wird wohl auch die Zeit der Gasbeleuchtung in den Häusern hinter uns liegen und damit eine nicht geringe Gefahrenquelle der Städte abgeschafft sein; es wird dann keine geplatzten Zylinder mehr geben und die empfindlichen Glühstrümpfe werden nicht mehr zerreißen, wenn unsere Mitbewohner im oberen Stockwerk einmal durch allzu kräftiges Herumtoben unsere klappernde Gaskrone erschüttern, die meistens noch dazu ein Muster von Häßlichkeit ist. Die elektrische Beleuchtung ist nicht teuer; denn die Kraft ist gering, die zum Erglühen des Metallfadens in der Birne benötigt wird, während die Gasflamme verschwenderisch beleuchtet, weil sie nebenbei noch den Raum erwärmt. Für durchschnittlich ein Pfennig beleuchtet die 32kerzige Glühlampe eine Stunde lang einen mittleren Raum ausreichend und muß frühestens nach einem Jahr durch eine neue ersetzt werden.

*

Muß noch erwähnt werden, daß das Rad im Hause auch kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit ist? Es dürften keine Wohnungen ohne Badezimmer gebaut werden! Aus Sparsamkeitsgründen wird man zur Wassererwärmung noch vielfach den Kohlenbadeofen beibehalten, vor allem, weil er besser den Raum mitbeheizt als der Gasbadeofen. Wie lange wird es noch dauern, bis in jedem Hausstand ein elektrischer Staubsauger vorhanden ist, der gründlicher reinigt als es die Hausfrau mit noch soviel Staubwischen schaffen kann, wobei ja gar nicht zu vermeiden ist, daß der Staub aufgewirbelt und eher verteilt als fortgeschafft wird? Heute ist ja dieses nützliche Gerät leider noch für die meisten unerschwinglich teuer. Ebenfalls das Telephon, das ja eigentlich in der Großstadt unentbehrlich ist. Aber wer kann heute 80 bis 100 M. ausgeben nur für die Anlage des Fernsprechers! Und ein Stadtgespräch kostet leider immer noch fünfmal soviel wie eine Postkarte. So müssen wir leider heute noch manches als Luxus ansehen, was, vor allen Dingen in der Großstadt, schon lange eigentlich unentbehrlich ist.

Unerlaubte Ringbildung.

Machenschaften in der Schlosserinnung.

In einer Sitzung der Deputation für Handel und Gewerbe stehen bei der Stellungnahme zu einem Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe über die Stellung des Handwerks zum Preisabbau die Deutschnationalen unter Führung des Tischlerobermeister Paeth Sturm gegen die Preisprüfung von seiten der Aufsichtsbehörde. Von unserer Seite wurde der Erlaß des Ministers unterstützt. Dabei kam eine sonderbare Geschichte ans Tageslicht. Es wurde von den Sozialdemokraten behauptet, daß bei Vergebung von Aufträgen auf dem Wege der Submission durch den Magistrat bei der Schlosserinnung Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien, indem sich die aufgeforderten Firmen über den abzugebenden Preis verständigt und von vornherein gleich die Firma festgelegt hätten, die für den Auftrag in Frage käme. Den anderen Firmen sei eine Entschädigung von 20 000 M. pro Firma in Aussicht gestellt worden. Der Obermeister der Schlosserinnung, Herr Volkmann, stellte die Angelegenheit dahin richtig, daß die Besprechung, die in der Linkstraße 16 stattgefunden hätte, vom Arbeitgeberverband der Brückenbauer einberufen worden sei und der Syndikus Dr. Groß vom Schutzverband Berliner Schlossereien nur zur Information an dieser Sitzung teilgenommen hätte und im übrigen nur drei Innungsfirmen bei der Angelegenheit in Frage kämen. Volkmann bestritt aber nicht die Tatsache der Abfindung der einzelnen Firmen. Mit dieser Korruption in der Schlosserinnung und der Ringbildung bei den Brückenbaufirmen wird sich die Stadtverordnetenversammlung noch zu beschäftigen haben. Weiter wurde einer Verfügung zugestimmt wegen vorzugsweiser Vergebung von Bauarbeiten an Baugewerbetreibende, welche in ihren Betrieben Lehrlinge ausbilden mit der Maßgabe, daß auf höchstens vier Gesellen ein Lehrling kommen darf. Eine weitere Einbeziehung von Straßen in das Netz der Straßen, in denen der ambulante Handel verboten ist, wurde abgelehnt.

Aufheiterung und kalte Nächte in Sicht.

Die Aufheiterung, die sich von Osten her bemerkbar macht, ist im Laufe des gestrigen Freitags bis zur Linie Hamburg—Berlin—München vorgedrungen. Westlich dieser Linie ist meist heiteres oder wenigstens aufheiterndes Wetter zu verzeichnen, während östlich dieser Linie noch eine zusammenhängende Nebeldecke trübes Wetter zur Folge hat. Der Luftdruck steigt unvermindert an und hat in Zentralrußland eine Stärke von 785 Millimetern überschritten. Das Luftdruckgebiet, das von Rußland über Mitteleuropa nach Frankreich hinzieht, scheint stabil zu sein, so daß mit einem weiteren, wenn auch geringen Temperaturrückgang zu rechnen ist. Jedenfalls ist energische Neigung zur Aufheiterung zu verzeichnen. Heute vormittag wird es noch ziemlich trübe und neblig sein, im Laufe des Tages soll dann Aufheiterung folgen. Sobald es klar wird, wird mit kalten Nächten und auch mit leichten Frösten zu rechnen sein. Die Tagestemperaturen werden zwischen 3 und 5 Grad Wärme schwanken.

Der Fall Dr. Hauck in der Berufungsverhandlung.

Der Fall Hauck ist und bleibt einzig in seiner Art. Dr. Hauck, ein erstklassiger Fachmann auf dem Gebiete der Autographenwissenschaft geriet eines Tages in den Verdacht, aus dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv und aus dem Charlottenburger Hohenzollernschaft, geriet eines Tages in den Verdacht, aus dem Wiener Haus-, suchung förderte in Mengen die gestohlenen Archivalien an den Tag. Dr. Hauck wurde in der Verhandlung erster Instanz, über die wir sehr eingehend berichtet hatten, zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Sein homosexueller Freund, Karl Hohenlocher, wurde freigesprochen. Dem Verteidiger, Rechtsanwalt Bahn, gelang es, die Enthaftung Dr. Haucks zu erreichen. — Gestern fand nun unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Siegert die Berufungsverhandlung statt. Seit der ersten Gerichtsverhandlung hatte sich nichts geändert. Der Staatsanwalt beantragte gegen Dr. Hauck wegen Diebstahls zwei Jahre und sechs Monate und gegen Hohenlocher wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zwei Jahre Zuchthaus. Das Gericht verurteilte dem Antrage gemäß Dr. Hauck zu zwei Jahren sechs Monate Gefängnis und Hohenlocher wegen einfacher Hehlerei zu gleicher Strafe. — Das Urteil erscheint gegen dasjenige der ersten Instanz äußerst hart — allerdings ist die Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Siegert als eine sehr scharfe bekannt. Juristisch im höchsten Maße anfechtbar ist unter allen Umständen die Verurteilung des Hohenlocher. Ueber das gegen Dr. Hauck erkannte Strafmaß ließe sich noch streiten. Der Fetischismus war bei seinen Handlungen das primäre. Seine spätere Sammelleidenschaft das sekundäre. Sie kannte keine Grenzen. Der Besitz von Autogrammen wurde ihm zur Manie. Daß er aber im Charlottenburger Archiv so frei schalten und walten konnte, von dieser Schuld werden die Beamten nicht ganz freizusprechen sein. Sie haben somit die Diebstähle aufs äußerste erleichtert.

Der Prozeß gegen den Prügelpädagogen.

Weitere aufsehenerregende Zeugenaussagen.

Wieder marschierten Eltern, Zöglinge und auch ein Studienprofessor als Zeugen auf. Der Studienprofessor Bremer spielte den Verteidiger der Prügelpädagogik. Er macht es allerdings mit der Klasse, die er an seinem Gymnasium zu führen hat, einfach: er setzt jeden einigermaßen gefährlich scheinenden Jungen an die Luft und schickt ihn unter Umständen zu Lützow ins Heim. So sammelte sich dort, wie sich der Herr Studienprofessor auszudrücken beliebte, der „Abschaum" der Berliner Jungens wie eine Bodelschwingsche Verbrecherkolonie". Dem Herrn Studienprofessor ist wohl nicht bekannt, daß die Bodelschwingschen Arbeiterkolonien nicht aus Verbrechern bestehen, sondern aus unglücklichen Arbeitslosen. Im übrigen, meinte er, hätte auch er an Lützows Stelle geprügelt. Selbst in seiner eigenen Klasse käme er hin und wieder ohne gelinde Züchtigung nicht aus. Anklagen erhoben die Jungens. Direkt geschah es nur durch einen. Der konnte selbst heute noch nur mit Mühe die Tränen zurückhalten ob der ungerechten Strafen, die er in Lützows Erziehungsheim erhalten hatte. Er meinte treffend und bündig: „Man fühlte sich wohl im Heime. Man wußte nur nicht, wann man wieder Schläge bekommen würde. Sie konnten ganz plötzlich kommen." Die anderen erklärten, die Prügel verdient zu haben — Sklavenpsychologie. Gar so minderwertig sahen die jungen Leute, die gestern im Gerichtssaal vorbeidefilierten, aber nicht aus — mit geringen Ausnahmen vielleicht. Zweifelsohne aber hat die harte Erziehung zu Hause Minderwertigkeitsgefühle in ihnen großgezogen und zu ihrem weiteren Anwachsen hat Herr v. Lützow gesorgt. In ihren Unarten hielten sie sich für die Schläge schadlos.

Zu der gestrigen Sitzung war als ein weiterer Sachverständiger von der Staatsanwaltschaft Gerichtsarzt Geh. Rat Prof. Dr. Straßmann hinzugezogen worden. Als erster Zeuge wurde ein jetzt 13jähriger Schüler vernommen, der vor 2 Jahren bei dem Angeklagten v. Lützow in Zossen in Erziehung war. Wenn er eine 4 geschrieben oder in der Stunde gesprochen habe, so habe er Hiebe bekommen und zwar immer nur von Herrn v. Lützow, der ihn zu sich bestellte und dann übers Knie legte.

Einmal habe er auch die Hosen herunterziehen müssen und die Hiebe auf die Unterkleider bekommen.

Er habe infolge der Züchtigung sehr geschrien und geweint, sei aber nachher von dem Angeklagten gestreichelt worden. Als der Vorsitzende bei der Vernehmung des Jungen mehrmals die vor ihm auf dem Gerichtstisch liegenden Rohrstöcke in die Hand nahm, wich der Junge bezeichnenderweise ängstlich und scheu zurück. Sodann wurde Prof. Dr. Bremer, der auch als Sachverständiger geladen ist, zunächst als Zeuge vernommen. Er ist mit dem Schwiegervater des Angeklagten gut befreundet und dadurch auch zu Herrn v. Lützow selbst in ein Freundschaftsverhältnis geraten. In den Fragen der Behandlung der Schüler habe er dieselben Grundsätze gehabt wie Herr v. Lützow. Alle Kinder hätten ihm beim Besuch der Anstalt gesagt, daß es ihnen dort gut gefiele. Auch er selbst habe von der Schule und den Schülern den besten Eindruck gewonnen. Auf Befragen erklärte der Zeuge allerdings, daß er von Schlägen in seiner Anwesenheit nichts gemerkt habe und auch bis zu dem Prozeß nicht gewußt habe, daß in der Anstalt viel geschlagen wurde. Zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Verteidigung und Sachverständigen kommt es, als dann der Sachverständige Dr. Placzek an diesen Zeugen eine ganze Reihe von Fragen richtet, die sich auf das Eheleben des Angeklagten, insbesondere auf die Empfindungen der Ehefrau des Angeklagten beziehen. Der Zeuge Dr. Bremer wird dann von dem pädagogischen Sachverständigen noch über das Schülermaterial in Buckow und Zossen befragt und äußerte sich dahin, daß v. Lützow offenbar den Abschaum der Berliner Jugend hinbekommen habe, so daß sich eine Art Bodelschwingsche Verbrecherkolonie gebildet hätte, mit der ohne Schläge nicht auszukommen gewesen sei.

Ein weiterer Zeuge, ein neunzehnjähriger Schüler v. B., behauptet, fast einen Tag um den anderen geschlagen worden zu sein. Er sagt: „Wir wurden meist zur Entgegennahme der Prügel in den Abendstunden in das hintere Schulzimmer bestellt, damit man unsere Schreie nicht hören konnte." Die Zahl der Schläge, die er bekommen habe, schätzt der Zeuge auf ungefähr 25 jedesmal. — Der nächste Zeuge, ein 16jähriger Schüler, der von 1922 bis 1924 in Zossen war, hat sich dort sehr wohl gefühlt und über nichts zu klagen gehabt, wenn er auch des öfteren Prügel bekommen habe. Schläge bekam der Zeuge auf das bekleidete Gesäß, die Oberschenkel und Waden. Die Prügelstrafe wurde meist im Badezimmer oder im Privatzimmer des Angeklagten verabfolgt. Ein anderer Junge soll einmal 61 Schläge bekommen haben. Das hatten die anderen Jungen, die hinter der Tür horchten, durch Nachzählen festgestellt.

Während der Schläge, deren Zahl bei dem Zeugen durchschnittlich 25 betrug, machte v. Lützow eine Erholungspause

und nachher nahm er den Verprügelten oft auf den Schoß, um ihn zu trösten und sich mit ihm zu vertragen. — Ein weiterer Zeuge war der siebzehnjährige Schüler H., der sich darüber beschwerte, daß er einmal ungerechterweise Prügel bekommen hätte. Er habe ungefähr 40 Schläge als „sogenanntes Trommelfeuer" bekommen. Dazwischen wurden kurze Pausen gemacht. Dann kam heraus, daß ein gewisser Karl F. der Schuldige war, und nun bekam auch er seine Schläge. Vors: Hat sich Herr v. Lützow nicht wegen seines Irrtums entschuldigt? Zeuge: Er sagte mir, daß mir beim nächsten Mal die Prügel erlassen werden sollte. Als es dann aber dazu kam, da hieß es, daß der andere Schüler, mit dem ich zusammen etwas verübt hatte, seine Prügel bekommen müsse, und daß es nicht anginge, daß dieser allein geschlagen wurde. Ich habe etwa zehnmal Prügel bekommen. Es war sonst, schloß der Zeuge seine Aussagen, „ganz angenehm in der Anstalt, aber man wußte nie, wann die nächsten Schläge kamen".

Der als Zeuge vernommene Tischlermeister M. hatte einen Sohn in der Schule, der eines Tages ausrückte, von den Eltern aber zurückgebracht wurde. Der Vater ersuchte Herrn v. Lützow, seinen Sohn nicht zu schlagen. Er schrieb Herrn v. Lützow, er habe ihm einen lebensfrischen Jungen hingeschickt. Die in der Anstalt angewandte Methode scheine nicht die richtige zu sein, denn jetzt mache der Junge einen verprügelten Eindruck. Der darauf als Zeuge vernommene Sohn bestätigte die Aussagen seines Vaters und äußerte sich noch dahin, daß verschiedene Schüler als besondere Lieblinge des Angeklagten v. Lützow galten, die dann auch in dem bevorzugten „braunen Zimmer" wohnten, das in direktem Zusammenhang mit dem Schlafzimmer des Angeklagten stand. Der Vater eines anderen Schülers, ein Bezirkshauptmann a. D., äußerte sich über die Erziehungsmethode sehr zufrieden. Sein Sohn habe einmal Prügel bekommen, aber zugestanden, daß er sie verdient habe. Der Junge war früher in einer Kadettenanstalt und wäre dort eine weit härtere Behandlung gewohnt gewesen. Die ganze Sache gegen Herrn v. Lützow sei durch die Polizei und die Presse künstlich aufgebauscht worden. R.-A. Dr. Stemmler erhob auch scharfe Vorwürfe gegen die Polizei, die die Sache aufgebauscht habe. Bisher sei das Anklagematerial völlig zusammengefallen. Staatsanwaltschaftsrat Burczek erklärte, die Verteidigung wisse ja ganz genau, daß das eigentliche Belastungsmaterial erst noch komme. R.-A. Dr. Frey gab dabei dem Staatsanwalt die Anregung, gemäß § 154 (Strafprozeßordnung) das Verfahren auf die Hauptfälle zu beschränken und in den weniger wichtigen Fällen — das seien 60 bis 65 — vorläufig einzustellen. Der Staatsanwalt äußerte sich über die von ihm beabsichtigten Schritte nach der Richtung der Einschränkung des Verfahrens noch nicht. Nach einigen weiteren Zeugenvernehmungen wurde die Verhandlung auf Sonnabend früh, 9½ Uhr, vertagt.

Der Kampf um die Hochbahn.

Die Hochbahngesellschaft hatte zu Freitag eine Sitzung ihres Aufsichtsrats einberufen, der zu dem Angebot der Stadt Berlin Stellung nehmen sollte. Diese Sitzung ist verschoben worden! Die „Vossische Zeitung" berichtet nach Angaben aus den Kreisen der Hochbahn, daß diese Verschiebung nur daraus zu erklären sei, daß einzelne Mitglieder des Aufsichtsrats am gestrigen Tage an der Sitzung nicht hätten teilnehmen können. Im übrigen wird interessanterweise festgestellt, daß unsere Angaben zwar richtig sind, wonach die Hochbahn bedeutende Reparaturausgaben zu leisten hat, aber dafür habe man auch einen „Reservefonds" von nicht weniger als 20 Millionen. Es ist erstaunlich, welche Naivität man bei den Lesern solcher Verlautbarungen voraussetzt. Dieser Reservefonds besteht nämlich darin, daß die gesamten Anlagen im Werte der Bahn mit rund 20 Millionen höher zu Buch stehen als das Aktienkapital ausmacht. Der Reservefonds ist also ein rein ziffernmäßiger Begriff. Mit demselben Recht kann man die buchmäßige Bewertung der Anlagen niedriger ansetzen. Die ganze Bewertung der Sachwertsubstanz der Gesellschaft ist eine rein theoretische. Sie hat mit der wirklichen Bewertung der Bahn gar nichts zu tun, diese hängt allein von der Rentabilität der Bahn ab. Ein Fonds im wirklichen Sinne des Wortes ist selbstverständlich nicht vorhanden. Die Reparaturausgaben der Hochbahn müssen aus den laufenden Einnahmen bestritten werden. Sollte im übrigen die Verschiebung der Aufsichtsratssitzung unter Hinweis auf diesen schönen Fonds dafür zeugen, daß man sich doch noch einmal überlegen will, ob es für die Aktionäre nicht zweckmäßiger wäre, das Angebot doch anzunehmen? Inzwischen haben sich die Deutsche Bank und die Hochbahn auch wohl davon überzeugt, daß eine Erhöhung des Angebots, auf die man offenbar spekuliert hat, nicht kommen wird. Vielleicht siegt die Vernunft bei den Kaufleuten in der Deutschen Bank doch noch!

Die Stahlhelmausschreitungen in Weißensee.

Die Feststellungen des Polizeipräsidiums in der Schießerei am Trianonpark in Weißensee haben einwandfrei ergeben, daß die Völkischen der schuldige Teil sind. Der Polizeibericht teilt mit, daß zirka 10—12 Reichsbannerleute mit 25 (nach einigen Zeugenaussagen sogar 40) Stahlhelmmitgliedern in eine Schlägerei geraten sind. Die Reichsbannerleute sollen in ihrem Verkehrslokal von Kundschaftern beobachtet worden sein. Als nun ein Trupp Reichsbannerleute (zirka 10—12 Mann) das Lokal verließ, stieß er auf eine große Anzahl Stahlhelmer, die sich vor dem Lokal angesammelt hatten. Es kam zu einer schweren Schlägerei, die die Stahlhelmer provozierten. Ein Reichsbannermann alarmierte die Polizei. 3 Personen wurden durch Stockschläge verletzt. Die herbeigerufene Schutzpolizei nahm 7 Verhaftungen vor, 3 Reichsbannerleute, 4 Stahlhelmer. Unter den Verhafteten befindet sich der Führer des Jungstahlhelms Weißensee, Schwarz, der gestanden hat, aus einer Pistole geschossen zu haben, glücklicherweise ohne jemanden zu verletzen. Schwarz gibt an, früher Mitglied des Spartakusbundes gewesen zu sein. Bei den Mitgliedern des „Stahlhelms" wurden Stöcke, sowie Holzknüppel gefunden und beschlagnahmt. Nach den bisherigen Feststellungen sind die Stahlhelmer die Angreifer gewesen. Die rechtsradikalen Rowdies werden nach Abschluß der Ermittlungen dem Richter zugeführt werden.

Ermittlungsverfahren gegen einen Landgerichtsdirektor.

Der seltene Fall, daß die Behörden gezwungen sind, gegen einen hohen richterlichen Beamten wegen des Verdachtes betrügerischer Handlungen vorzugehen, liegt gegenwärtig in Berlin vor. Wie wir hören, schwebt gegen den beim Amtsgericht Charlottenburg tätigen Landgerichtsdirektor J., der erst vor kurzem aus Stargard i. P. hierher versetzt worden ist, ein Ermittlungsverfahren, weil J. im Verdacht steht, in 2—3 Fällen sich des Versicherungsbetruges schuldig gemacht zu haben. Im Hotel eines Seebades waren ihm nach seinen Angaben Schmucksachen seiner Gattin im Werte von 18 000 M. gestohlen worden, die ihm durch die Versicherung ersetzt wurden. Ein andermal erlitt er in seiner Wohnung in Stargard in Pommern angeblich einen Einbruch, bei dem ihm gleichfalls namhafte Werte gestohlen worden sein sollen. Die rätselhafte Angelegenheit unterliegt zurzeit der Nachprüfung durch die Kriminalpolizei.

4444444444
MOSLEM DIE BESTE CIGARETTE IN DIESER PREISLAGE

„Gefährliche“ Arbeiterkunst.

Der „Lokal-Anzeiger“ entrüstet sich wieder einmal heftig. Diesmal ist das Objekt seines Grimmes die auch von uns besprochene Arbeiterkunstausstellung im Warenhaus Stein, Chausseestraße. Er kann es im idealen Interesse seiner Inserenten und Abonnenten nicht ertragen, daß hier Bilder proletarischen Elends gezeigt werden. Volksverhetzung müsse bestimmt vorliegen, denn an sich führen die Proletarier ein beneidenswertes Dasein. Sie kennen nicht die Steuersorgen der „Lokal-Anzeiger“-Finanziers, und Bilder von Armut und Not, Kummer und Sorge können nur einer böswillig-hetzerischen Tendenz entspringen. O, rühret nie an dem wohltuenden Schlaf des „Lokal-Anzeiger“-Lesers. Für ihn ist die Welt nur eitel bürgerliche Zufriedenheit, die höchstens durch den Vertrag von Locarno gestört wird. Scheinbar geht die „deutsche“ Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit bei Hugenberg nur bis zu der Feststellung, daß die „armen“ deutschen Fürsten in den Leitartikeln des „Lokal-Anzeigers“ aufgewertet werden müssen. Doch vor der leidenden Kreatur schließen diese Erbpächter echten Deutschtums die Augen. Was heißt denn verhetzen? Ist die Wahrheit verhetzend? Natürlich fehlt den Herrschaften um Hugenberg ein Organ für die Not des Volkes, sie verstehen nicht den Schrei der Empörung, der aus diesen Bildern tönt. Natürlich sieht man nicht gern die eigene Fratze, die aus Blättern eines George Grosz dem Betrachter entgegenblickt. Es stimmt, daß als Gegenstücke zu den Elendsbildern „solche Darstellungen ausgestellt sind, die zeigen sollen, daß sich die bürgerlichen Schlemmerkreise nicht um die Not der Arbeiter kümmern“. Natürlich stimmt das. Aber kümmert sich die Hugenberg-Presse vielleicht um die Not des darbenden Volkes? Weiß sie, daß diese Bilder noch nicht einmal die volle entsetzliche Wahrheit erreichen? Kennt sie die Not der Arbeitslosen? Kennt sie die giftigen Kellerhöhlen, in denen Kinder ohne Licht und Sonne aufwachsen? Jeder Versuch, durch läppische Anträge Kunstausstellungen dieser Art zu hintertreiben, wird die Wahrheit nicht erdrosseln. Diese kommt auch ohne Hugenbergschen Segen ans Tageslicht.

Die Redner bei der Ebert-Gedächtnisfeier in Treptow.

Am Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet, wie bereits mitgeteilt, anläßlich der Wiederkehr des einjährigen Todestages des Reichspräsidenten Ebert auf der Treptower Spielwiese eine vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltete Gedächtnisfeier statt. Redner sind: Reichstagsabgeordneter Peter Graßmann, Abgeordneter Chefredakteur Otto Nuschke und Lehrer Felix Kellermann. An der Feier nehmen die Kameradschaften des Reichsbanners aus ganz Berlin teil. Auf der Spielwiese selbst nimmt das Reichsbanner in einem großen offenen Karree Aufstellung, so daß die Zuhörer sich in der Mitte des Karrees sammeln können. Die republikanischen Parteien Berlins haben ihre Mitglieder zur Teilnahme an der Feier aufgefordert.

Die Dame und ihr Hund.

Der große Kaisersaal im „Rheingold“ war dicht gefüllt mit schönen Frauen und — der Wahrheit die Ehre! — noch weitaus schöneren Hunden. Die Prämiierung der entzückenden Tiere war für die Jury, der Frau Direktor Paula Busch präsidierte, wirklich nicht leicht. Den ersten Preis — eine vierwöchige Sommerreise nach dem Harz — erhielt ein ganzes Bündel (es waren ihrer ungefähr fünf bis sechs) reizender Pekinesen, Besitzer Herr Warnke. Die anderen Preise wurden unter die übrigen Schönheiten verteilt. Nun erfolgte die Damenschönheitsschau. Hier hatte die Jury, offengestanden, nicht so edles Material zur Verfügung, da sich die wirklichen „Champions“ (und es gab deren eine stattliche Anzahl) nicht zur Prämiierung gemeldet hatten. Wahrscheinlich hielten sie eine neuerliche Bestätigung für überflüssig! Unter den Klängen eines flotten Raußschmeißers zogen Zwei- wie auch Vierbeiner vergnügt nach Hause.

Kurzschluß durch einen Kater. Der Hauskater eines Berliner Hotels stürzte durch einen schmalen Spalt in das Kabellager der Hochspannung. Dadurch trat sofort Kurzschluß ein, so daß in dem größten Teil des Hotels das Licht erlosch. Der Kater mußte sein Abenteuer mit dem Leben bezahlen.

Ein gefährlicher Wohnungsbrand beschäftigte gestern abend gegen ½11 Uhr längere Zeit die Feuerwehr in der 3. Etage des Hauses Hufelandstr. 45. Es brannte das gesamte Wohnungsinventar. Mit einem C-Rohr wurde Wasser gegeben, und mit großer Mühe gelang es, das Feuer zu löschen. Die Entstehungsursache ist bisher noch unbekannt.

Wohungsbrand in Mahlsdorf. Die Feuerwehr wurde am Freitag nachmittag nach Mahlsdorf-Süd mehrere Male von verschiedenen Seiten alarmiert. Die Wehren von Mahlsdorf, Kaulsdorf und anderen Orten waren schnell zur Stelle. In der Königin-Luisen-Str. 151 brannte ein zweistöckiges Wohnhaus in solcher Ausdehnung, daß mit mehreren Schlauchleitungen längere Zeit Wasser gegeben werden mußte, um des Feuers, das an altem Hausrat und leicht brennbaren Vorräten, wie Holz, schnell reiche Nahrung gefunden hatte, Herr zu werden. Der Dachstuhl ist vollständig niedergebrannt.

Ein kommunaler Elendsindex. Der Beitrag in der Stadtbeilage, in dem der Verfasser einen Vorschlag zur Staffelung der Ausgaben für soziale Hygiene und Wohlfahrtspflege in den städtischen Haushaltsplänen machte, entstammt der Feder des Genossen Dr. Korach.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, vormittags 11 Uhr, Pappelallee 15: Vortrag des Herrn Paul Vogel: Religion und Sozialismus. Harmonium: Einleitung aus „Wilhelm Tell“ (Rossini). Gäste willkommen.

Oeffentliche Kundgebungen
für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten

heute, Sonnabend, den 27. Februar:

Biesdorf-Süd: Abends 8 Uhr im Lokal Döhring, Köpenicker Str.
Redner: Franz Künstler, M. d. R.

Sonntag, den 28. Februar:

Blankenburg: Nachmittags 4½ Uhr bei Klug, Dorfstraße 2.
Redner: Genosse von Puttkamer.

Einsturz eines Schornsteins.
Arbeiter 80 Meter hoch abgestürzt. — 10 Tote.

Auf der Hütte Michelville in dem unweit der luxemburgischen Minette-Metropole Esch gelegenen französischen Villerupt stürzte der 80 Meter hohe Schornstein der Hochöfen III und IV mit großem Getöse zusammen, als gerade einige Arbeiter an der Spitze mit Wiederherstellungsarbeiten beschäftigt waren. Diese sowie mehrere am Fuße des Schornsteins stehende Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Eine Belegschaft von 20 Mann hatte gerade das Dach der durch das Unglück zerstörten Gießhalle verlassen. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt, beträgt aber schätzungsweise 10 Tote und viele Verwundete. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Nach der Luxemburgischen Zeitung war der Fuß des Schornsteins ganz unterwaschen.

Gründung einer Reichsrundfunk-Gesellschaft.

Die Vertreter der Deutschen Rundfunkgesellschaft traten am Freitag in Stuttgart zu einer Tagung zusammen. Die Reichsrundfunkgesellschaft, in der die Einzelgesellschaften bereits zusammengeschlossen sind, wurde offiziell konstituiert. Außer den leitenden Persönlichkeiten aller Gesellschaften nahmen bekannte Fachleute des Rundfunkwesens sowie Vertreter der Reichspost an der Tagung teil. Staatssekretär Dr. Bredow sprach einleitend über die „Neuordnung des Rundfunks“. Deutschland besitze heute 20 Rundfunksender, die Höchstzahl, die uns international zugestanden werde und technisch möglich sei. Nach der Zahl der Teilnehmer stehe der deutsche Rundfunk gleich hinter Amerika und England. Der Rundfunk sei ein Instrument der Kultur und in seinen Wirkungen besonders im Ausland wertvoll. Den Schluß der ersten öffentlichen Sitzung bildeten technische und organisatorische Referate. Heute und morgen finden Beratungen des Verwaltungsrates der Reichsrundfunkgesellschaft statt.

Die polizeiliche Untersuchung des Winzeraufstandes in Bernkastel führte am Freitag zu der Verhaftung von 12 Personen, die als Haupttäter gelten. Es handelt sich um jugendliche Leute, die nicht aus Bernkastel, sondern aus der Umgegend stammen. Die Untersuchung ist bereits der Oberstaatsanwaltschaft in Trier übergeben worden und dürfte voraussichtlich schon am Sonnabend abgeschlossen werden.

Großes Bergwerksunglück in Chile. Nach einer Meldung aus Santiago sind bei einem Bergwerkseinsturz in den Bergwerken von Rio Blanco zahlreiche Bergleute verschüttet worden. Die Rettungsarbeiten sind im Gange.

Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 27. Februar.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

4.30 Uhr nachm.: Die Violinsonate. 1. **Bach: Sonate G-Moll:** Siciliano — Allegro — Adagio — Allegro. 2. Johann G. Platter (geb. um 1700): **Sonate E-Moll: Allegro non tanto — Larghetto** — Minuetto — Giga. (Konzertmeister Josef Wolfsthal, Violine; Philipp Jarnach, Klavier). **5—6 Uhr nachm.:** Heitere Stunde. **6.45 Uhr abends:** Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Sprachunterricht. Esperanto (Direktor Julius Glück). **7.15 Uhr** abends: Medizinisch-hygienische Plauderei (Sanitätsrat Dr. Paul Frank). **7.45 Uhr** abends: Hans-Bredow-Schule (Hochschulkurse). Abteilung Photochemie. Geh. Reg.-Rat Dr. A. Miethe: „Ziele und Wege der Naturfarbenphotographie: Das farbige Kinobild“. **8.30—10 Uhr abends:** Konzert des Musikkorps des III. Bataillons 9. (Preuß.) Inf.-Regt. Leitung: Obermusikmeister Adolf Berdien. Einleitende Worte: Alfred Schattmann. 1. Kunstmärsche: a) Schubert: Militärmarsch Nr. 1, b) Ch. Gounod: Hochzeitsmarsch und Brautgesang aus der Oper „Romeo und Julia“, c) Strauß: Königsmarsch, d) Wagner: Marsch und Chor aus der Oper „Tannhäuser“. 2. Präsentiermärsche: a) Altpreußischer Präsentiermarsch König Friedrich Wilhelm III., b) Hackenberger: Flamme empor. 3. Langsamer Marsch: a) M. Roland: Parademarsch der Langen Kerls aus der Originalmusik „Fridericus Rex“, b) J. Möllendorf: Kavallerie-Parademarsch Nr. 1. 4. Geschwindmärsche: a) Rossini: Marsch nach Motiven aus der Oper „Moses“, b) Marsch aus Petersburg (1837), c) Joh. Strauß: Radetzky-Marsch, d) W. Kollo: Lindenmarsch aus der Revue „Drunter und drüber“. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. **10.30—12 Uhr abends:** Tanzmusik (Funktanzkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Szpanowski).

Königswusterhausen, Sonnabend, den 27. Februar.

3—3.30 Uhr nachm.: Prof. Dr. Amsel und Oberschullehrer Westermann: Einheitskurzschrift. **3.30—4 Uhr nachm.:** Dr. Dolius: Entwicklung des ländlichen Frauenbildungswesens in der Jetztzeit. **4—4.30 Uhr nachm.:** Dipl.-Gartenbauinspektor Günther: Allgemeine Vorbedingungen für erfolgreichen Obstbau. **4.30—5 Uhr nachm.:** Hetti Walter: Unser täglich Brot.

Sport.

Reit- und Fahrturnier. Am Freitag nachmittag, wo das Programm namentlich mit Offizierspferdeprüfungen ausgefüllt war, sah man das Haus überfüllt, denn der Reichspräsident hatte sein Kommen zugesagt. Hindenburg erschien um 5 Uhr in Uniform. Ferner waren von Prominenten anwesend Generaloberst v. Seeckt, der Generalinspekteur der Kavallerie, General v. Posseck, sowie Reichswehrminister Dr. Geßler, letzterer in Zivil. Bei der Offiziersprüfung lief wieder Rittmeister Martini (R.-R. 12) auf dem Fuchswallach Nit.

Jugendveranstaltungen.

Alle Jugendgenossen beteiligen sich an der **Ebert-Gedächtnisfeier** am Sonntag, 28. Februar, nachmittags 4 Uhr, auf der großen Spielwiese in Treptow.

Heute, Sonnabend, den 27. Februar, abends 7½ Uhr:

Helferen-Konferenz Jugendheim Lindenstr. 3. Thema: „Die pädagogischen Aufgaben der Jugendbeiräte“. Referent: Genosse Lösche.

Lichtenberg-Mitte: Jugendheim Parkaue 10. Beginn des Volkstanzkreises.

Morgen, Sonntag, den 28. Februar:

Funktionärschulung. 3. Schulungstag vormittags ½10 Uhr im Jugendheim Lindenstr. 3. Thema: „Einführung in die allgemeine wissenschaftliche Literatur“. Referent: Genosse Marquardt. Erscheinen der Bibliothekare, Werbebezirksleiter und Abteilungsleiter ist Pflicht.

Neukölln III: Fahrt. Treffpunkt: 7 Uhr Bhf. Neukölln. — **Neukölln V:** Besichtigung des Antikriegsmuseums. Treffpunkt: ½10 Uhr Hermannplatz, Apotheke.

Werbebezirk Kreuzberg: 7½ Uhr Jugendheim Lindenstr. 3. Feier zum Gedächtnis der Revolutionsgefallenen. Parteigenossen sind herzlich eingeladen.

Werbebezirk Schöneberg: 8 Uhr Jugendheim Hauptstr. 15 (Maison de santé). Friedrich-Ebert-Gedächtnisfeier. Alle Abteilungen des Werbebezirks beteiligen sich an der Feier.

Werbebezirk Neukölln: 6 Uhr Lieder im Heim Rogatzstr. 38. Alle Genossen, die mitmachen, müssen bestimmt und pünktlich erscheinen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Deutsche Landsmannschaft der Provinz Posen, Groß-Berlin. Die Landsmannschaft ist zum Maskenball von der Vereinigung heimattreuer Polen am Sonnabend, 27. Februar, in den Hohenstaufensälen, Berlin Kottbusser Damm 76, eingeladen. Ausweise bei Rogasch, Neukölln, Emser Str. 105, III.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

2. **Kreis Tiergarten.** Die Handzettel zur Kundgebung sind ab heute, Sonnabend, 27. Februar, abzuholen von der Spedition Joseph, Wilhelmshavener Straße 45.
3. **Kreis Wedding.** Sonnabend, 27. Februar, Bezirksverordnetenfraktion 7 Uhr im Ledigenheim, Zimmer 125, Fraktionssitzung. — Morgen, Sonntag, 28. Februar, findet um 11 Uhr vormittags im Pharuskino, Müllerstr. 142, eine Filmvorstellung „Freies Volk“ statt. Alle Genossen mit ihren Familien sind herzlichst eingeladen. Eintritt 50 Pf. Karten an der Kasse und bei den Funktionären erhältlich.
6. **Kreis Kreuzberg.** Montag, 1. März, 7½ Uhr, erweiterte Kreisvorstandssitzung bei Bieler, Dieffenbachstr. 78.
7. **Kreis Charlottenburg.** Die Abteilungsleiter werden gebeten, die Handzettel für die Dienstag-Kundgebung abzuholen im Jugendheim Rosinenstraße 4 (bei Runge melden!).
14. **Kreis Neukölln.** Sonntag, 28. Februar, erweiterte Kreisvorstandssitzung vormittags 10 Uhr im Kurlogarten.

Heute, Sonnabend, den 27. Februar:

88. **Abt. Tempelhof.** Die Flugblätter sind bei der Genossin Hembeck abzuholen, desgleichen die Handzettel für die Dienstag-Versammlung. — Die Bezirksführer haben bis Sonntag früh die Dittmann-Broschüren beim Genossen Willi Schlawe, Konradinstr. 2, abzurechnen.

Neukölln. 62. Abt. Die Bezirksführer holen die Handzettel für die öffentliche Versammlung der Abteilung am 4. März abends vom Genossen Schlage, Kaiser-Friedrich-Str. 70, hochparterre, ab. Bei Behinderung muß ein Vertreter mit der Abholung betraut werden. — 95. Abt. ½7 Uhr bei Hürter, Prinz-Handjery-Str. 34, wichtige kurze Besprechung aller Bezirksführer oder deren Stellvertreter. Material abholen.

119. **Abt. Lichtenberg.** 7½ Uhr Funktionärsitzung und Ausgabe von Material bei Menz, Möllendorf- Ecke Rittergutstraße.

Morgen, Sonntag, den 28. Februar:

9. **Abt.** An der Ebert-Gedächtnisfeier des Reichsbanners, nachmittags 4 Uhr auf der Spielwiese im Treptower Park, nehmen alle Genossinnen und Genossen teil.
16. **Abt.** Vormittags pünktlich 10 Uhr wichtige Funktionärsitzung bei Krüger, Bossestr. 34.
21. **Abt.** Treffpunkt vormittags 10 Uhr zur Vorwärtsagitation bei Kraß, Utrechter Str. 21.
35. **Abt.** Handzettelverbreitung vormittags 9½ Uhr von den bekannten Lokalen aus. Die Gruppen- bzw. Bezirksleiter holen die Zettel bereits am Sonnabend, 27. Februar, vom Lokal Peter, Schreinerstr. 36, ab.
108. **Abt. Oberschöneweide.** Vormittags 9½ Uhr bei Imbern, Wilhelminenhofstraße 34, wichtige Funktionärsitzung.

Asthma- u. Lungenleidende

erzielen glänzendsten Erfolg durch peruvian. **Lungenbalsam „Nymphosan“** (ges. gesch.). Tägl. einlauf. Anerkennungen, wie: „Es ist ein **wahrer Segensstrom**, der von Ihrem Werk ausfließt“ oder: „**Ein wahres Wunder** wirkt dieser **Nymphosan-Sirup**“, bestätigen dies. Preis pro Flasche Mk. 3,50. Erhältlich in Apotheken. Alleinhersteller: **Nymphosan A.-G., München 38.**

Die Frühjahrssaison beginnt!
Wir bringen trotzdem noch..

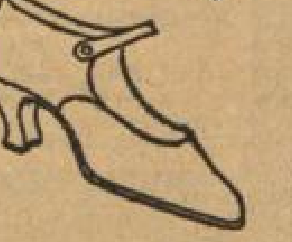
10 extra billige Tage

Schuhfabrik Conrad **Tack** & Cie. A.-G. Burg b. M.

Solider Herren-Schnürstiefel, echt Rindbox . . 7⁹⁰

Vornehm. Herren-Halbschuh, moderne Faßform 9⁸⁰

Blond Satin-Spangenschuhe, auch schwarz u. grau 6⁹⁰



Echt Chevreau-Spangenschuhe, L. XV.-Abs. 9⁸⁰

Weitere Beispiele:

Dam.-Spangenschuhe, sehr solide Verarbeitung	5⁹⁰	Herren-Einsatz-Halbschuhe, echt Boxcalf mit braun Boxcalf oder grau Nubuc-Einsatz . .	11⁹⁰
Damen-Lackspangen mit L. XV.-Absatz . .	12⁹⁰		
Blond Chevreau-Spangenschuhe die Mode 1926 . . 16.50	14⁵⁰	Braune und schwarze Kinderstiefel, Größe 25/26 4.90, Gr. 23/24 3.90, Gr. 21/22 3.30, Gr. 18/20 2.90, nur schwarz Gr. 18/21 . .	2⁴⁰
Braun. Herr.-Schnürstiefel, echt Rindbox, nur	10⁹⁰		

118 eigene Verkaufsstellen, davon in Groß-Berlin:

SW. Friedrichstr. 240/41 · W. Potsdamer Str. 50 (an d. Kurfürstenstr.) · W. Schillstr. 16 · NW. Beusselstr. 29 · NW. Turmstr. 41 · NW. Wilsnacker Str. 32 · N. Brunnenstr. 87 · N. Danziger Str. 1 · N. Friedrichstr. 130 · N. Müllerstr. 3 · O. Andreasstr. 80 · O. Frankfurter Allee 25 · SO. Oranienstr. 2a · SO. Wrangelstr. 49 · C. Spittelmarkt 13 · C. Rosenthaler Str. 14 · Neukölln, Bergstraße 30/31 · Potsdam, Brandenburger Straße 34 · Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 132/33

104. Abt. Niederschönerweide. Nachmittags 3 Uhr treffen sich die Genossinnen und Genossen, die nicht Mitglieder des Reichsbanners sind, zur Teilnahme an der Veranstaltung im Treptower Park (Spielwiese) an der Straßenbahnhaltestelle bei Siebel, Brückenstraße.

129./130. Abt. Pankow. Nachmittags 3 Uhr Treffen auf dem Marktplatz zum gemeinsamen Abmarsch zur Ebert-Gedächtnisfeier nach der Treptower Spielwiese.

•

121. Abt. Karlshorst. Am Montag, 1. März, 7½ Uhr, im Restaurant „Zur Rennbahn", Treskowallee 34, Funktionärsitzung. Am Mittwoch, 3. März, 8 Uhr, öffentliche Versammlung im Restaurant Fürstenhaus. Referent: Genosse Seemann-München, M. d. R. Die Flugblattverbreitung findet erst am 4. März statt.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. 2. Kreis Tiergarten. Sonntag, 28. Februar, Treffpunkt: mittags 12 Uhr im Kleinen Tiergarten, Kriegerdenkmal. 20 Pf. Fahrgeld sind mitzubringen.

Jungsozialisten. Gruppe Südost: Montag, 1. März, 8 Uhr, findet im Jugendheim Reichenberger Str. 66 ein Vortrag über das Kommunistische Manifest statt. Referent: Hermann Wiegershausen. — Gruppe Reinickendorf: Sonntag, 28. Februar, Fahrt nach Bernau. Abfahrt Gesundbrunnen 7,46 Uhr früh. Treffpunkt: Vorortschalter Gesundbrunnen. Montag, 1. März, 8 Uhr, im Jugendheim Steboh, Reinickendorf-Ost, Residenzstr. 49, Aussprachabend: „Probleme des religiösen Sozialismus". Leiter: Pastor Freude. Jugend- und Parteigenossen aus anderen Bezirken sind herzlich willkommen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

18. Abt. Unser Genosse Aufsefenka, Brunnenstr. 79, ist verstorben. Einäscherung am Montag, 1. März, vormittags 11½ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Wir bitten um rege Beteiligung.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.) Anfangs noch ziemlich trübe, kühl und etwas nebelig, später zeitweise aufklarend. — Für Deutschland. Im Westen und Süden kühl und vielfach heiter, im Osten noch nebelig und stellenweise nachts Frost.

Wenn Hühneraugen sprechen!

Weg mit den Hühneraugen!
Ohne Pflaster, ohne Schmerzen!

Haben Sie Hühneraugen, schmerzende Füße, harte Haut, Schwielen, Fußschweiß oder andere Fußleiden, dann kaufen Sie sich sofort eine Originalpackung Krudox. Das stark sauerstoffhaltige Krudox-Salz wirkt im heißen Fußbad auf die leblose Hautschicht, aus der das Hühnerauge besteht, macht dieses weich, so daß man das ganze Hühnerauge mit Wurzel ohne Mühe schmerzlos herausziehen kann.

KRUDOX HÜHNERAUGEN-BAD

In Apotheken, Drogerien und Parfümerien
M. 3,— pro Packung
BEUTHIEN & SCHULTZ G.M.B.H., BERLIN N 39

Fühlen Sie sich
müde, abgespannt und alt?

Sehen Sie diese 70jährigen Eheleute an, immer frisch, munter und guter Dinge. — Warum? Sie nehmen jeden Morgen ihr Kruschen-Salz.

Kruschen-Salz hält Ihre inneren Organe (Leber, Nieren, Magen) in guter Funktion, deshalb fühlen Sie sich wohl und gesund. Kruschen-Salz reinigt das Blut und hilft Ablagerungen und Schlacken, deren Folgen frühzeitiges Altern, Müdigkeit, Mattigkeit, allgemeine Abgespanntheit und weiterhin Rheumatismus, Gicht, Ischias sind, aus dem Körper auf vollkommen natürlichem Wege entfernen.

Kaufen Sie sofort für sich und Ihre alten Eltern ein Originalglas Kruschen-Salz (bestehen Sie aber ausdrücklich auf Kruschen-Salz) und es wird Ihnen einen unschätzbaren Dienst für die Erhaltung Ihrer Gesundheit erweisen.

Kruschen Salz

In Apotheken und Drogerien M. 3.— pro Glas, für 3 Monate ausreichend.

Beuthien & Schultz G. m. b. H., Berlin N 39, Pankstr. 13-14
Humboldt 9227-29

Theater, Lichtspiele usw.

Volksbühne 8 Uhr: **Sturmflut** Morgen 3 Uhr: JUDITH 8 Uhr: Sturmflut

Staats-Theater Opernhaus 7½ Uhr: Ariadne auf Naxos. Opernhaus am Königsplatz 7½ Cavall. er. rusticana — Bajazzo. Schauspielhaus 8 U. Duell am Lido. Schiller-Theater 8 U. Maria Stuart

Städtische Oper Charlottenburg 7 Uhr: **Pique Dame** m. Lotte Lehmann

Deutsches Theater 8 Uhr: **Juarez und Maximilian**

Kammerspiele 8¼ Uhr **Josephine**

Die Komödie Kurfürstendamm 206 7 4 Uhr **Gesellschaft** Varietté Vorstellg. 4 Uhr nachm.: „Blauer Vogel" Heute und morgen alle Plätze 2 u. 4 M. 11,15 Uhr Nachtvorstel. des „Blauer Vogel" alle Plätze 3 und 5 M. Neues Programm!

Berliner Theater 8 Uhr **Messalinette**

Rose-Theater 4: Hänsel u. Gretel 8¼ Uhr Ansuss der Starke

SCALA Letzte 2 Tage! **Rastelli** und 10 weitere !! Varieté-Sensationen !! Sonntags 3½ zu ermäßigten Preisen das volle Progr.

Th. in d. Lützowstr. Tägl. 8¼ Uhr. **Lempke's sel. Witwe** Musik v. Dr. R. Hirsch. Volkstümliche Preise 1—4 M. Im Vorverkauf Theaterkasse, Rote Kasse, Werth. 25½ Proz. Ermäß.

Circus Busch 7½ U. gr. Circ. Progr. u. **Die Gorillabraut** Nur noch bis 3. März. Wir. d. Grün. u. Woche Gr. hipp. Wettstreit. Sa. 3 U. halbe Preise. 1. Mk.: Monte Christo

Lessing-Th. 8 Uhr Gastspiel d. Luisenburg-Bühnen **Königin Luise**

Kleines Th. 8¼ Uhr **Ein Spiel von Tod u. Liebe** v. Romain Rolland

Großes Schauspielhaus — Für Dich — Charell-Revue täglich 7¾

Metropol-Theater Tägl. 8 Uhr **No no Nanette**

Residenz-Th. 8 Uhr: **Poppke, der Egoist** Claire Rommer, Olga Limburg, Oskar Sabo. Stg. 3½ U. Kl. Pr. Letzte Vorstellg.: D. Durchbrennerin

Thalia-Theater 8 Uhr **Der alte Dessauer** Gustav Charlé, Kurt Vespermann, Fritz Werckmeister

Theater in der Kommandantenstr. 8 Uhr **Lene, Lotte, Liese** Molly Wessely, Josefine Dora, Georg Baselt

Theat. d. Westens Tägl. 8 Uhr **Das Spiel u. die Liebe** Operette von Gilbert 0,50 bis 10 Mk. Friedenspreise

8 Uhr: **Trianon-Th.** Zentr. 2,91 **Berlin lacht von 8 bis 12** Die Revue der Einakter

Barnowsky-Bühnen **Theater Königgrätzer Str.** Tf. Hasenheide 8 Uhr: **Einen Jux will er sich machen** Stg. 3½ U. Kl. Pr. Wie es euch gefällt

Komödienhaus Tel. Norden 8 Uhr: **Der Garten Eden** Stg. 3½ U. Kl. Pr. Kopf oder Schrift

Die Tribüne Tel. Wilhelm 8 Uhr **Der entfesselte Wotan**

Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Str. 6 Tägl. 8 U. — Stg. 3 U. **Sagen Sie alles ab** was Sie im Monat Febr. hindern könnte, die **Elite-Sänger** mit ihrem Pracht-Programm zu besuchen! Eintritt 0,50—2,10 M.

Sport-Palast
Sonnabend, 27. Februar **Alpenball**
Sonntag, 28. Februar u. Montag, 1. März **Deutsche Eis-Hockey-Meisterschaft** Teilnehmer: Berliner Schlittschuh-Club (Meister), Sportclub Charlottenburg, Akademischer Sportclub, ..., Münchener Eis-Club ...
Sonntag, 28. Februar 4.30 nachm.: 1. und 2. Wettspiel, 8.30 abends: 3. und 4. Wettspiel
Kunstlaufen · Schnellaufen
Montag, 1. März **Entscheidungs-Spiel**
Eintritt M. 1 bis M. 8. Vorverkauf bei Wertheim

CIRCUS WILH. HAGENBECK MÜLLERSTR. 146
Heute 2× nachmittags 3 U., abends 7½ U.
Preise von 50 Pfg. bis 4.50. Vorverk. a.: Wertheim und Circuskasse.
TIERSCHAU 10—1 — HOLZBAU — DAMPFHEIZUNG

Neue Welt A. Scholz :: Hasenheide 108-114
Sonnabend, 27. Februar, sowie täglich:
Bockbierfest in den bayer. Alpen
8 Kapellen · Neue Dekorationen
30 bayer. Madl
Ausstoß des berühmten Bergschloß-Jubil.-Bock
Einlaß 6 Uhr — Anfang 7 Uhr
Voranzeige! Dienstag, den 2. März:
Prämiierung des längsten Damenhaares

Intimes Theater Bülowstr. 6 Tägl. 8 Uhr **Ein undankbarer Mensch** von Ernst Bittlinger

Casino-Theater Täglich 8 Uhr Neu! Neu! Der große Erfolg **Helenes Liebesabenteuer** und das bunte Programm

Central-Theater 8 Uhr **Der Fremde**

Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken gegen Nachahmung gesetzl. gesch. fertigt seit 48 Jahr. als Spezialität **Conrad Müller** Schkeuditz-Leipzig.

Gloria-Palast
Täglich ½5 7¼ 9¼ Uhr
Ossi Oswalda / Georg Alexander
in
Herrn Filip Collins Abenteuer
mit Erich Kaiser-Titz / Elisab. Pinajeff
Regie: Dr. Joh. Guter
Auf der Bühne: **Carnaval** von Schumann
Sonnta.: 3 Uhr **Märchenvorstellung** „Der verlorene Schatten" Märchenfilm m. P. Wegener
UFA

Deutsches Künstl.-Theater 8 Uhr **Paganini**

Th. a. Kurfürstendamm 8 Uhr **Die Nacht der Nächte**

Th. a. Schiffbauerdamm 8 Uhr: Der fröhliche Weinberg

Lustspielhaus 3 Uhr: **Dicky**

Wallner-Theater 8 Uhr **Holperlade**

Neues Th. am Zoo Allabend. 8 Uhr Guido **Thielscher** in **Stöpsel**

Walhalla-Th. — Weinbergsweg Täglich 8¼: **Die Königin der Nacht**

Th. a. Nollendorfpl. 8 Uhr **Die offizielle Frau** Operette in 3 Akten Preise 1 M. bis 8 M.

Admiralspalast Täglich 8¼ Uhr **Haller-Revue** Achtung! Welle 505 **Berlins sehenswerteste Revue** 2 Sonntg.-Vorst. 3 Uhr nachmittags und 8¼ Uhr abds.

WINTER GARTEN
Der allen Rundfunkteilnehmern bekannte und beliebte Humorist
Otto Reutter
tritt am 27. und 28. Februar (am 28. Februar auch nachmittags) **persönlich** im Rahmen des Februar-Spielplans auf
Sonntag nachm. 3¼ U. halbe Preise
Rauchen gestattet!

Reichshallen-Theater Abends 8 U., Sonntag nchm. 3 U. **Stettiner Sänger** Neu: Der letzte Postillion. Halbe Preise. Dönhoff-Brettl 10 Nummern! Tanz und Urfidelitas!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Mechaniker, Optiker, Achtung!
Uhrmacher, Eicher und Eicherinnen
Montag den 1. März abends pünktlich 7 Uhr, im Parterresaal des Verbandshauses, Linienstr. 83-85:
Vollversammlung der Gesamtbranche
Tagesordnung: 1. Lichtbildervortrag: Das Ford-System und seine Wirkung. Referent: Regierungsrat Weidt. 2. Diskussion. 3. Branchenangelegenheiten.
Mitgliedsbuch, mit einem der obigen Berufe versehen, legitimiert.
Achtung! **Arbeitslose Mechaniker, Uhrmacher, Optiker**
Montag, den 1. März, vormittags 9½ Uhr, im Zimmer 18 des Verbandshauses, Linienstr. 83-85:
Arbeitslosenversammlung
Mitgliedsbuch, Arbeitslosenkarte legitimiert.
Die Ortsverwaltung.

Zur Fürstenabfindung!!
Soeben erschienen:
Hans Otto Henel
Thron und Altar ohne Schminke
Vergessene Histörchen von Pfaffen, Fürsten und Mätressen.
Mit alten Spottbildern.
Haltbar kart. M. 1.50
Solid gebund. M. 2.—
Zu beziehen durch:
Freidenker-Verlag G. m. b. H. Leipzig-Lindenau, Körnerstr 15
oder durch jede Buchhandlung

Metallbetten Stahlmatratz., Kinderbetten günstig an Priv. Kat. 430 fr. Eisenmöbelfabr. Suhl Thür.

Magenbeschwerden aller Art

auch Sodbrennen, Aufstossen beseitigt schnell und sicher
Apotheker Schuh's Magenwein
Fordern Sie nur diese Marke in den Apotheken und Drogerien.
Zu haben in allen Apotheken.
Dortselbst ist auch das bestens empfohlene Mittel **gegen Arterienverkalkung**
Cordol zu haben, sowie alle homöopathischen Mittel.
Weitere Verkaufsstellen weisen nach C. Schmittner & Co., Berlin-Wilmersdorf, Babelsberger Strasse 2. — Pfalzburg 4074 und 3696

„CLOU"

Berliner Konzerthaus
Mauerstraße 82
Wochentäglich
VIER-UHR-KAFFEE
(Promenadenkonzert)
Abends außer Montag: Gesellschaftsabend, Tanz
Sonntag: Doppelkonzert. Gesellschaftsabend, Tanz

John Nickerson & Co.
Gegründet 1906 Emissions-Bank Gegründet 1906
61 Broadway — New York U. S. A.
Telegramm-Adresse: Joniko.

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts" und **billig!**

Gewinn-Auszug
5. Klasse 26. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

20. Ziehungstag — 25. Februar 1926, nachmittags

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

4 Gewinne zu je 5000 M. 219128 240578
4 Gewinne zu je 3000 M. 66022 201561
10 Gewinne zu je 2000 M. 60605 68944 166242 254678 285390
28 Gewinne zu je 1000 M. 1539 2328 6917 18532 18727 18709 37911 72819 79218 97577 100882 128325 158263 163245
104 Gewinne zu je 500 M. 6715 15556 34661 38550 41606 48190 51782 58102 65378 57087 67263 72613 76086 78763 85637 88711 91249 104056 110672 111582 111483 113460 129043 132668 143847 146666 148763 160929 161926 170887 172787 183137 186889 187130 181563 183345 187410 187445 193159 209251 209743 210664 211686 214825 218113 219510 228098 229770 237675 246184 264969 291056
220 Gewinne zu je 300 M. 225 1561 6804 8846 9477 12851 21717 22113 25649 26583 28113 31674 32679 33228 36034 37702 38626 39515 39113 39706 41646 43330 43520 45461 51960 55117 56959 59620 71405 74472 79649 82314 82320 91566 96056 97733 97919 99321 106458 112653 112771 112875 112839 113037 115851 119658 120979 127101 132743 134445 140887 142399 146654 147656 149298 152742 156997 162204 163161 163406 175685 178841 186302 186659 191321 192393 195742 201761 202277 204506 206090 213522 214304 214873 215079 219049 223054 223712 223723 226626 226933 228371 229047 229159 231708 233264 235667 236919 241446 243739 244894 248052 254080 258958 259120 259378 260835 266945 266763 270884 281610 285797 287647 288370 292267 293044 293480 297404 299909 299098

21. Ziehungstag — 26. Februar 1926.

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

4 Gewinne zu je 10000 M. 24647 209930
6 Gewinne zu je 3000 M. 160196 185377 190710
8 Gewinne zu je 2000 M. 93168 152391 186551 142563
30 Gewinne zu je 1000 M. 7205 60652 84588 109717 128402 128441 135582 144440 145241 148329 158843 235273 247001 260999 267735
66 Gewinne zu je 500 M. 5161 6165 20100 21095 31632 41117 51332 53740 56224 56654 58748 61253 75048 75186 91664 96825 102284 112714 117474 122354 125536 128654 133664 134775 139942 141118 142783 152721 154339 153733 166183 173485 217097 217878 218669 219896 236042 251140 251176 252086 275718 277338 297606
240 Gewinne zu je 300 M. 7875 10217 12228 14106 25256 28754 28031 29974 30024 36659 38048 41238 42800 45579 53546 53294 57864 61174 61311 68069 69116 69712 71739 72608 72783 75681 76754 76991 79724 80141 85680 88054 89587 89861 87005 97186 99011 99212 109262 110526 111392 112725 113154 115662 122030 123604 124907 131193 135612 137080 146710 144362 147315 149146 150147 151222 153597 156322 157487 157664 158591 159881 159080 160280 160659 161735 162070 164410 165284 169729 170378 170710 179690 183426 183477 184619 184644 186069 187896 189643 190022 191518 193174 196304 200795 204441 205622 208080 216896 218918 219188 219979 220177 220798 221549 229412 229449 229294 234048 238738 240065 240929 244094 246875 247816 248383 256385 261325 255468 257406 257664 257703 261662 266825 276046 276443 281646 288080 288786 294745

Uebergewinne bei Kreditgenossenschaften.

Womit werden sie erkauft?

Nachdem für Handwerker und Kleingewerbetreibende mehrfach nicht unbeträchtliche Staatskredite zur Verfügung gestellt worden sind, um den Kreditschwierigkeiten dieser Kreise zu begegnen, muten die mehrfach erklärten hohen Dividenden von kleingewerblichen Genossenschaftsbanken für 1925 etwas merkwürdig an. Vor uns liegen die Geschäftsberichte von vier solcher Genossenschaften: der Handwerkerbank Altona mit 12 Proz. Dividende, der Creditbank e. G. m. b. H., Flensburg (12 Proz.), der Essener Bank e. G. m. H. (15 Proz.) und der Gewerbebank e. G. m. H., Minden in Westf. (9 Proz.). Es handelt sich bei diesen Dividenden gewiß um keine hohen Auszahlungsbeträge. Außerdem werden sie an die Mitglieder der Genossenschaften, und zwar auf die von diesen gezahlten Geschäftsanteile verteilt. Es könnte also scheinen, als ob hinter diesen Dividenden kein volkswirtschaftlicher Schaden stecken könnte.

Art und Gefahr der Gewinnpolitik.

Durch das Studium der Geschäftsberichte und Bilanzen wird man aber eines anderen belehrt. Eine angenehme Ueberraschung zwar ist bei drei der Bilanzen die gute und genaue Gliederung der Bilanz. Die Anweisung des Genossenschaftsverbandes, einheitliche, den Zweimonatsbilanzen der Großbanken angepaßte Bilanzen aufzumachen, wird offenbar befolgt. Das ist ein erfreulicher Beitrag erfolgreicher Rationalisierungsarbeit der Zentralorganisationen der Kreditgenossenschaften. Schlimm aber steht es offenbar mit der Kredit- und Zinspolitik, die anscheinend viel stärker auf hohe Ueberschüsse, als auf wohlfeile Kreditversorgung der Mitglieder abzielt. So hat die Handwerkerbank Altona bei Geschäftsanteilen von 95 000 M. Zins- und Provisionsüberschüsse von 74 000 M., die Creditbank Flensburg bei 575 000 M. Geschäftsanteilen Ueberschüsse von 264 666 M., die Essener Bank bei 500 000 M. Geschäftsanteilen 283 584 M. und die Gewerbebank Minden bei 67 500 M. Anteilen 39 000 M. Ueberschüsse erwirtschaftet. Die hohen Dividenden zusammen mit den sehr beträchtlichen Reservestellungen sind ein Beweis dafür, daß die Zinsspanne zwischen gewährten und verlangten Zinsen auch bei diesen Genossenschaftsbanken sehr hoch ist, wenngleich sie wahrscheinlich niedriger ist als bei den Privatbanken. Praktisch bedeutet das natürlich, daß diese Handwerkerbanken den Kreditbedarf ihrer Mitglieder unverhältnismäßig teuer befriedigen und vor allem die Mitglieder in zweifacher Weise direkt schädigen. Die vorsichtigen Mitglieder halten sie von der Kreditinanspruchnahme zurück, weil die Zinsen zu hoch sind; ihr Kreditbedarf bleibt aber unbefriedigt, ihre Geschäftstätigkeit beschränkt. Unvorsichtige Mitglieder verführt sie zur Verschuldung, was bei der Höhe der Zinslast natürlich zu Verlusten der Banken führt. Dazu liefern die Bilanzen zwei drastische Beweise. Die Handwerkerbank Altona hat zum Schluß des Geschäftsjahres in der Kasse und bei Banken genau dreimal soviel flüssige Mittel (231 000 M.), weil sie die Gelder bei ihrer Kundschaft nicht unterbringen kann, als Geschäftsanteilskapital (95 000 M.). Die Gewerbebank Minden muß, obwohl sie nur 50 100 M. Spareinlagen hat, 50 200 M. zweifelhafte Forderungen ausweisen. Sehr deutlich gibt die Handwerkerbank Altona der befolgten Gewinn- und Zinspolitik Ausdruck, wenn sie die hohen Dividenden mit der Hoffnung begründet, die Mitglieder dadurch leichter zur Vollzahlung der Anteile zu veranlassen. Daß sie dabei das Pferd am Schwanz aufzäumt, sieht sie nicht. Denn die angerechnete hohe Zinsspanne, mit der die Dividende erwirtschaftet wird, verzehrt ja die Geschäftsüberschüsse der Mitglieder, aus denen die Anteile gezahlt werden können. Daß die Mitglieder sich bei dieser Zinspolitik tatsächlich eher geschädigt als gefördert fühlen, verraten im übrigen die sehr heftigen Schwankungen der Eintritte in die Genossenschaften und der Ausschlüsse und Kündigungen der Mitgliedschaft, wobei die Abgänge die Zugänge überwiegen.

Bedeutung für die allgemeine Kreditwirtschaft.

Wir würden den Geschäftsabschlüssen und der Geschäftsführung der Handwerkerbanken kein solches Gewicht beilegen, wenn die Genossenschaftsbanken des Kleingewerbes heute keine größere Rolle spielen würden, als in normalen Friedenszeiten. Auf dem 2. Giroverbandstag der bei der Dresdener Bank als Zentralgiroinstitut zusammengeschlossenen Kreditgenossenschaften hat sich gezeigt, daß die Großbanken die kleingewerblichen Kreditgenossenschaften in ihren Kampf gegen die öffentlichen und gemeinnützigen Banken einspannen wollen. Nun ist es zu diesem Kampf nur gekommen, weil die privatkapitalistischen Banken teurer sind, als die öffentlichen Banken. In diesem Kampf ist die Stärkung der öffentlichen Banken eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit. Sie liegt auch im Interesse der Mitglieder der kleingewerblichen Kreditgenossenschaften, denn je höher die Zinsspanne der Privatbanken bleibt, um so höher bleibt auch die Zinsbelastung für das Kleingewerbe. Das Allgemeininteresse an der Senkung der Zinskosten und das Spezialinteresse der Handwerkerbanken sind daher identisch. Es wäre bedauerlich, wenn eine unbesonnene Dividendenpolitik der kleingewerblichen Kreditgenossenschaften der allgemeinen Senkung der Zinskosten im Wege stünde.

Zinskostensenkung.

Die Reichsbank hat den Zinsfuß für Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren ab 26. Februar auf 9 Proz. ermäßigt. Der Lombardzinsfuß betrug seit dem 12. Januar, dem Tage der letzten Diskontermäßigung, 10 Proz. Die Reichsbank hat also ohne weitere Diskontermäßigung die bisher 2 Proz. betragende Spanne zwischen Diskont- und Lombardsatz auf 1 Proz. ermäßigt. Sie hat damit von sich die Möglichkeit der Verkleinerung der Zinsspanne auch für die privatkapitalistischen Banken gegeben. Hierin liegt die kreditwirtschaftliche Bedeutung der Maßnahme. In Erwartung der Maßnahme hat die Berliner Stempelvereinigung den deutschen Bankvereinigungen vor einigen Tagen vorzuschlagen beschlossen, den Zinssatz für Bankkredite (ohne Veränderung der Provisionssätze) um 1 Proz. zu senken. Erstkredite würden dann 11,4 gegen bisher 12,4 Proz. kosten. Diese Senkung ist inzwischen ebenfalls ganz allgemein ab 1. März beschlossen worden. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die Privatbanken auf der anderen Seite den Vergütungssatz für monatlich kündbare Gelder bereits von 6 auf 5½ Proz. gesenkt haben. Die einprozentige Senkung des Debetsatzes wird also zum Teil wieder aufgehoben. Immerhin erfolgt im ganzen eine Verringerung der Zinsspanne, die im gesamtwirtschaftlichen Interesse zu begrüßen ist, weil sie eine tatsächliche Erleichterung des Zinsdrucks in der Wirtschaft bedeutet.

Von der Generalversammlung der AEG.

Abbau der Arbeiter — kein Abbau leitender Beamter.

Wie alljährlich benutzte Generaldirektor Deutsch auch die diesjährige Generalversammlung der AEG., um sich über die allgemeine Wirtschaftslage in Deutschland, über die Aussichten der Elektrotechnik und über die Geschäftslage in der AEG. zu äußern. Er schildert die Krisis und erhebt die Forderung nach dem billigen Massenfabrikat. Dazu sei mit Hilfe der Normalisierung und Vereinheitlichung der Produktionsmethoden eine Umstellung der deutschen Fabriken notwendig. Allein nicht diese Umstellung ist entscheidend für die Produktionskosten, sondern der wichtigste Faktor ist hier der Preis der Rohstoffe und der vorverarbeitenden Industrie. Diese muß auf die Bedürfnisse der Fertigindustrie mehr eingehen. Deutsch bricht, wie schon früher, so auch jetzt, eine Lanze für den horizontalen Aufbau und für die Ausbildung großer, Spezialitäten liefernder Fabriken. Nachdem er dann die üblichen Proteste gegen Steuern und soziale Lasten vom Stapel gelassen hat, beschäftigt er sich mit der Zukunft der Elektrotechnik, der er infolge der im beschleunigten Tempo fortschreitenden Elektrifizierung sehr große Aufgaben in Deutschland zuweist. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, daß pro Kopf der Bevölkerung in Amerika 415 Kilowattstunden, in der Schweiz 398 Kilowattstunden, in Deutschland nur 162 Kilowattstunden und in England 141 Kilowattstunden konsumiert werden. Zur Geschäftsentwicklung führt Deutsch aus:

„Die Art der Geschäfte bei uns hat sich im ganzen verändert aus Gründen, die in dem Mangel an Betriebskapital und der allgemeinen Depression zu suchen sind. Während früher die großen industriellen Aufträge etwa die Hälfte unseres Gesamtumsatzes ausmachten, fehlen heute die umfangreichen Anlagen vollständig, und der Umsatz setzt sich aus einer großen Zahl von kleineren Anlagen und laufenden Materialien zusammen, die naturgemäß größeres Personal beanspruchen und größere Unkosten machen. Zweifellos wird die Besserung der wirtschaftlichen Stabilisierung des französischen Frank und der Lira unserer Schwerindustrie wieder die Möglichkeit geben, sich zu modernisieren und neue Anlagen zu bestellen."

Die mit dem Bau von Zentralstationen und Bahnen beschäftigte Abteilung der AEG. hat wegen der zahlreich vorliegenden Aufträge eine erhebliche Ausdehnung erfahren. Er erwähnt den Auftrag auf den Bau des Elektrizitätswerks Rummelsburg. Die AEG. beschäftigt sich neuerdings mit dem Problem der Kohlenstaubfeuerung und Kohlenveredlung, weil sie große Aussichten für die Zukunft bieten. Der Tatsache der allgemeinen Industrialisierung Europas sieht Deutsch für die fernere Zukunft mit nicht allzu großer Besorgnis entgegen:

„Trotzdem glaube ich, daß die Entwicklung des kommenden Jahrzehnts so verlaufen wird, daß die verschiedenen Länder einsehen werden, daß ihnen Kapital, Arbeitskraft und Erfahrungen und letzten Endes technische Begabung nur in einem beschränkten Ausmaße zur Verfügung stehen. Sie werden sich also darauf beschränken müssen, je nach Vorhandensein von Bodenschätzen und je nach dem Charakter und der Zusammensetzung der volkswirtschaftlichen Kräfte wesentlich normale Produkte im eigenen Lande zu erzeugen und hochwertige Fabrikate, z. B. auf dem Gebiete der Werkzeugmaschinen, der Stark- und Schwachstromtechnik, Spezialtextilmaschinen usw. vom Ausland zu beziehen.

Ich bin überzeugt, daß diese Arbeitsteilung sich zusammen mit dem Abbau der seit dem Versailler Friedensvertrag in Europa errichteten Zollmauern vollziehen wird, da es eine Unmöglichkeit ist, wenn jedes Land versucht, alle industriellen Bedarfsartikel selbst zu erzeugen. **Wir müssen daher systematisch die Abkehr vom Hochschutzzollsystem in allen Ländern forcieren und propagieren,** damit eine rationelle und planmäßige Verteilung und Produktion die Grundlage für eine neue wirtschaftliche Entwicklung und Erstarkung unseres Kontinents schaffen kann."

Vorher hatte eine umfangreiche Debatte über den Geschäftsbericht und die Bilanz stattgefunden, und es war interessant festzustellen, daß die Verwaltung es nicht für notwendig hielt, auch nur mit einer Silbe auf eine der zahlreichen Anfragen, von denen einige sehr beachtenswert waren, einzugehen. So sind z. B. Steuern und soziale Lasten in einem Posten verbucht und die Verwaltung, die sich doch stets über das Erdrückende dieser Lasten beschwert, wurde gebeten, anzugeben, was von den 15½ Millionen auf Steuern, was auf soziale Lasten entfiele. Es wurde darauf verwiesen, daß trotz des starken Abbaues an Arbeitern und Beamten 6 bis 7 Prokuristen in der letzten Aufsichtsratssitzung neu ernannt seien, daß kein Direktor abgebaut sei und daß das zahlenmäßige Mißverhältnis zwischen leitenden Angestellten und Arbeitern und Beamten vergrößert werde. Es wurden Angaben über die Zahl der Beamten und Angestellten und der leitenden Beamten verlangt. Die Lohnpolitik wurde scharf kritisiert, da sie gerade die befähigtsten Kräfte in andere Betriebe treibe, wo sie bessere Bezahlung erhielten. Auf diese und noch manche weniger erwähnenswerten Anfragen und Beanstandungen hatte die Verwaltung keine Antwort.

Moderne Probleme des internationalen Handels.

Mit einem Referat über die modernen Probleme des internationalen Handels leitete Professor Dr. Julius Hirsch eine Vortragsreihe ein, die von der Berliner Handelskammer über das Thema „Ueberstaatliche Bilderungen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht" in diesen Wochen veranstaltet wird und namhafte Wissenschaftler in den Einzelfragen zu Wort kommen läßt. Hirsch wies darauf hin, daß erst etwa seit 1825, als die erste Eisenbahn über Schienen lief, von einem Welthandel die Rede sein könne und daß sich seitdem bis zum Kriege der auswärtige Handel aller Länder stärker entwickelt habe als in der ganzen voraufgegangenen Zeit. Er ist etwa auf das Neunzigfache gestiegen. Dennoch gelte dabei das von Sombart zuerst ausgesprochene Gesetz von der abnehmenden relativen Bedeutung des Außenhandels. Hirsch ging auf die einzelnen Momente ein, die den Rückgang des Welthandels nach dem Kriege herbeigeführt haben, und sah als wichtigste Ursache dafür die Verarmung der Abnehmerländer an, die mindestens ebenso stark wie die Industrialisierung der überseeischen Länder gewirkt hat. Zu den wichtigen Ursachen der Erschütterungen der Weltwirtschaft und den Neubildungen im Welthandel rechnet er die Versuche der rohstoffliefernden Länder, durch Valorisationen die Rohstoff- und Lebensmittelpreise hochzuhalten. Auf diese Weise nimmt das englische Reich seinen Kunden jährlich mehr ab, als Deutschland an Reparationen zu zahlen hat. Einen großen Teil dieses Mehrgewinnes steckt es aber wieder in eine andere künstliche Beeinflussung des Welthandels, in Subventionen für seine Industrie. Das gilt insbesondere für den Brennstoffmarkt, auf dem durch die Verdrängung der Kohle durch das Petroleum gewaltige Verschiebungen eingetreten sind. Eine

DIE SALAMANDER-SCHUHFABRIK
IST DIE GRÖSSTE DEUTSCHE SCHUHFABRIK. SIE STELLT TÄGLICH 11000 PAAR SALAMANDER-SCHUHE FÜR DAMEN UND HERREN HER

DIE SALAMANDER-SCHUHFABRIK
HAT KEINE PRODUKTIONSEINSCHRÄNKUNG VORGENOMMEN, SONDERN MIT IHREN

4300 ARBEITERN UND ANGESTELLTEN
VOLL DURCHGEARBEITET.

DIE SALAMANDER-SCHUHFABRIK
BRINGT DAHER ZU DEN MÄSSIGSTEN PREISEN EINE FÜLLE MODERNSTER FORMEN UND MODELLE IN DER WELTBEKANNTEN SALAMANDER-QUALITÄT. BEACHTEN SIE VOR ALLEM UNSERE PREISLAGEN:
12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰

SALAMANDER

wachsende Bedeutung gewinnt auch die Kapitalfrage im Außenhandel, die zu engen Schuldverpflichtungen mit weittragenden wirtschaftlichen Folgen zwingt. Ein großer Teil der schwierigen Probleme wird in der kommenden Wirtschaftskonferenz zur Beratung gelangen, die nach der Konferenz von Genua die zweite sein wird.

Hirsch zerstreute eine große Zahl von Irrtümern, die noch immer in der kapitalistischen Fachpresse verbreitet sind. Er wies insbesondere auf die Notwendigkeit der Aufnahme von Auslandskrediten hin. Der Handel in Deutschland sei noch immer zu stark besetzt. Wenn sich der reelle Handel nicht selbst dagegen wehre, so werde er dem Schicksal anheimfallen, das in Amerika die Ausschaltung eines großen Teiles des Warenhandels bewirkt hat. In der engen Verbindung vom ersten Produzenten bis zum letzten Verbraucher, die teilweise auch durch die Warenhaustrusts hergestellt wird, zweigt sich die Tendenz zum „geschlossenen Warenweg", eine Tendenz, die auch den deutschen Handel dahinraffen wird, wenn er nicht selbst versucht, mit den geringsten Kosten und Gewinnzuschlägen auszukommen und seinen Kunden die Vorteile einer besseren Organisation zu bieten. Fernab von allem Pessimismus, der heute noch weite Wirtschaftskreise beherrscht, sieht Hirsch den Ausweg aus der gegenwärtigen Krise nicht in dem von England befolgten Rezept der Subventionen, sondern in dem amerikanischen Mittel der Steigerung der Leistungen unserer Wirtschaft innerhalb der gegebenen Arbeitszeit.

Rußlands Handel mit Amerika.

Uns wird geschrieben:

Während vor dem Kriege der Handel zwischen Rußland und Amerika wenig bedeutend war, spielt er heute im russischen Außenhandel eine größere Rolle; trotz der Ungunst der Verhältnisse übersteigen die heutigen Zahlen diejenigen der Vorkriegszeit. Die Entwicklung der russischen Textilindustrie hauptsächlich brachte starke Nachfrage nach Baumwolle, die bis zur genügenden Ergiebigkeit der im Aufbau befindlichen Baumwollproduktion in Turkestan einstweilen größtenteils nur von Amerika befriedigt werden kann. Auch der Absatz amerikanischer landwirtschaftlicher Maschinen nimmt auf dem russischen Markt wachsenden Umfang ein. Zumal die Produktionskapazität der Vereinigten Staaten und Kanadas an landwirtschaftlichen Maschinen den einheimischen Konsum übersteigt, nehmen die amerikanischen Firmen steigendes Interesse an den weiten noch unbebauten Landflächen Rußlands, die sie unter günstigen Zahlungsbedingungen mit landwirtschaftlichen Maschinen zu versehen bestrebt sind. Während ein Teil des Preises allgemein gegen die Konossemente bezahlt wird, wird der größte Teil der Zahlungen über mehrere Monate verteilt, deren Zahl im vorigen Jahre 12 bis 15 betrug, neuerdings aber oft auf 18 bis 22 heraufgesetzt ist. Durch diese günstigen Kreditgewährungen faßt Amerika leicht festen Fuß. Es ist bezeichnend, daß Ford sein Prinzip des Verkaufs nur gegen Kasse gebrochen und 10 000 Traktoren gegen Teilzahlungen nach Rußland exportiert hat. Auch der russische Markt für Elevatoren, Holzbearbeitungs- und Milchwirtschaftsmaschinen ist Amerika günstig, während die amerikanische Stahl- und Lokomotivenindustrie ebenfalls versucht, in Rußland Absatz zu finden. Hinsichtlich der Elektrizitätsbranche sind in letzter Zeit bedeutende Verträge abgeschlossen worden.

Der Hauptteil des russisch-amerikanischen Handels geht durch die Hände der „Amborg"-Handelsgesellschaft, die offizielle Handelsagentur der russischen Regierung. In dem vom 1. Oktober 1924 bis 30. September 1925 laufenden Jahr belief sich der russische Export nach Amerika dem Werte nach auf rund 21 Millionen Rubel (10,5 Millionen Dollar); er verteilte sich hauptsächlich auf Pelze, Felle und Häute, Borsten und Leinen. Der Import aus Amerika hingegen übersteigt mit 188 Millionen Rubel (95 Millionen Dollar) diese Zahl bedeutend. Gegenüber dem Vorjahr weisen sowohl Import als auch Export eine Steigerung um fast das Doppelte auf.

Unter diesen Umständen gewinnt die Ausfallgarantie des Reiches, die das deutsche Geschäft mit Rußland auf dem Wege langfristiger Kredite in Gang bringen helfen soll, an Bedeutung. Sie kann, richtig angewandt, ein Hilfe im Wettkampf mit der kreditstarken amerikanischen Wirtschaft um den russischen Markt werden.

Schwierigkeiten des Hypothekengeschäfts. In der Generalversammlung der Rheinisch-Westfälischen Bodenkreditbank in Köln bestätigte der Vorsitzende des Aufsichtsrats, der rheinische Finanzier Louis Hagen, daß im Januar der Verkauf von Pfandbriefen einen derartigen Aufschwung genommen habe, daß sich die Hypothekenbanken genötigt sahen, diesen Verkauf einzustellen und zwar in erster Linie deswegen, weil es nicht möglich war, die zur Deckung notwendigen Hypotheken unterzubringen. Er führt dies darauf zurück, das Zinsfuß der Hypotheken und Zinsfuß der Pfandbriefe nicht miteinander im Einklang stehen. Die Hypothekenbanken sind natürlich bei der Unterbringung von Hypotheken sehr vorsichtig. Die Beleihungsgrenze ist sehr niedrig und auf der anderen Seite sind auch die Grundstücksbesitzer in der Aufnahme von Hypotheken zurückhaltender. Die Folge ist, daß ein erheblich niedrigerer Hypothekenbestand den Banken zur Verfügung steht und daß dementsprechend der Verwaltungskostensatz sehr hoch ist. Es kommt außerdem hinzu, daß bei der Verringerung des Geschäfts es natürlich schwieriger wird, die Dividendenansprüche auch eines verringerten Aktienkapitals zu befriedigen.

Wöhrl Sammeln Sie Gutscheine
dann erhalten Sie eine prachtvolle Bonbonniere

Preußische Etatsberatung.

Der Landtag fährt fort in der zweiten Beratung des

Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Abg. **Merx**-Köln (Z.) fordert, daß bei der Reichsbahngesellschaft die Gruppe Preußen, die vertraglich Preußen zustehe, so schnell wie möglich eingerichtet wird. Der Leiter dieser Gruppenverwaltung müsse von Preußen gestellt werden und Sitz und Stimme im Verwaltungsrat der Reichsbahn erhalten. Der jetzige Zustand, daß Bayern alles früher vertraglich Festgelegte erhalten habe, sei für Preußen als größtes Eisenbahnland unerträglich. Der Redner geißelt die unsoziale Personalpolitik der Reichsbahn, insbesondere den Personalabbau.

Abg. **Stolt** (Komm.) sieht in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise ein Anzeichen für den Niedergang des westeuropäischen Imperialismus. Der Redner begrüßt jede Maßnahme, die dahin geht, die Elektrizitätswirtschaft im Interesse der billigeren Belieferung der Allgemeinheit zu monopolisieren, warnt aber davor, hier wieder indirekte Steuern herauszupressen.

Abg. **Perschke** (W. Vgg.) betont, daß es Zeit werde, daß das Handelsministerium die Ausgaben abbaue und dafür dem Handel langfristige Kredite gebe. Wenn man gegen die Industrie so scharf vorgehen würde wie gegen den Kleinhandel, würde man bald nichts mehr von Preistreiberei spüren.

Abg. **Schmiljan** (Dem.) begründet einen demokratischen Antrag auf Beseitigung der Notlage der Fremdenindustrie in den Grenzgebieten des Glatzer-, Riesen- und Isergebirges. Es seien dort schwere Schäden durch Wetterkatastrophen entstanden, die ebenso repariert werden müßten wie die Hochwasserschäden im Westen. Außerdem müsse man im vorliegenden Falle den Grenzcharakter des notleidenden Gebietes beachten. Die Tschechoslowakei versuche ohnedies, nach Möglichkeit dort festen Fuß zu fassen.

Bei der Besprechung des Etatabschnittes

„Gewerbliches Unterrichtswesen"

hebt Abg. **Thiele** (Soz.) hervor, daß hochwertige Qualitätsarbeit für die Geltendmachung und Gesundung der deutschen Wirtschaft notwendig sei. Es müsse also alles für die Heranbildung hochqualifizierter Arbeiter getan werden.

Abg. Frau **Dr. Lauer** (Z.) verlangt Förderung des gewerblichen und kaufmännischen Schulwesens und fordert für Frauen einen systematischen hauswirtschaftlichen Unterricht.

Abg. **Heidenreich** (D. Vp.) fordert höhere Staatsbeiträge zur Förderung des Berufsschulwesens, da nur durch Qualitäts- und Facharbeiter unsere Wirtschaft wieder hochgebracht werden kann. Gegenüber parteipolitischen Einflüssen in manchen Kommunalverwaltungen muß auch hier das System wie bei anderen Beamten nach dem Dienstalter eingeführt werden, ebenso Abschlußprüfungen, praktische Ausbildung und Heranziehung von Kräften aus dem praktischen Beruf.

Abg. **Rehbein** (Komm.) erklärt, die Lehrmittel in den Berufsschulen seien zu primitiv; der Staat müsse größere Zuschüsse leisten und Lehrwerkstätten schaffen; da könnten auch die Lehrlinge Aufnahme finden, die nach Schließung von Betrieben auf der Straße lägen.

Abg. **Merten** (Dem.) verlangt, daß alles, was zum technischen Schulwesen gehört, dem Handelsministerium unterstellt werde, und daß Preußen die Staatszuschüsse zu den Berufsschulen erheblich erhöhe. Die Berufsschullehrer müßten ebenso wie die Volksschullehrer eine neuzeitliche bessere Ausbildung genießen.

Abg. **Mohrbotter** (W. Vgg.) wünscht, daß die Berufsschulen nicht eine Fortsetzung der Elementarschulen bilden, sondern eine ihrem jeweiligen Charakter entsprechende besondere Note empfangen.

Ein **Regierungsvertreter** erklärt, die Fachschulen sollten eine Ergänzung zu der erprobten Lehre beim Meister darstellen. Dabei müsse man bedenken, daß die Berufsschulen für viele die letzte Schule sind, die sie im Leben besuchen können. Deshalb müßten dort auch alle Fragen mitberührt werden, die an den jungen Menschen später herantreten werden. Es sei zu hoffen, daß die Staatszuschüsse für das Berufsschulwesen bald so gesteigert werden können, wie es im Interesse der Jugend notwendig ist.

Nachdem Abg. **Mankle** (Dnat.) noch seine Unzufriedenheit mit der mangelnden Finanzierung der Berufsschulen und den veralteten Lehrmitteln geäußert hat, schließt die Besprechung.

Die Abstimmungen werden ausgesetzt, und es folgt die zweite Beratung des

Gesetzentwurfs einer Gebäudeentschuldungssteuer.

Der Berichterstatter Abg. **Falk** (Dem.) legt dem Hause die Anträge des Hauptausschusses vor. Danach wird der Name „Hauszinssteuer" wieder hergestellt. Bei Einfamilienhäusern, die ausschließlich vom Eigentümer und seiner Familie bewohnt werden, soll die Steuer gestundet oder niedergeschlagen werden, wenn ihre Beitreibung eine unbillige Härte darstellen würde. Die Steuerhaftung des Grundstückes ist bedingt gestaltet worden. Die Steuer selbst beträgt jährlich 40 Proz. des Goldmarkbetrages der Friedensmiete. Der Ausschuß hat die Einbeziehung der landwirtschaftlichen Gebäude in die Steuer beschlossen. Die Gültigkeit des Gesetzes ist bis zum 31. März 1928 befristet. Von dem Aufkommen der Steuer sollen $^{20}/_{40}$ für Neubauzwecke ($^{7}/_{40}$ an den Staat, $^{13}/_{40}$ an die Stadt- und Landkreise) und die anderen $^{20}/_{40}$ für den allgemeinen Finanzbedarf bereitgestellt werden. Auch hier sollen $^{7}/_{40}$ an die Gemeinden und $^{13}/_{40}$ an den Staat fallen. Besonders sollen damit Wohlfahrtsaufgaben erfüllt werden.

Die Besprechung des Gesetzes wird erst am Sonnabend beginnen.

Das Haus beschäftigte sich weiter mit der Einzelberatung des Handelsetats. Beim Titel „Durchführung des Hausarbeitsgesetzes" bedauert Abg. **Fritsch** (Soz.) die bedeutende Herabsetzung der Mittel.

Beim Titel „Luftfahrtwesen" tritt der Abg. **Bartels**-Krefeld (Komm.) für eine Verstaatlichung der Luftfahrt ein.

Die Abstimmung über die angefochtenen Titel und die vorliegenden Anträge wird ausgesetzt.

Um 5¼ Uhr vertagte sich das Haus auf Sonnabend 11 Uhr. (Kleine Vorlagen, Gewerbesteuer und Hauszinssteuergesetz.)

Zwischenlösung zur Hauszinssteuer.

Im Landtag gingen am Freitag Gerüchte, die Regierung werde den Entwurf über die Hauszinssteuer zurückziehen. Wie die VDZ.-Korrespondenz von zuständiger Stelle erfährt, trifft das nicht zu. Es soll vielmehr mit Rücksicht darauf, daß die volle Friedensmiete erst ab 1. Juli obligatorisch sein soll, eine Zwischenlösung dahin gefunden werden, daß am 1. April anstatt 40 Proz. der Friedensmiete, wie die Regierung vorgeschlagen hatte, für die Monate April, Mai und Juni 36 Proz. festgelegt wird, und daß die Festsetzung auf 40 Proz. erst am 1 Juli eintreten soll. Es ist damit zu rechnen, daß dieser Vorschlag noch einmal dem Hauptausschuß zur Ueberprüfung überwiesen wird, so daß die Vorlage erst nach Abschluß der Beratungen im Hauptausschuß zur Verabschiedung gelangen kann.

Der sparende Reichstag.

Das Reichsfinanzministerium vor dem Haushaltsausschuß

Nach Abschluß der allgemeinen Aussprache über den Haushalt des Reichsfinanzministeriums in der Sitzung des Reichshaushaltsausschusses vom Freitag wurde über die in dieser Aussprache gestellten Anträge und Entschließungen abgestimmt. Einstimmig angenommen wurde ein vom Genossen Stücklen mit Unterstützung anderer Parteien gestellter Antrag, in dem die Reichsregierung ersucht wird, zur Verbilligung der Verwaltung

1. die Höhe der Reisekosten in allen Verwaltungen herabzumindern,
2. die Reichshauptkasse mit anderen Kassen zu vereinigen,
3. die Kanzleien und Registraturen zu vereinfachen,
4. durch maschinelle Einrichtungen in allen Verwaltungen Vereinfachungen zu schaffen,
5. die Zahl der Dirigenten in den einzelnen Ministerien zu vermindern.

Auch ein kommunistischer Antrag mit folgendem Wortlaut: „beim Reichsfinanzministerium ist eine Zentralstelle für den Buch- und Betriebsprüfungsdienst einzurichten, deren Aufgabe in einer systematischen Organisation, Vervollkommnung und Zusammenfassung dieses Sonderdienstes zu bestehen hat. Die Zentralstelle ist im Haushalt des Reichsfinanzministeriums gesondert aufzuführen" fand die Zustimmung einer Mehrheit.

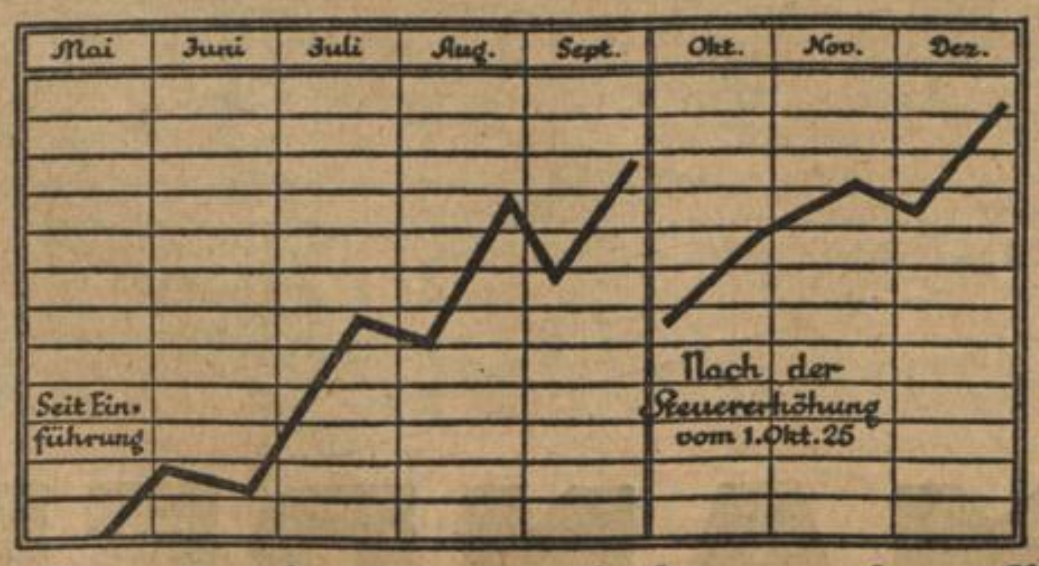
Ueber einen Antrag des Sparausschusses, der erhebliche Abstriche sowohl bei den personellen wie bei den sächlichen Ausgaben vorsieht, entspann sich eine lebhafte Debatte, in deren Verlauf dem Finanzministerium vorgeworfen wurde, zwar sehr scharf im Abbau bei anderen Verwaltungen vorzugehen, im eigenen Hause aber beide Augen zuzudrücken. Es wurde gefragt, woher es denn komme, daß der Sparkommissar sich über das Finanzministerium gar nicht äußere, und was er denn im Finanzministerium schon gespart habe. Ziemlich erregt antwortete der Staatssekretär Popitz, der Sparkommissar habe die Abteilungen des Ministeriums genau durchgeprüft und erklärt, es sei ihm unverständlich, wie mit einer so geringen Zahl von Kräften die große Masse von Arbeit geleistet werden könne.

Im Verlauf dieser Aussprache regte der Demokrat Dr. Fischer an, das Ministerium zu ersuchen, bis zur dritten Lesung den Etat in der Weise neu aufzustellen, daß von der Gesamtheit aller persönlichen Ausgaben des Ministeriums 5 Proz. erspart werden. Diese Anregung verdichtete sich dann zu der folgenden Entschließung:

„Der Minister wird aufgefordert, bis zur 3. Lesung den Etat in der Weise neu aufzustellen, daß von dem Gesamtbetrag der persönlichen Ausgaben des Reichsfinanzministeriums in Höhe von rund 347 Millionen zirka 5 Proz. = 17 Millionen gespart bzw. als künftig wegfallend bezeichnet werden. Die Ersparnisse durch den im Haushaltsausschuß angenommenen Antrag Nr. 693 des Sparausschusses sind auf die insgesamt als Ersparnis geforderte Summe anzurechnen."

Nach Annahme der Anträge des Sparausschusses wurde dann auch diese Entschließung einstimmig angenommen. In der Spezialdebatte verlangte der Genosse **Roßmann**, daß die Monatsgelder der Altveteranen von 12,50 M. auf 30 M. erhöht würden. Gegenwärtig werden Altveteranen zu den 12,50 M. in Form von Teuerungszulagen noch 7,50 M. gewährt, so daß der sozialdemokratische Antrag eine Erhöhung von 10 M. bedeutet. Nach Begründung durch den Genossen Roßmann wurde der Antrag dem Sparausschuß zur Nachprüfung überwiesen. Es ist nach dem Gang der Debatte zu erwarten, daß eine Erhöhung der bisherigen Bezüge erreicht werden wird.

Beim „Reichsentschädigungsamt für Kriegsschäden" erklärte der Präsident auf Befragen, daß an Nachentschädigungen auf Grund der Nachentschädigungsrichtlinien und an Wiederaufbaudarlehen auf Grund der Wiederaufbaudarlehensrichtlinien in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1925 im ganzen 148 448 Fälle erledigt worden sind. Für diese Fälle sind 202 589 847 M. bewilligt. Noch unerledigt blieben ab 1. Januar 1926 165 243 Fälle, so daß die im vorigen Etat bewilligten 270 Millionen für die Nachentschädigungen unter keinen Umständen ausreichen würden.



DIE UMSATZKURVE der
ACO-SILBER
beweist besser als Worte
die dauernd steigende
Anerkennung.

Die Constantin-Cigarette mit dem aus reinem Aluminium hergestellten Mundstück 5 ₰

Sonnabend
27. Februar 1926

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Rio de Janeiro.

Von Hans Erasmus Fischer.*)

Nach der schwülen Hitze San Salvadors, über dem ein matter, fruchtfiebernder Himmel stand, wurde die Luft immer reiner und klarer und das tropische Blau goß sich vor Rio wie blitzend geschliffenes Kristall um die orangefarbene, fröhlich funkelnde Sonne. Die Küste hob sich, scharf und erdgrau, in bewegter Zickzacklinie aus dem träumenden Horizont. Zwei hohe, gerade aus dem Wasser wachsende Kriegsschiffe schossen pfeifend vorbei, dünne Rauchfahnen zogen in der Ferne still und sich kreuzend über das schlafende Wasser und bewiesen die Nähe des Hafens, braunbespannte Fischerboote trieben tief unter uns vorbei, winkend und schreiend, die Maschinen pulten langsam, Häuser tauchten an der Küste auf, noch winziges Spielzeug, das Wasser verlor den grünlichen Schimmer des Ozeans und leuchtete wie das Bassinwasser eines Luxusbades. Wie immer, wenn das Schiff Rio anlief, herrschte auf dem Dampfer eine freudige Nervosität. Die es kennen, sehen mit brennenden Augen vorwärts, um noch einmal aufs neue das Wunder zu entdecken; die es nicht kennen, warten unruhig und aufgeregt, mit kindlich klopfendem Herzen auf das Geschenk, das da, noch eingehüllt in den tropisch verzauberten Himmel, vor ihnen ruht. Nirgends habe ich je wieder so gesunde, friedliche Luft geatmet, wie sie über dem blauen Spiegel und unter dem blanken Himmel vor der Einfahrt nach Rio liegt. Die Dampfpfeife heult wie ein Riß durch die wesenlose Stille und nach einer Drehung des Schiffes liegt, plötzlich, überraschend und phantastisch die Einfahrt in den schönsten Hafen der Welt vor uns. Versunken zwischen steile, palmenbewachsene, grünbewaldete, himmelhohe Berge fährt das Schiff in den duftigen, tiefen, tropischen Fjord. Nackte Felsen schießen empor, starren mit wolkenhohen Kuppen in den Aether: farbentolle, buntgewürfelte Gärten sprießen an ihren Abhängen, fallen mit herrlichen Palmen fast in das Wasser hinein, und wie ein himmelstürmender Spuk, riesig und toll, schießt der Corcovado aus den blühenden Gärten empor. Drohend und brutal grinst sein flaches Plateau über die schaukelnde Schwebebahn. Schroff saust sein Abhang in eine erbarmungslose Tiefe und keines der Opfer, die zahllos und freiwillig von diesem königlich tyrannischen Fels hinuntersprangen, sah je wieder in das Gesicht des lodernden, erbarmungslosen Riesen. Ein neuerer, kleinerer Berg verschluckt den Zuckerhut, nur die Spitze sieht wie das Auge eines Zyklopen wachend über die Stadt. Der Fjord weitet sich und wird zu einem zarten, zitternden See, in dessen Mitte, wie der schlafende Rücken eines schwimmenden Tieres, auf schneeigem Sand ein kanonengespicktes Inselfort liegt, das jetzt würdevoll den stummen Gruß unserer Flagge erwidert. Und hinter dem Fort im Halbkreis, feenhaftes Geschenk einer im Märchen liegenden, zivilisationsfreien Vergangenheit, geisterhaft ein flirrendes Mosaik, hingewürfelt aus glückhafter Freude über die unwirkliche Wirkung, unsymmetrisch: die Stadt. Vor einem aus Granit gehauenen, zackigen Hintergrund, zwischen seeligen, begnadeten Pflanzen, sonnenspiegelnden Abhängen, blitzendweiße, hochfenstrige Paläste, deren marmorne Freitreppen in den See sinken, nadeldünne, schimmernde Türme, flache, luxuriöse Villen, Schlösser aus mattem Stein gebaut, wie Perlenketten nebeneinander gereiht, und über allem, über allem: taumelnd und glühend, trunken und wild die Sonne des Südens.

Obwohl am Mittag die Planken so heiß waren, daß die Sohlen der Schuhe beim Gehen brannten und das Eisen der Reeling glühte, die Braunen, mit riesigen Hüten auf dem Kopf, schliefen, konnte ich es, trotz der abratenden Reden meiner Freunde nicht unterlassen, in die Stadt zu ziehen. Der Staub irrsausender Autos verdunkelte jede Aussicht, bis ich in eine stille Straße kam, in deren Mitte ein hüpfender Bach floß, von haushohen, majestätisch bewegungslosen Palmen umstanden. Die Straßen schliefen um diese Zeit, waren ausgestorben, nur die Obsthändler riefen noch gewohnheitsmäßig mit trockener Kehle monoton ihre Sätze, in denen sie ihre eingetrockneten Früchte anpriesen. Ich besaß keinen Milreis, da es erst heute nachmittag Landgeld gab, und pilgerte ziellos über das weichgeschmolzene Pflaster und kam aus vornehmen, eleganten Straßen auf ein freies Feld und vor mir lag, hoch und viereckig ein Felsen, der, nach der zahllosen Menge der Paläste, einen schaurigen und furchtbaren Eindruck machte. Die Hütten von Las Palmas schienen gegen diese Pestation noch das Paradies zu sein. Je näher man kam, desto ekelerregender wurde der Gestank. Von dem Felsen zogen sich streifenweise in den Stein eingefressene Bäche herunter: der Abort der Tausende. Der Weg hinauf war gefährlich, führte an steilen Hängen vorbei, war mit tiefen Rissen und Gruben durchsetzt. Die Fliegen und Moskitos tanzten gierig und wild in dicken Schwärmen. „Die Vogelnester" heißt diese Hölle, die wie das schlechte Gewissen über der palastbesäten Stadt liegt. Kaum jemals betritt der Fuß eines Europäers diesen grauenhaftesten Stadtteil der Welt. Der kochenden Sonne und den quälenden Tieren preisgegeben, von den schlimmsten Seuchen durchsetzt, hausen unter, aus Fetzen geflickten Hütten auf dem tönernen Lehmboden wie Kriechtiere sterbende Menschen. Ohne Hilfe, ohne Aerzte, ja selbst ohne Wasser, das sie sich von dem Fuß des Berges selbst holen müssen. Als ich die Hütten, vor denen, stumpf und den Tod in den verklebten Augen, die Insassen hockten, erreicht hatte, lief mir ein eisiges Grausen über den Rücken. Manche, die noch neu hier waren, hatten noch den Mut zu betteln, wiesen auf ihre leprazerfressenen oder syphilizerbeulten, eiternden Körper und auf ihre rachitischen, verkrüppelten, blöde und irr glotzenden Kinder; ein armseliges Mädchen, das ihre schwindsüchtigen Eltern hier pflegte, bot sich mir, ihren traurigen und dennoch gut gewachsenen Körper zeigend, an. Ein zerlumpter, bärtiger Alter sprach deutsch. Drei Jahre wäre er hier in den Vogelnestern und das sei hier die längste Lebensdauer, denn die Bakterien verseuchten die Luft. „O, wäre ich doch in Deutschland geblieben und hätte die vier Jahre abgesessen!" stammelte er hilflos und angstzerrissen. Der Lupus fraß ihn bei lebendigem Leibe. Ein Wahnsinniger tanzte stürzend und rasend wie ein Amokläufer durch die Wege. Ich floh, springend und kletternd, klapperndes Grauen im Rücken, die 50 Grad Hitze vergessend, in gestrecktem Lauf zum Schiff, während schwarze Phantasmagorien vor mir her eilten. Gegen die Vogelnester Rio de Janeiros ist das Erwerbslosenheim in der Berliner Fröbelstraße ein Schloß und seine Bewohner sind Könige. Auf dem Schiff duschte ich mich mit Trinkwasser, gurgelte und wusch mich mit Sublimat. Tetje, dem ich als ersten mein schreckliches Erlebnis erzählte, schüttelte verständnislos den Kopf: „Hans, dir is woll die Birne aufgeweicht bei die Temperatur!" Gottlieb hatte hier einen Bekannten, der Legationssekretär war, dieser kam mit einem feudalen Auto an das Schiff und Gottlieb, wieder ganz „up to date", schüttelte ihm, sich kommentmäßig verbeugend, die Hand. Der Legationssekretär ließ sich uns allen vorstellen. Charlie besah sich den etwas dandyhaft gekleideten Herrn, lächelte verächtlich und höhnisch und verschwand. Tetje jedoch bewies Lebenssicherheit, streckte seine Hand hin und sagte: „Sehr angenehm, Herr Gesandter! Freut uns sehr!" Der Legationssekretär wohnte im Schloß seines Onkels, eines steinreichen Oaklandaktionärs, der gleichzeitig den Gesamtvertrieb für Südamerika leitete. In das Haus dieses Onkels wurden wir für heute abend zu einer Gesellschaft höflichst eingeladen.

„Zwei Wagen würden die Herren um 8 Uhr am Schiff erwarten," sagte der sich verabschiedende Gastgeber. „Besten Dank auch!" rief Tetje, über das ganze kugelrunde Gesicht strahlend. Dem Obersteward, der neugierig wie eine alte Jungfer angewackelt kam, um zu wissen, was der Herr gewollt habe, sagte Tetje: „Wir sind'n büschen zum Abendsouper auf 'ne Gesandtschaft eingeladen!" Dieses Gerücht verbreitete sich blitzschnell und wir Aufwäscher wurden von dem Obersteward acht Tage lang hervorragend respektvoll behandelt. Beim Nachmittagskaffee erklärte Charlie, daß er unter diese „Laffen" nicht ginge. Tetje beschwor ihn jedoch: „Charlie, Mensch, jone Gelegenheit, mal in die bessere Welt zu kieken, hast du nich alle Tage!" Da die Anzugfrage doch nicht standesgemäß zu lösen war, so beschlossen wir, damit keiner dem anderen was voraus hätte, einfach in Seemannskluft, wie wir sie bei der Arbeit tragen, nur frisch gewaschen und gebügelt, hinzugehen. Tetje fühlte sich ganz als Knigge: „Also, denn paßt man auf, was ich euch sage: Immer links von die Damens gehen und wenn euch nach'm Essen einer hochkommt, denn haltet ihn man ja fest. Und denn nich so viel fressen und nich mit'n Messer, das gehört sich nich bei bessere Stände. Und beis Tanzen nich so schieben und nich auf Brust tanzen! Daß ich mich da nich mit euch schenieren muß!"

Ab 6 Uhr schickte Tetje die Schiffsjungen dauernd los, um nachzusehen, ob die Autos „von die Gesandtschaft schon klar wären". Um 7 Uhr kam er mit einer Blume für jeden wieder von Land, „ins Knopsilich bohren, das macht Eindruck". Von 7 bis 7,30 aß Tetje vor Aufregung, rot wie ein Boredörfer Appel, alle fünf Minuten einen neuen Priem und „pellte" die Gegend. Ich sah voll Andacht und Begeisterung gerade über die in allen Ecken und Winkeln verborgenen Wunder der Schönheit dieser gesegneten Bucht, als Tetje wie ein wütender Fisch an der Angel hin und her zu hopsen begann und schrie, als müsse er bei Sturm einen Befehl von der Kommandobrücke heruntergeben: „Die Gesandtschaftsautos! Die Klassewagen! Der neuste Typ! Jungedi! Jungedi! Los! Aber von die Treppe ab gemessen gehn, das is usance bei die besseren Stände!" Ein rascher Blick nach unten genügte, um zu sehen, daß die beiden wartenden Wagen eine dreistellige PS-Zahl besaßen und schlanke, dunkelblaue, herrlich mondäne und amerikanlike gebaute Wagen waren, in denen zu fahren ein exquisiter Genuß sein mußte. Wir trotteten nun, Tetje an der Spitze, einer nach dem anderen, in unseren blauweißgestreiften Kitteln und den weiten, schlenkernden hellen Hosen, über die Gangway und bewegten uns feierlich, unter den neidvoll angenehmen Blicken der Besatzung, wie eine Prozession, zu den Autos. Zwei Chauffeure öffneten die Schläge, die Mützen in der Hand und Tetje winkte „gnädig" mit einem weißen Stoffhandschuh ab. Wie ein Tiger, geschmeidig und unhörbar, sprang das Auto, in den Kurven sich biegend, mit taghellen Scheinwerfern die Straße hinauf, warf sich, anderen Autos ausbiegend, knirschend zur Seite, flitzte höhnisch an den meisten vorbei und hielt mit einem Ruck, vierradgebremst, im Beginn der Avenida Rio Branco, der Hauptstraße Rio de Janeiros, die wohl gleichzeitig die lebensdurstigste, temperamentvollste Straße der Welt ist. Strahlend, mit blendendem Glanz wie die Sonne des Tages scheinen hier millionenfach die Sonnen der Nacht. In sechsfachen Reihen nebeneinander hüpfen die Autos mit artistischer Geschicklichkeit von Ecke zu Ecke, braune, hünenhafte Schutzleute mit spitzen Helmen winken schwelgend grüne Signale und die eben noch bewegungslose Straße tobt entfesselt davon. Wenn die Avenida zu Ende geht, jagen die Autos im schwindelnden Galopp in den Kreis der lichtweißen Paläste, deren Fenster silbern und schwarz blinken. Manchmal ein rascher Durchblick auf den stummen Corcovadoriesen oder auf kleine, sandige Inselforts. Wir biegen ein in ein unsichtbar sich öffnendes Gitter, rutschen über gestampften Kies und halten neben einer Reihe anderer Autos vor dem Portal eines sich rund wölbenden, tempelähnlichen Schlosses. Uns wurde beim Anblick dieser Pracht etwas mulmig um die Nase, während Charlie höchst gleichgültig in den Sand spuckte.

In einer geräumigen Halle kam uns der Legationssekretär mit seinem Onkel, einem dicken, kahlköpfigen, sehr jovial aussehenden Herrn entgegen und führte uns in den weiten, kronleuchterglitzernden Speisesaal. Die Männer meist Deutsche und die Frauen meist Brasilianerinnen klatschten bei unserem Anblick freudig in die Hände und schüttelten uns ohne jede konventionelle Zeremonie die Hände. Hier sind die Menschen der Gesellschaft viel freier, viel sicherer, viel salopper formvoll als bei uns und ich glaube, darum wirklich gute Gesellschaft. An der spendid gedeckten Speisetafel wurde bunte Reihe gemacht und ich saß eingekeilt von zwei blutjungen, vollblütigen, pechschwarzen Brasilianerinnen, von denen ein warmer, aufpeitschender Duft ausging und die mir beide dauernd versicherten, wie glücklich sie seien, einen so „blonden" Tischherrn zu haben. Ich schien Glück mit diesen beiden durstigen, schlanken Geschöpfen zu haben, denn neben Tetje saß einerseits eine spindeldürre, die Tage des Lenzes erheblich überschritten habende alte Jungfrau und andrerseits die zentnerschwere Hausfrau. Nach einem paprikareichen Essen und kaum moussierendem, schwerem, dickem Sekt wurd getanzt, wobei unsere klobigen Schuhe ein höllisches Gepolter verursachten. Drei Stunden später, während die Sektflaschen schon bataillonsweise die Tische bevölkerten, begannen sich die ersten Unterschiede zwischen guter und weniger guter Gesellschaft bereits deutlich zu zeigen. Charlie schob beim Tanzen und hielt seine Partnerin mit unzerbrechlichen Armen umklammert. Tetje war gerade dabei, einer alten, würdigen, mit Billanten behängten Matrone Sekt in den Rückenausschnitt zu gießen, welche Manier nach dem entstehenden Geheul zu schließen, hierzulande unbekannt zu sein schien. Hein duzte die Männer und Emmerich erzählte schlüpfrige, jüdische Witze. Da ich das Gefühl hatte, es könnte zu noch unliebsameren Szenen kommen, verließ ich mit meinen beiden Brasilianerinnen die gastliche Stätte, bestieg einen schweren Oaklandwagen und befahl dem Chauffeur scharf loszufahren.

Wir schossen in den lautlos träumenden, noch hinter dichten, bläulichen Schleiern sich verbergenden Morgen. Sahen durch Palmenwälder den magischen Schimmer des Meeres, dessen blauen Teppich ein tanzender Wind kräuselte, im Firmament irrten noch winzig und weit die letzten Sterne umher und die langgestreckten Piers glühten von sprühenden Lichtern, die Avenida de Branco durchfuhren wir mit 60 Kilometern Geschwindigkeit, den Lichterglanz fraß bereits die steigende Sonne, schwarz schaukelten die unheimlichen Waggons der Schwebebahn zum Corcovado, in der Ferne tauchte dick qualmend ein Dampfer auf, die steilen Straßen hinunter krachten wir senkrecht in die Gegend des Hafens hinunter, rutschten geschmeidig die Piers entlang, unter gewaltigen in Deutschland hergestellten Kränen und arbeitsruhenden Schuppen und stoppten mit schweigender Hupe, kurz wie ein Blitzlicht, vor dem Koloß unseres Dampfers. Zwei schmale, bebende, mattrote Lippen küßten mich kurz und Sekunden später winkten zwei Hände aus dem in den Bergen verschwindenden blauen Vogel. Ich stellte mich, verzaubert von dem Land und den Frauen an Deck, war gar nicht müde, sondern wartete, bis die ersten glitzernden Fäden einer kugelnden, apfelsinenfarbenen Sonne über die herkulischen, starren, auf und niedergehenden Berge fielen, bis der Amerikaner sein Sternenbanner vor dem kleinen, kanonengespickten, so symbolischen Inselfort grüßend senkte. Der Amerikaner kam und von seinen hellgescheuerten Decks scholl jauchzend schmetternder Jazz in diese grandiose, exotische Welt.

An die Piers ratterte ein schunkelndes Auto, in dem ein runder, blauweißgestreifter Koloß und eine dunkelhäutige, dicke Frau saßen. Tetje nahte! Er schrie dauernd, auf seine höchst eindeutige Begleiterin hinweisend: „Frau Gesandte willn büschen bei mich die Koje bekieken!" Frau Gesandte aber wurde von dem Wachmann mit einem energischen Schubs abgeschoben und Tetje, der schwer nach der Seite lag und merkwürdig glucksende Töne von sich gab, schaukelte, laut nach „Frau Gesandte" rufend, in die Koje, wo er wie mit dem Gummiknüppel erschlagen Morpheus in die Arme rollte. Die anderen Genossen kamen, mehr oder weniger lädiert, im Lauf des Vormittags an. Gottlieb behauptete, es hätten sich in meiner Abwesenheit Dinge abgespielt, die seine Zunge sich sträube, zu erzählen und von denen Tetjes Streich, mit der dicken Brasilianerin „Schinkenklappen" spielen zu wollen, noch das Harmloseste gewesen sei.

Am Abend fuhren wir aus dem Hafen. Der Himmel wurde von den Lichtern Rios angezündet und noch einmal sahen mir aus dem tiefen Fjord in dieses köstliche Feuerwerk des Südens. Der ewig schlafende Riese Corcovado genannt, hielt, grau und steil über ewig schlafende Riese, Corcovado genannt, hielt, grau und steil über

*) Aus einem demnächst im Verlag Neufeld u. Henius erscheinenden Roman: „Transozean. Die Erlebnisse eines Tellerwäschers."

Amerika und Mussolini.

Nehmt Ihr dem Kerl die Klötze von dem Beine, so seid Ihr verantwortlich für den Schaden, den er anrichtet!

Das Jubiläum der Stearinkerze.

Die rapiden Fortschritte der modernen Elektrotechnik, die es uns ermöglichen, einen beliebig großen Komplex augenblicklich durch einen einzigen Kontakt in ein Lichtmeer zu tauchen, haben uns die Misere früherer Beleuchtungsmethoden sehr rasch vergessen lassen. Und doch werden in diesem Jahre erst zehn Dezennien darüber hingegangen sein, daß der französische Chemiker Chevreul durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Zusammensetzung der animalischen Fette die Möglichkeit zur Herstellung der rauch-, ruß- und geruchlosen Stearinkerze mit ihrem milden und beständigen Lichte gab. Das Idiom Voltaires hat die beiden Worte „Chandelle" und „Bougie" geprägt. Chandelle ist das uralte Unschlitt- oder Talglicht, für dessen Gebrauch die immer schmutzige Lichtschere unerläßlicher Gegenstand war. Bougie leitet seinen Namen von der Stadt Bougy im Berberlande her, wo man zuerst Kerzen aus Hammelfett hergestellt hat, die aber auch nicht wesentlich besser wie ihre Kollegen mit dem Namen Chandelle gewesen sind.

Dieses Bougie minderer Qualität wird schon in einem Erlaß Philipp des Schönen aus dem Jahre 1312 erwähnt. Gerade ein halbes Jahrtausend mußte darüber hingehen, bis der Gelehrte Chevreul zusammen mit dem Industriellen Gay-Lussac um die Erlaubnis nachsuchte, seine bedeutsame Entdeckung fabrikmäßig ausbeuten zu dürfen. Solches geschah im Jahre 1825. Man geht wohl kaum zu weit, wenn man behauptet, daß der von Chevreul zurückgelegte Weg von dem Talglicht zu der Stearinkerze so lang wie der von dieser zu der elektrischen Glühbirne war. Im Jahre 1823 hatte der Gelehrte seine Schrift „Chemische Untersuchungen über die Fettsubstanz tierischen Ursprungs" veröffentlicht. In ihr entwickelte Chevreul vollkommen neue Ideen über die Verbindung von Fett und Aether. Er legte die erste Theorie der Seifenfabrikation dar und wies auf die Trennung der Fettsubstanz in Säure und Glyzerin hin. Schon im Jahre 1779 war dem deutschen Chemiker Scheele die Isolierung des Glyzerins gelungen. Allein man war der Ansicht, daß solches nur bei gewissen Oelen möglich sei.

Erst Chevreuls Arbeiten sind auf diesem Gebiete bahnbrechend geworden. Sie haben zur Erfindung des Stearins geführt und damals eine wahre Revolution des Beleuchtungswesens hervorgebracht. Die Qualitäten der so von Chevreul erfundenen Stearinkerze machen deren Siegeszug durch die ganze Welt nur allzubegreiflich. Das neue Licht war nicht nur von bislang ungekannter Helle, es war auch reinlich, tropfte nicht und verwies die schreckliche Schere in den Antiquitätenkasten. Infolgedessen hat es das Talglicht in einem wahren Sturmlauf verdrängt. Zwar ist es rascher, als man wohl annehmen konnte, durch das Leuchtgas und dann durch die Elektrizität verdrängt worden . . . und doch, wenn wir ganz ehrlich sein wollen, dann müssen wir eingestehen, daß diese Sterinkerze auch heute noch nicht völlig unentbehrlich geworden ist.

Ein jeder von uns hat das Versagen des elektrischen Stromes schon selbst erlebt und dann „freudig" zu der alten, von Chevreul erfundenen Stearinkerze gegriffen. Das Wachs, das in Kirchen und Kapellen brennt, ähnelt dieser Kerze in mancherlei Beziehung, was die Zusammensetzung des Brennstoffes angeht, und wenn wir einen Tisch recht festlich und gemütlich machen wollen, dann geben wir wohl auch ein paar Kerzen vor der elektrischen Lampe gerne den Vorzug.

Chevreul selbst hat, wie das ja so oft zu gehen pflegt, persönlich keinen materiellen Nutzen aus seiner Erfindung gezogen. Erst 27 Jahre später ist er durch einen von dem Marquis von Argenteuil gestifteten Preis von 12 000 Frank ausgezeichnet worden.

Im Oktober dieses Jahres wird man in Erinnerung an den großen Chemiker das Zentenarium der Stearinkerze in Paris festlich begehen. Die „Société de chimie industrielle" hat sich der Sache angenommen und wird am 11. Oktober 1926 in einer feierlichen Sitzung Chevreuls gedenken. Und zwar in der Schlußsitzung des fünften Kongresses für industrielle Chemie, der am 4. Oktober in Paris seinen Anfang nimmt.

Dr. Eb. St.

95 Pfennig-Tage

Lindemann's

Das große Haupt-Angebot! Sonnabend und folgende Tage

Kleiderstoffe Schottins oder Streifen . . . . . **95** Pf.
Frotté doppelbreit, Bandstreifen . .
Marokain oder Painette, bedruckt . . . . . durchweg Meter

Makotuch 80 cm breit . . . .
2 Mtr. Hemdentuch oder Rohnessel . . . . . **95** Pf.
Küch.-Handtücher rein Leinen . . . . . .
4 Wischtücher kariert durchweg jeder Artikel

Damen-Hemden
Dam.-Beinkleider
Strumpfhalter
Gürtel
Damen-Schürzen bunt oder gestreift . . . . . **95** durchweg Stück Pf.

2 Scheib.-Gardin.
1 Wachstuchdecke 60×100 . . . . . **95** Pf.
1 Balkon-Tischdecke durchweg

Ein Angebot ohne Gleichen
auf Extratischen zum Selbstaussuchen

Kind.-Strickmäntel mit passender Mütze, reine Wolle, bis zu 8 Jahren . . . . . durchweg **1.95**

Pullover und Jumper, handgehäkelt, aus reiner Wolle, hochwertige Qualität . . . durchweg **2.95**

Strandjacken reine Wolle, schwere Qualitäten . . . . . durchweg **3.95**

Strandwesten reine Wolle, schwere Qualitäten . . durchweg **3.95**

Sportwesten reine Wolle, glatt oder gemustert . . durchweg 5.95 u. **3.95**

Selbstbinder teils reine Seide, großes Sortiment 2.95, 1.95 **95** Pf.

Damen-Strümpfe Flor oder Kunstseide (kl. Schönheits-Fehlern)
Herren-Socken kariert oder gestreift **95**
Damen-Strümpfe prima Make . . . . . durchweg Paar Pf.

3 Stück
Hemdenpassen
Valenc.-Spitzen 11 Meter-Coupon **95**
Unterrocksticker. 2 Meter, ca. 18 cm breit . . . . . Jeder Posten Pf.

Taffet-Schotten reine Wolle . . . . . .
Wollmusseline hübsche Muster **1.95**
Popeline reine Wolle, doppelt breit . . . . . durchweg Meter

Herren-Hemden oder Hosen, normal oder makofarbig . . . . .
Damen-Schlüpfer Kunstseide **1.95**
Damen-Strümpfe Waschseide mit kleinen Fehlern . . . . . durchweg jedes Angebot

Bettsatin Deckbettbreite . Meter
Rolltücher volle Größe, Stück
Möbelbezugstoffe 130 cm breit . . . . . durchweg **1.95**

Nachthemden . . . . .
Prinzeß-Röcke **1.95**
Hemdhosen hübsch garniert durchweg Stück

Bastseide naturfarbig . . .
Crepp. Schotten 100 cm breit, reine Wolle **2.95**
Kleidertuch Qualitätsware durchweg Meter

Kaffeedecke halbleinen kariert .
Bettlaken volle Größe . . . .
Haargarnläufer Mtr. durchweg jedes Angebot **2.95**

Kasak Kunstseide, langer Arm . .
Hauskleider Schotten od. Streifen . .
Tanzkleider aus Kunstseiden-Trikot durchweg jedes Stück **2.95**

Rips-Popeline großes Farben-Sortiment . . . . . .
Armure schwere Kunstseide für Mäntel und Kleider . .
Japon-Seide 90 cm breit, viele Farben durchweg Meter **3.95**

Hauptstr. 149/150 Zeitzer Nordstr. **Landsberger Allee 29** Neubau **Turmstr.** Ecke Ottostr.

Bäckereigenossenschaft „Berlin"
eingetr. Genossenschaft m. b. H., Urbanstr. 70a
Bilanz per 31. Dezember 1925

Aktiva

B.-N.		
5	Anteil-Konto G. E. G.	681,30
27	Maschinen-Konto . .	1,—
79	Gespann-Konto . .	1 560,—
81	Utensilien-Konto . .	6 965,—
85	Kautions-Konto . .	1,—
99	Bäckerei-Konto . . .	14 902,25
104	Gesp.-Unkosten-Kto. .	539,—
109	Kassa-Konto . . .	306,68
112	Waren-Konto . . .	6 343,70
		M. 28 199,23

Passiva

B.-N.		
1	Mitgl.-Guth.-Konto .	8 256,—
2	Reservefonds-Konto .	6 000,—
3	Spez.-Reservef.-Kto .	6 412,37
85	Kautions-Konto . .	240,—
97	Darlehnsschuld-Kto.	6 760,49
98	Konto-Korrent-Kto. .	2 145,—
	Reingewinn	1 391,37
		M. 28 199,23

Die Mitgliederzahl betrug 21 ohne Veränderung.
Das Mitgliederguthaben beträgt 21×250,— Mark = 5 250,— Mark, die Haftsumme ebenso.
Das Geschäftsjahr ging vom 1. Januar 1925 bis 31. Dezember 1925. 65/15

Der Vorstand
Gustav Trumbte — Wilhelm Zimmermann

Verkäufe

Ein- und Verkauf: Corbel, Bindfaden, Seilerwaren, Werkz., Schuh-, Sattlergarn, Rafflebast und Bindegarne für Gärtnereien. Verkauf zu Fabrikpreisen. Einen Posten Papierbindfaden für Fabrikationsverbrauch in best Stärken billig abzugeben. 25 Prozent unterm Fabrikpreis. Auf Wunsch werden Muster abgegeben. Adler, Rosenthalerstraße 67. *

Reißzeuge (Richter-Präzision). Sicherheits-Goldfüllfederhalter. Kunstgewerbehaus Lindner, Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 36/37. *

Teilzahlung. Kinderwagen. *

Teilzahlung. Puppenwagen. *

Teilzahlung. Metallbettstellen. Boll, Große Frankfurterstraße 47, gegenüber Marktstraße. *

Grundstück. 195 Quadratruten, Edelobst, verkäuflich. Gerow, Kriegwestraße, Breslau. Sonntag 1 Uhr Besichtigung.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Gereinigte Herrengarderobe wie neue Jackettanzüge, Rockpaletots, Gesellschaftsanzüge (auch leihweise) verkauft spottbillig Alexanderstraße 36, hochpartere. *

Getragene Herrengarderobe, tadellos erhalten. Gelegenheitskäufe in Pelzmänteln, große Auswahl, billige Preise. Keine Lombardware. Leihhaus Spiegel, Chausseestraße 7. *

Wegen Abreise ein Abendkleid, Ripskleid, eleganter seidener Frühjahrsmantel sofort billig zu verkaufen. Sonntag 11—3. Gitschiner Straße 40, Quergebäude 1 links. 16369

Wenig getragene Konfektionsgarderobe von Wiederverkäufern, Ärzten, Anwälten, Rechtsbeit billige Preise. Empfehle Pelzmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sportschwalze. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Meister Max lohnend. Kochhannesstraße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz.

Bettenverkauf! Reue 17.50, 19.50, 22.50! Prachtvolle 27.50, 35.—! Steppdecken! Tilldecken! Bettwäsche spottbillig! Keine Lombardware! Einzelstücke! Leihhaus, Brunnenstraße 47. *

Wenig getragene Jackettanzüge, Teilsenmäntel, Sportpaletots, Gummimäntel, Gesellschaftsanzüge, Bauchanzüge verkauft und verleiht spottbillig Helpers, Rosenthalerstr. 4, erste Etage. *

Möbel

Patentmatratzen, Auflegematratzen, Metallbetten, Chaiselongues, Walter, Gneisenaustraße achtzehn. Spezialgeschäft. *

Ausnahmeangebote. Künstler Herrenzimmer, Sechsa Speisezimmer, Siebenzig Schlafzimmer. Preiswerte Küchen, Dutzende von Bettstellen, Waschkommoden, Nachttische, Sofaumbau, Schreibtische, Ankleideschränke, alles außergewöhnlich billig. Möbelhaus Kamerling, Kastanienallee 56. *

Möbel-Einkauf. Komplette Zimmer, Einzelmöbel, Kleiderschränke kauft Vogel, Ackerstraße 35. *

Rehfeld, Badstraße 34: Ankleideschränke, dreiteilig 98,—, 140,—, Waschtoiletten mit Spiegel 68,—, Nachttische 15,—, Ausziehtische 12,—.

Rehfeld, Badstraße 34: Englische Bettstellen 35,—, 48,—, 56,—, Plüschsofas 95,—, 120,—, 145,—. *

Rehfeld, Badstraße 34: Diplomaten-Schreibtische 65,—, mit Aufsatz 48,—, Nähtische 4,90, 6,50, Sofa-Umbauten mit Spiegel 58,—. *

Rehfeld, Badstraße 34: Moderne Küchen, weiß und farbig, 55,—, 125,—, 180,—, Metallbetten mit Messing, extra stark, 29,50. *

Rehfeld, Badstraße 34: Standuhren von 25,—, Kleiderschränke, englisch, 69,—, Vertikos 60,—, Ausziehtische 28,—. *

Rehfeld, Badstraße 34, gewährt Zahlungserleichterung, auch Versand nach außerhalb. Beim Einkauf von 100,— werden 5,— Unkosten in bar vergütet; also besuchen Sie mein reichhaltiges Lager, es lohnt sich. *

Rehfeld, Badstraße 34: Komplette Schlafzimmer 290,—, 375,—, 450,—, Speisezimmer 365,—, 475,—, 500,—, Herrenzimmer 345,—, 450,—. *

Teilzahlung. Möbel jeder Art. Geringe Anzahlung, bequeme Abzahlung. Möbelhaus Luisenstadt, Köpenickerstraße 77/78, Ecke Brückenstraße. *

Musikinstrumente

Pianos preiswert. Klaviermacher Link, Brunnenstraße 35. *

Fahrräder

Teilzahlungen! Göricke-Räder, Opelfahrräder, Multiplexräder, Rennmaschinen, Tourenfahrräder, Damenfahrräder, Herabgesetzte Winterpreise, Schlawe, Weinmeisterstraße vier. *

47,— Herrenfahrräder, Damenfahrräder 60,—, Schlawe, Weinmeisterstraße vier. *

Riesenlager Damenräder, Herrenräder, Rennräder, Rahmen, Lampen, Ersatzteile, alles spottbillig, auch Teilzahlung. Fahrradgroßhandlung Weidemann, Ecke Pücklerstraße. *

Motorräder, riesige Auswahl in allen Stärken und Größen, gebrauchte schon von 100 an. Ein Besuch lohnt sich wirklich. Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile am Lager. Nur bei Weiß, Große Frankfurterstraße 25/26. *

Kaufgesuche

Fahrräder kauft Linienstraße 19 *

Verschiedenes

Am schönsten bei Kellers, Koppenstraße 29. Mittwoch, Freitag, Sonnabend, Sonntag größter, vornehmster Mitwerball. Rundtänze. Zutritt nur ältere Jugend. Solide Preise. Herrlichste Ballmusik. Kommen, sehen, staunen! *

Säle für Vereine einige Sonntage vergibt zu soliden Preisen Kellers, Koppenstraße 29. *

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

10 geübte Altpapierfortierinnen gesucht. Bareinschock, Neue Königstraße 5.

Musterstickerinnen, Kulissenkleberinnen stellt ein Musterschmidt, Sossenerstr. 35.

Redakteur
gesucht
Für das Parteiblatt in Krefeld wird zum 1. April 1926 ein
politischer Redakteur
gesucht. 72/11*
Es wird nur auf eine erste Kraft reflektiert. Gehalt nach Uebereinkunft.
Bewerbungen sind zu richten bis zum 15. März 1926 an den Vorsitzenden der Pressekommission, Peter Forre, Krefeld, Schwertstr. 61.

Perfekte
Marmor-Handschleifer
speziell für verletzte Tische, stellt ein
Otto Wutzler, Leipzig
Reitzenhainer Str. 174